

Aus dem

handschriftlichen Nachlasse

L. Westenrieders.

Von

August Kluckhohn.

1. Abtheilung.

Denkwürdigkeiten und Tagebücher.

PD 0038 33941

1094 1704

Aus L. Westenrieders
Denkwürdigkeiten und Tagebüchern.

Von
August Kluckhohn.

Die k. Hof- und Staatsbibliothek bewahrt unter ihren handschriftlichen Schätzen auch „Westenrideriana,“ wovon der Catalog der deutschen Handschriften (München 1866) p. 575 und 576 sechs Nummern aufführt. Fünf derselben umfassen Vorarbeiten von mancherlei Art, Collectaneen, Abschriften u. s. w. Eine Abtheilung der Westenrieder'schen Papiere aber, und zwar weitaus die werthvollste, besteht zur kleineren Hälfte aus Briefen, theils in Originalen, theils in Concepten, zur grösseren Hälfte aus Tagebuchsnotizen, die nicht selten den Umfang von Denkwürdigkeiten annehmen. Das Handschriftenverzeichniss gibt darüber folgende Auskunft: „Eine nach den Jahren 1789 (lies statt dessen 1779) — 1829 geordnete Reihe eigenhändiger Briefe verschiedener Personen an Lorenz von Westenrieder, auch Briefe und Aufsätze von ihm selbst. — Eigenhändige Aufzeichnungen desselben über Begegnisse sowohl persönliche als öffentliche jedes Jahres, zum Theil auf Blättern der jeweiligen Calender.“

Diese Angaben sind insofern nicht ganz zutreffend, als aus den Jahren 1779 und 1827—29 heute weder Briefe noch andere Aufzeichnungen vorhanden sind; die Umschläge, in denen sich Papiere aus jenen Jahren finden sollten, sind leer, so dass sich der fragliche Nachlass nur über die Jahre 1780—1826 ausdehnt. Andererseits sind aber nach der Fertigstellung des Catalogs noch hinzugekommen 8 eigenhändige Briefe Westen-

rieders an seinen Vetter G. Mock aus den Jahren 1816—28, und vorausgehen den nach Jahren geordneten Briefen und Tagebüchern resp. Kalendern noch ein paar an sich unwichtige Blätter, die in besonderem Umschlage mit der Aufschrift versehen sind: „Zu den Memoiren des Herrn von Westenrieders mir von ihm selbst zum Andenken gegeben.“ Die uns vorliegenden Papiere sind also vor dem Tode des Geschichtsschreibers in die Hände eines Freundes übergegangen, welcher sie später der k. Hof- und Staatsbibliothek überlassen hat.

Wer mag dieser ungenannte Freund Westenrieders gewesen sein? Aus den Schriftzügen vermochte ich ihn nicht zu erkennen, und eine andere Spur, die ich zu verfolgen suchte, führte ebenfalls zu keinem Ergebniss. Maurus Gandershofer nämlich, welcher schon ein Jahr nach dem Tode Westenrieders „Erinnerungen“ an denselben (München 1830) veröffentlichte, berichtet S. 88 über die letzten Tage des tödtlich Erkrankten: Der Leidende ertrug während eines vierwöchentlichen Krankenlagers alle Schmerzen mit grosser Seelenruhe und ordnete, als er sich von der Unheilbarkeit seines Uebels überzeugt hatte, mit einer besonderen Eigenheit, die man so oft in seinem Leben findet, vor seinen Augen den Transport seiner Bücher, Gemälde und Kupferstiche in die Domkapitlische Bibliothek, und überliesse einem Vertrauten seine interessante Correspondenz und andere nicht unwichtige Papiere.

Man könnte meinen, dass Gandershofer selbst dieser vertraute Freund gewesen. In der That hat derselbe bei seiner Arbeit handschriftliches Material benützt und den „Erinnerungen“ eine stattliche Reihe von Briefen angehängt. Aber von diesen findet sich kein einziger unter den Briefen, die mir vorliegen, und ebensowenig sind in den letzteren alle die Namen vertreten, die Gandershofer S. 61 Anm. 9 als die der Correspondenten Westenrieders aufführt. Hier werden nahezu 50 Zeitgenossen genannt, mit denen der Geschichtsschreiber im Briefwechsel gestanden, während nur zwei bis drei derselben an der Correspondenz theilhaben, die uns beschäftigt.

Ergibt sich schon hieraus mit einiger Sicherheit, dass die von Gandershofer benützten Briefe nicht dieselben sind, welche die Staatsbibliothek jetzt aufbewahrt, so verschwindet jeder Zweifel über die Verschiedenheit der beiden Aktenmassen, wenn wir S. 49 der Gandershofer'schen Schrift

näher ins Auge fassen. Indem hier von Westenrieders schrecklicher Krankheit, dem Kinnbackenschmerz (Trismus), die Rede ist, wird erzählt, dass der Leidende, mit Rücksicht auf seine Krankheit und den vermuthlichen Zusammenhang derselben mit dem Witterungswechsel angefangen habe, sich ein ordentliches Tagebuch zu halten, in welchem er die Witterung eines jeden Tages und sein Wohl- und Uebelbefinden an demselben aufzeichnete. „Von den Jahren 1794 bis 1808 und von 1827 und 1828 fanden sich diese Beobachtungen . . . unter seinen zurückgelassenen Papieren noch vor.“ Nun liegen zwar auch unseren Akten solche lediglich mit Witterungsangaben und Krankheitsnotizen angefüllten Tagebücher bei, aber nur für die Jahre 1809 bis 1826, also gerade für jene Jahre nicht, die in den von Gandershofer eingesehenen Papieren vertreten waren.

Ferner hat der Verfasser der „Erinnerungen“ für die Jahre 1778 und 1779, wofür uns alles handschriftliche Material fehlt, von Quellen Gebrauch gemacht, die ähnlicher Art gewesen sein müssen wie die für die übrigen Jahre uns vorliegenden Aufzeichnungen. Ich rechne dahin S. 22 Westenrieders eigene Bemerkung über seine Denkrede auf Osterwald, ferner S. 23 die Aeusserung über seine „Briefe bayerischer Denkungsart“ und die Mittheilungen über Lavaters Aufenthalt in München, sowie S. 25 Westenrieders Betrachtungen über seine Lehrthätigkeit.

Endlich standen Gandershofer auch für die späteren Lebensjahre Westenrieders, von 1799 an, offenbar handschriftliche Quellen, sowohl Briefe als andere Documente, zu Gebote, die uns heute fehlen. Aus ihnen schöpfte er vornehmlich die Nachrichten über die Stellung Westenrieders als Chorherrn an der Münchner Liebfrauenkirche und über die Wirksamkeit desselben als Domkapitular.

Die Westenrieder'schen Papiere der Staatsbibliothek können also auf keinen Fall mit dem von Gandershofer benützten handschriftlichen Nachlasse, über dessen Verbleiben ich keinerlei Kunde habe, identisch sein; vielmehr ergänzt die eine Sammlung die andere in erwünschter Weise, wenn auch das grössere Gewicht, wie man behaupten darf, der unserigen beizulegen ist.

Fassen wir zunächst die Denkwürdigkeiten und Tagebuchsnotizen in's Auge, indem wir die Correspondenzen einer besonderen Behandlung vorbehalten, so finden wir darin eine Menge wichtiger Mittheilungen sowohl

aus dem öffentlichen Leben als über persönliche Angelegenheiten des Verfassers. Westenrieder hat zwar weder eine politische Rolle gespielt, noch mit den leitenden Staatsmännern jemals so nahe Beziehungen gepflogen, dass man von ihm diplomatische Enthüllungen erwarten könnte. Aber was er in amtlicher Stellung als geistlicher Rath, als Schulrath und Mitglied des Censurcollegiums über mancherlei Vorgänge des inneren Staatslebens erfuhr, und was er als aufmerksamer Beobachter alles dessen, was sich um ihn her zutrug, von öffentlichen Dingen sah und hörte, war bedeutend genug, um seinen Aufzeichnungen Werth zu verleihen. Dieser wird noch dadurch erhöht, dass W. unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse schrieb, nicht für die Oeffentlichkeit, sondern für die eigene Erinnerung, so dass er zu einer Zeit, wo ein schwerer Druck auf dem Lande lastete und frei zu reden oder zu schreiben gefährlich war, seiner Feder freien Lauf lassen konnte.

Westenrieder schrieb weder Denkwürdigkeiten, die sich im Zusammenhang über einen grösseren Abschnitt seines Lebens verbreiteten, noch führte er, von den Witterungskalendern abgesehen, Tagebücher, in denen er regelmässig, Tag für Tag, verzeichnete, was er Bemerkenswerthes that oder erlebte. Seine Aufzeichnungen tragen vielmehr den Charakter des Zufälligen und sind nach Zeit und Anlass, nach Umfang und Gegenstand sehr verschieden. Häufig begnügt er sich, das eine oder andere Vorkommniss aus seinem Privatleben, eine Arbeit, die er verrichtet, ein Geschäft, das er vollzogen, einen Besuch, den er empfangen, einen Ausflug, den er unternommen, oder irgend ein freudiges oder schmerzliches Erlebniss, entweder auf einem besonderen Blatt oder in einem Handkalender mit kurzen Worten zu notiren; ein anderes Mal charakterisirt er in wenigen Sätzen die Personen, mit denen er in Berührung gekommen, oder schilderte kleine Scenen, deren Zeuge er war; hie und da endlich ergeht er sich in ausführlichen Mittheilungen und Betrachtungen oder beschreibt mit eben so grosser Lebendigkeit als Treue, Tag für Tag, was er erlebte oder in seiner Nähe vor sich gehen sah. So schildert er z. B. eingehender den Besuch des Papstes Pius VI. in München (1782), seine Reise nach Lüttich (1783), das Missverständniss zwischen Karl Theodor und der Stadt München (1795), die Wirkung der Kriegsergebnisse von 1796 auf München und die Flucht des Hofes, wobei die Abreise Lipperts ihm Veranlassung

gibt, dem „bayerischen Robespierre,“ wie anderswo schon dem Hofadel und den verhassten „Mannheimern“, einen Denkstein zu setzen. Noch wichtiger ist seine dramatisch belebte Darstellung des Ausganges von Karl Theodor und des Beginns der Regierung Max Josephs. In den folgenden Jahren aber begleitet er mit aufmerksamen Auge den Umschwung, der sich in den inneren Verhältnissen, namentlich auf kirchenpolizeilichem Gebiete vollzieht, und verzeichnet mit unverholtem Unwillen, aber unermüdetem Fleisse alle gegen kirchliche Einrichtungen, Klosterleben und dergleichen ergriffenen Massregeln. Dazwischen findet sich eine anschauliche Schilderung der bei Gelegenheit einer Wallfahrt entstandenen Unruhen in München (1802), und in den Jahren 1805 und 1809 berichtet er eingehend, was in Folge der grossen Kriegsereignisse in München vor sich geht: die Truppendurchzüge, das Gebahren von Freund und Feind, hohe Besuche am Hofe und Siegesfeste. Nach dem Jahre 1812 finden sich nur noch magere Notizen, meist auf ein paar Blättern, die den Witterungs- und Krankheitstagebüchern beigelegt sind. Von 1821 bis 1826 liegen diese allein uns vor.

Die Art und der Umfang der Aufzeichnungen bringen es mit sich, dass hier nur ein Theil derselben zum Abdruck kommen kann. Indessen wurde nichts ausgeschlossen, was für die Persönlichkeit unseres Geschichtschreibers oder für die Geschichte und die Signatur seiner Zeit bedeutsam erschien. Einer so eigenartigen und dabei so bedeutenden Persönlichkeit wie Westenrieder gegenüber gewinnt auch das rein biographische Material Reiz und Werth. Eben so glaubte ich diese oder jene Notiz, die nur culturgeschichtliche oder auch nur localgeschichtliche Bedeutung haben kann, nicht streichen zu dürfen. Gerade für die Geschichte der Stadt München, sowohl in Rücksicht auf ihr äusseres Ansehen (in baulicher Beziehung) als auf ihr inneres Leben während einer Epoche, in der die kirchlich und klösterlich gefärbte herzogliche oder kurfürstliche Residenz sich in die Hauptstadt des neuen Königreichs umwandelte, können die Aufzeichnungen Westenrieders, welcher jedes Haus seiner geliebten Vaterstadt kannte und mit strenger Sorge über den altväterlichen Sitten und Bräuchen wachte, als zuverlässige Quelle dienen.

Die Mittheilungen und Betrachtungen, die das politische Gebiet betreffen, sind vollständig zum Abdruck gelangt. Nur die Anekdoten, in

denen die Gesinnung der Münchner Bevölkerung bei Karl Theodors Ableben zum Ausdruck kam, ohne dass etwas Thatsächliches darin berichtet würde, glaubte ich nicht ganz wiedergeben zu sollen. Westenrieder selbst freilich verleugnet auch da, wo er zu einem strengern Urtheil sich aufgefordert sieht, eine edle Mässigung nicht. Karl Theodors Missregierung legt er zum grossen Theil der schlimmen Umgebung desselben zur Last, und eine hier nicht wieder zu erzählende Verirrung, in die alsbald die jugendliche Wittve des Kurfürsten fiel, entschuldigt er mit ihrer mangelhaften Erziehung.

Wenn dagegen unser Geschichtsschreiber einige Jahre später sich in einem scharfen Gegensatze gegen die Neuerungen auf kirchlichem Gebiete befindet und selbst den Männern gram ist, welche der König zur Reform des Schulwesens und zur Pflege der Wissenschaften nach München berief, so erklärt sich jenes, abgesehen von der durch Krankheit und Vereinsamung mehr und mehr gedrückten und zum Widerspruch gereizten Stimmung, zur Genüge aus dem Widerwillen, den seine conservative Natur gegen den jähen Umsturz des Alten empfand, dieses aber aus dem übertriebenen, in seiner heissen Vaterlandsliebe begründeten „Nationalstolze“, der, wie auch seine Tagebücher und Briefe beweisen, selbst in der schlimmsten Epoche der bayerischen Geschichte sein Haupt hoch empor hob.

Während wir an der Hand unserer Aufzeichnungen die äusseren Schicksale wie das innere Leben Westenrieders von seinem 32. Lebensjahre an bis in das Greisenalter verfolgen können, fehlen in unserer Sammlung die Materialien aus den früheren Jahren. Zur Orientirung des Lesers sei daher Folgendes über die Jugend und das erste Mannesalter des Geschichtsschreibers vorausgeschickt.

Lorenz Westenrieder, am 1. August 1748 in München als der Sohn schlichter Bürgersleute geboren, verrieth, als er bei den Jesuiten in die Schule ging, keine grossen Talente; erst auf der theologischen Lehranstalt in München und in dem fürstbischöflichen Seminar in Freising that er sich hervor. Aber mehr als die Seelsorge zogen den jungen Geistlichen das Lehramt und die schriftstellerische Thätigkeit an. Von 1773—1779 wirkte er theils zu Landshut, theils zu München als öffentlicher Lehrer und betrat daneben mit jugendlichem Eifer die Schriftstellerlaufbahn, indem er theils Schulreden und pädagogische Abhandlungen nebst einer

Einleitung in die schönen Wissenschaften schrieb, theils sich in poetischen Arbeiten, in Lust- und Trauerspielen versuchte.

Es ist eine überschwengliche Gefühlsinnigkeit, welche die Erstlingsarbeiten Westenrieders charakterisirt, aber eine Gefühlsinnigkeit, die nicht in schwächlicher Empfinderei ihr Genüge findet, sondern in einem begeisterten Wirken für das Gute und Schöne als Mittel der sittlichen Bildung der Jugend und des gesammten Volks. Poesie und Kunst, die klassische Literatur wie die Werke der besseren neueren Schriftsteller, die Westenrieder dem Verständniss und dem Herzen näher zu bringen sucht, haben für ihn nur Werth, insofern sie zur geistigen Erhebung und moralischen Besserung des Volkes dienen. Diesem Volke gehört sein ganzes Herz. Er ist einer der feurigsten Patrioten, die Bayern je gesehen; aber seine leidenschaftliche Liebe macht ihn nicht blind gegen die schweren Schäden, an denen das Vaterland krankt.

Diese Schäden, in Aberglauben, Unwissenheit, Stumpfheit und Sinnlichkeit wurzelnd, möchte er durch eine bessere Volkserziehung und eine vernünftige Aufklärung beseitigen helfen. Aber die Abfassung eines Leitfadens für den Religionsunterricht, worin er statt der Dogmatik die Sittenlehre in den Vordergrund stellte und den Verdacht einer minder gut katholischen Gesinnung erregte, zog ihm eine disciplinäre Behandlung seitens des Ordinariats Freising zu. Vorsichtig wahrte er in den nächsten Jahren, als er in satyrisch gehaltenen Schriften wiederholt kirchliche Missstände, insbesondere die Auswüchse des Klosterlebens bekämpfte, die Anonymität.

Im J. 1779 wegen Kränklichkeit vom Lehramt entbunden, steigerte er umsomehr seine schriftstellerische Thätigkeit, verschmähte es aber, trotz seiner Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften, in Beziehung auf die Form der Darstellung strengere Anforderungen an seine Arbeiten zu stellen. Wohl hätte Westenrieder, das bezeugen nicht allein manche Stellen seiner Werke, sondern auch seine Tagebücher und Briefe, die Begabung zu einem klassischen Schriftsteller gehabt, aber die mangelhafte Schulbildung nicht allein, sondern mehr noch der ungezügelte Drang, der zu früh begonnenen literarischen Wirksamkeit die weiteste Ausdehnung zu geben, hinderten ihn, seine grossen schriftstellerischen Talente zu voller Entfaltung und Geltung zu bringen. Ueberblickt man die lange Reihe der Bücher,

Abhandlungen und kleineren Aufsätze aller Art, die er allein in den Jahren 1779—82 verfasste, ¹⁾ so staunt man über die Fruchtbarkeit eines Geistes, der nicht aus Ruhmbegierde, auch nicht materiellen Gewinnes wegen, sondern nur um seinem Vaterlande zu dienen, in seiner Schaffenslust unersättlich war. In die Werkstätte dieses Geistes eröffnen uns die Tagebücher und Briefe den besten Blick. Die ersteren beginnen mitten in dem Jahre 1780.

1) Es genügt hier auf die am Schlusse des Jahres 1782 von W. selbst gemachte Zusammenstellung zu verweisen.

1780.

Den 9. und 10. August. Den 8. August kam ich hier in Brannen berg (Brannen- 1780
burg) an, und ging nach der Tafel sogleich nach meinem Zimmer.¹⁾

Den 9). Ich erwachte mit dem ersten Sonnenstrahl, tratt, indem ich glaubte, es wäre schon spät, eilig ans Fenster, und erschrack über die Aussicht auf die hohen, theils kahlen, theils bebuschten Bergen, auf die Weite und Offenheit im Himmel und auf Erden. Ich sah von meinem Zimmer Falkenstein und Neubeuern, auf Felsen, bey welchen unten der Inn vorbeyläuft. Ober Falkenstein liegt hoch auf einem Felsen ein Kirchlein mit einem Haus, wo ein Geistlicher wohnt. Rings umher Er allein! Das ist einsiedlerisch! Ich trank mit dem Grafen, der Fräulein und der Frau Pflegecommissairin Kaffee, und ging hierauf spaziren, wollte eine Landschule besuchen, musste unterwegs einen Berg vorbeý, und dachte, es müsste nicht unmöglich seyn hinauf zu kommen, und herrlich seyn für den, der droben wäre. Sogleich bestieg ich ihn, senkrecht. Und als ich an dessen Mitte herab sah, überfiel mich ein Schwindel, so schauerhaft lags unter mir. Dennoch setzte²⁾ ich fort, und erreichte das Plätzchen, das ich unten so schön fand. Den vorübergehenden, wenn sie gute Augen hatten, muss ich wie ein Grashälmlchen vorgekommen seyn. So sass ich also, mit aller möglichen Majestät auf dem Thron der Natur, las in Meissners Skizzen 3. Theil etc.

Man liess mich den ganzen Tag in Ruh. Der Graf ging Abend spaziren. Ich hätte sie gern mitgehabt, sagte er bey seiner Wiederkunft, aber ich habe mir nicht

1) Vergl. die schönen Briefe, welche Westenrieder den 9., 16., 26. u. 28. Aug. von Brannenburg im Innthal aus, wo er als Gast des Grafen Preysing weilte, schrieb und in den Baierischen Beyträgen II, 1235 ff. u. 1356 ff. unter dem Titel: „Briefe eines Reisenden durch Baiern“ veröffentlichte. Empfindsamkeit und Schwärmerei hinderten den Reisenden nicht, Land und Leute mit offenem Auge zu betrachten. Man lese z. B. die Beschreibung der Besteigung des Wendelsteins oder des Schützenaufgebots oder auch der Theateraufführung in Neubeuern.

2) Westenrieder schreibt statt tz regelmässig z. Ich behalte seine Schreibweise überall bei, und setze nur j vor einem Vocal, während W. überall i schreibt. Auch die Interpunction glaubte ich beibehalten zu sollen mit Ausnahme des Comma vor und, wenn letzteres zwei Haupt- oder Eigenschaftswörter verbindet.

1780 getraut, sie zu stören. Seine übermässige Höflichkeit mit mir macht mir Kummer. Er unterscheidet mich vor allen Uebrigen, sieht sich bey Tisch alle Augenblick nach mir um, und fragt mich allemal um meine Meynung, wenn die übrigen die ihrige gesagt haben. Ich frage, sagte er heute, allemal meinen Professor.

Den 11. August kam der Graf auf mein Zimmer und gab mir zwanzig Dukaten zum Present.

Ich lebe hier vollkommen mir selbst überlassen und würde eben so vergnügt leben, wenn ich blos aus der Absicht hierher gekommen wäre, Vergnügen zu suchen. Aber einen Schriftsteller zu vergnügen, dazu gehört noch weit mehr; dazu gehört der Schatten, worin die Nachtigal singt, und ein guter Freund, der sich unten am Stamm lehnt. Ich kann hier kein Aug öffnen, ohne ganz aus meiner Fassung zu kommen. Eben an dem Tisch, wo ich dies schreibe, sehe ich Neubeyern und Falkenstein und Rosenheim und unten im Thal den Inn und ringsumher die Gebirge, deren ein Theil von der Sonne mit gelbem Schimmer beleuchtet, der andere in liebliche Schatten versenkt ist. Mit Einem Wort, hier lässt sich eher die Welt vergessen als für die Welt schreiben.

Den 15. November Abends um 6 hatten wir beym Churfürsten Audienz.¹⁾ Der Churfürst erwartete uns im Vorsaal mit Stock und Degen; und nachdem Graf Spreti seinen Vortrag gemacht, sagte der Churfürst: Ich will die Sache untersuchen; indess soll es so beobachtet werden; diess ist mein ernstlicher Wille. Er sagte es in einem harten Ton und mir kam vor, er sei sehr aufgebracht gewesen. Vielleicht hat man ihn zuvor instruirt, dass ers wohl werden müssen.

Ich hatte mir vieles vorgenommen, was ich bey dieser Gelegenheit über die höchst wichtige (Sache), als die Censur ist, dem Churfürsten (sagen) wollte; aber ich sah wohl, es wäre nicht zur Zeit gewesen. Auch hat nach des Churfürstens Antwort kein Mund sich geöffnet. In der That, es kam sehr unerwartet.

Den 17. Nov. Heute zu Mittag besuchte mich der Präsident Graf Spreti und erzählte mir, dass der Churfürst seinen Läufer geschickt und fragen lassen, wer ich gewesen, wie ich heisse etc. Der Churfürst hat mich bey der Audienz nicht sehen können, ich stand mit Fleis so hin, um ihn recht beobachten zu können.

Nach der jüngst den 15. gehabten Audienz liess mich Graf Spreti in sein Zimmer kommen und schien er mir sehr unruhig über des Churfürstens Ernsthaftigkeit zu seyn. Ich versicherte ihm aber, es würde ihm Ehre machen, dass er heute an der Spitze gestanden. Diess versicherte ich ihm auch heute, worüber er sehr freudig geworden. In der That, es kann mit der Zeit nicht (noch?) anders werden.

Den 19. December ging ich ganz allein, als ging ich zu einem guten Freund, vor der Tafel wieder zum Churfürsten. Die Cavaliere, welche zur Tafel geladen waren,

1) Es war eine Deputation des Büchercensur-Collegiums, an dessen Spitze Graf Spreti stand. Um welche Frage es sich in der Audienz handelte, ist nicht ersichtlich.

erwarteten den Churfürsten in einem Vorzimmer. Sie stunden alle um mich her, 1780
 besahen die bairischen Beyträge, die einigen bereits bekannt waren und sehr ange-
 rühmt wurden. Als nun der Churfürst heraustratt, ging ich ihm entgegen, bot ihm
 den zweyten Jahrgang der Beyträge in zween Bänden gebunden an, sagte ihm auch
 aubey, dass ich eine Beschreibung von München verfertigen würde. Der Churfürst
 war darüber sehr vergnügt.

1781.

Den 25. April bin ich mit meinem Bruder Schlichtinger ¹⁾ bis Hohenkamer ge- 1781
 fahren, wo er sodann nach Ingolstadt zu Fuss gegangen. Als er fortging, kam mir
 vor, als stunden ihm Thränen in den Augen. Ich aber ging auf dem Kirchhof
 spazieren und hatte meine Lust daran, unleserliche Nämen zu lesen.

Den 26. April besuchte mich Abend Nagel ein Landbeneficiat, der von seiner
 Pfründe ein sehr geringes Einkommen hat. ²⁾ Er hatte viele alte und zwar etliche
 goldene Münzen bey sich, welche er in seiner Gegend gesammelt hatte und mir zeigte,
 auch brachte er mir sein vaterländisches Schauspiel Dietrich Röckel im Msct. zum
 Durchlesen mit. Sein Verleger Strobl, der ihn bey mir einführte, trug es. Nagel
 bat mich sehr, dass ich das Stück ja auf einmal lesen möchte, und bat mich wieder
 diess und erinnerte ienes, wie ich das Stück lesen möchte. Darüber musste ich sehr
 lachen und beym Abschied sagte ich ihm, er hätte mir einen Bogen zum Q. Aninius ³⁾
 verschaffet

Den 2. May reisete ich mit dem Kanonicus und geistlichen Rath Kollmann zum
 Pfarrer Bucher nach Engelbrechtsmünster. Ich bin in dem Hause dieses besten
 Freundes sehr vergnügt gewesen. ⁴⁾

Den 8. May fuhr ich mit dem Weinwirth und Rathsherrn Albert und dem
 zweybrückischen Hofkaplan Kirmair nach einem benachbarten Dorf, wohin zwei
 Knaben, weil sie sehr arme Aeltern hatten, gebracht werden sollten. Wir besuchten
 im Dorf die Kinder, welche auf die nämliche Art, nämlich durch die Unterstützung

1) Ein Halbbruder W's. Die Mutter hatte nach dem frühen Tode Christian Westenrieders sich
 in zweiter Ehe mit Stanislaus Schlichtinger verbunden; aus ihr stammte Nikolaus Schlichtinger, der
 noch nach dem Tode unseres Geschichtsschreibers im Markte Pfarrkirchen lebte.

2) Später erhielt er die Pfarrei Ror an der Ilm. Er unterstützte Westenrieder bei seinen
 urkundlichen Forschungen, wie er denn z. B. Aventins Haus- und Handkalender für ihn copirte, und
 erheiterte ihn durch seine launigten Briefe. Vergl. Gandershofer S. 63 u. 139 ff.

3) Unter diesem Titel behandelte W. mit Witz und Laune, — soweit ihm beides zu Gebote
 stand — in römischen Gewande die Zustände seiner Zeit in einer langen Reihe von Artikeln, die sich
 durch die 3 Jahrgänge der „Beyträge“ hinziehen.

4) Die innige Freundschaft des Geschichtsschreibers mit dem zwei Jahre älteren Humoristen
 Anton Bucher reicht bis in ihre Jugend zurück, wie man u. a. aus einigen Briefen Buchers an W.
 aus den 70er Jahren (Gandershofer S. 127 ff.) sieht, wo Ersterer einmal mit Freimuth über die allzu-
 grosse Schreiblust des Freundes sich ausspricht. Ueber Bucher s. Heigel Aus drei Jahrhunderten S. 134 ff.

1781 wohlthätiger Leute hieher gebracht worden: die Kinder waren sehr munter und fröhlich. Die zween Knaben, welche heute hier bleiben sollten, kamen mit ihren Aeltern an, und als sie nun Abschied nehmen sollten, weigerten sich die Kinder. Sie wollten nicht hier bleiben. Mich rührte die Scene sehr. Der Rathsherr liess die Kinder wieder zurückführen.

Den 20. Juni reisete ich nach Aichach, wo ich das neue schöne Schulhaus besah. Den 22. reisete ich nach Neuburg, wo ich von dem geheimen Rath Lori, unsern braven Executanten, erwartet wurde.¹⁾ Ich war kaum angekommen, so schickte er seinen Bedienten, der mich in seine Logie führen sollte. Diese war auf dem Plaz und hatte rückwärts die herrlichste Aussicht weithin auf die Donau. Der grosse Mann ging mir entgegen, empfing mich auf deutsche Art, bieder und aufrichtig. Nachdem ich bey ihm Kaffee getrunken, führt er mich ins Collegium, wo wir auf einem Sommerhaus im Garten eine Aussicht hatten, die unbeschreiblich gross und mannigfaltig ist. Dann gingen wir ins Schloss, wo ich den vasten, schönen Saal sah. Als ich unvermuthet hinein geführt wurde und plötzlich darinn stand, war es mir, als würde ich in die Höhe gerissen. Dann sah ich auch das Zeughaus. Gegen Abend reisete ich wieder ab. Lori nahm mein Anerbieten an, dass ich die Censur seiner bairischen Geschichte besorgen wollte.²⁾

Den 22. reisete ich nach Augsburg, wo mich B. v. Göz sogleich vom Fenster aus sah. Ich speiste bey ihm. Gegen Abend nahm ich wieder Abschied, vielleicht auf immer.

Den 23. Abends kam ich wieder in München an. Auf dieser ganzen Reise war Strobl mein Gefährte.

Den 10. Juli besuchte mich Herr Nicolai von Berlin mit seinem Sohn. Es ist ein wohlgewachsener, artiger, ungemein bescheidener Mann mit einer ofnen Miene, so dass wir Freunde waren, sobald wir einander sahen. Ich gab ihm und seinem Sohn eine akademische Münze. Dieser letztere ersuchte mich meinen Namen in ein Buch zu schreiben, worin er bereits eine Sammlung zu haben schien; auch einen Spruch möchte ich dazu schreiben. Ich schrieb nebst meinem Namen mein gewöhnliches: „Und diess zum ewigen Andenken.“ Es war mir eine sehr angenehme

1) Georg von Lori, 1722 am Gründel, einem Dörflein der Abtei Steingaden geboren, von Ickstatt in die Wissenschaft eingeführt, um die Gründung der Akademie hochverdient, wurde bald nach dem Teschener Frieden (1779) durch einen Machtspruch Karl Theodors plötzlich nach Neuburg verbannt, weil er den österreichischen Absichten auf Bayern eifrig entgegengetreten war. Gleichzeitig wurde sein Gesinnungsgenosse Obermeyer nach Amberg verwiesen. Vergl. G. Th. v. Rudhadt, Erinnerungen an J. G. v. Lori, akademische Rede 1859.

2) Im J. 1782 erschien der erste Theil des chronologischen Auszugs der Geschichte von Bayern. Nachdem Lori am 27. März 1786 zu Neuburg gestorben war, widmete ihm Westenrieder in dem 1. Bde. seiner „Beyträge zur vaterländischen Historie etc.“ S. 346–365 einen begeisterten Nachruf.

Stunde, den Verfasser des Sebaldus Nothangers etc. bey mir zu sehen, und die Zeit, 1781
die er bei mir war, schien mir nur ein Augenblick.¹⁾

Nachmittag kam Nicolai mit seinem Sohn in die akademische Session; sie waren die ersten, welchen (vermög eines eigenen Schlusses, dass man künftig fremde Gelehrte einladen wollte) dieses gestattet wurde. Der Vater wurde als ein Mitglied aufgenommen, das ihn in eine freudige Bestürzung versetzt hat.²⁾

Den 11. Juli speisten Nicolai, sein Sohn, ich, Strobl, Zaupser bei Graf Preysing.

Den 12. begleiteten wir, ich, Strobl, der geistliche Rath Düfrenes den Nicolai und seinen Sohn nach Nymphenburg, wo wir das Schloss sahen, speisten und dann Abschied nahmen. Sie reisten nach Augsburg.

Den 23. Juli speiste Zimmerman bey mir, ein Pfälzer, der mit Cook um die Welt herumgereist und bey ihm gewesen, wie er von einem Wilden erstochen worden. Zimmerman hat seine Reise selbst beschrieben, wiewohl sehr kurz, in Betracht dessen, was er noch hätte schreiben können.³⁾ Er ist ein noch sehr junger, überaus gefälliger und wahrer und simpler Mann. Seine Erzählungen rührten mich und setzten mich wechselweise in Erstaunen. Gross ist die Welt und wunderbar sind die Werke des Herrn.

1782.

Den 15. April kam mit vollem Eifer ein Student, den ich nicht kannte, in 1782
mein Zimmer. Ich komme, fing er an, mich bey Ihnen zu bedanken. „Wofür? mein Freund!“ Ich habe Engelhofs ersten Theil gelesen und habe ihm alles zu danken u. s. w. Wir sprachen viel und lang mit einander. Ich konnte mich nicht mehr halten, sagte er zuletzt, ich musste hierher kommen. Mir ist so wohl, wenn ich in Ihrer Sphäre bin.

Als dieser wunderbare Besuch, welcher sonst eine Wohlthat für mich gewesen seyn würde, kam, arbeitete ich eben an der Beschreibung der Stadt München, und

1) Das freundschaftliche Verhältniss und die günstige Meinung, die der Eine von dem Anderen hatte, sollte nur wenige Jahre dauern. Schon die Beschreibung, welche Nicolai 1785 im 6. Bde. seiner Reisen von München und seinem Aufenthalt daselbst lieferte, konnte Westenrieder nicht befriedigen. Auch nahm Nicolai's Allgemeine deutsche Bibliothek, welche W's. erste Schriften lobend besprochen hatte, entschieden Partei gegen spätere Arbeiten desselben, die den Berliner Vorkämpfern der Aufklärung jesuitenfreundlich erschienen. Vergl. das harte Urtheil über W's. bayerische Geschichte Bd. 68 S. 525 ff. Wie dagegen Westenrieder in vertrauten Briefen späterer Jahre, den von Nikolai in seinen literarischen Fehden angeschlagenen Ton beklagte und den Buchhändler und Gelehrten beurtheilte, sieht man aus einem Schreiben an P. P. Wolf vom 9. April 1797.

2) Vergl. Nicolai's Reisen VI, 615.

3) Heinrich Zimmermanns, von Wissloch in der Pfalz, Reise um die Welt mit Kapitaın Cook, München 1783, erwähnt bei Nicolai Reisen VI, 693, wo sich noch weitere Bemerkungen über den Seemann finden, der auf den Berliner Gelehrten denselben Eindruck wie auf Westenrieder gemacht hat. Vergl. übrigens des Letzteren Notizen zum 7. und 10. Juli 1782, sowie zum 3. Mai 1805.

1782 der Kummer, dass ich mit derselben bald fertig sein möchte, weil ich diess Jahr noch gar viel thun wollte, machte mich so kalt, dass ich bey der Anrede des braven Jünglings nicht die geringste Freude empfand. Kein Zeichen von Vergnügen kam auf mein Angesicht. Meine Arbeiten verschlangen um diese Zeit mein Herz, wie eine Welle die andere.

Den 26. April Abend nach 6 Uhr langte hier Pabst Pius VI. an.¹⁾ Man lösete bey seiner Ankunft die Stück und läutete mit allen Glocken. Vom Isarthor über den Plaz durch die Weinstrasse und schwabinger Gasse hinaus stunden die Regimenter; das bürgerliche Infanterie-Regiment stund einem churfürstlichen Regiment gegenüber auf dem Plaz. Der Zulauf des Volcks häufte sich gleichwol nicht allzusehr; denn es regnete immer fort, so dass dieienigen, welche bey dem feyerlichen Zug mit dabey seyn mussten, durchaus nass geworden.

Ich sah die Sache von dem Akademiegebäude, wo auch Pr. (Professor) Baader zugegen war.

Voraus kamen etliche Kutschen mit bairischen Kavalieren, dann die prächtige bürgerliche Cavalerie, dann die churfürstl. Regimenter zu Pferd, dann der Pabst, welchem zur linken Seite der Churfürst sass. Der Pabst war mit einem rothen Mäntelchen, wie man sie malt, bekleidet, und hielt einen rothen Hut auf dem Schooss. Weiter konnte ich ihn nicht betrachten, weil mein Fenster zu hoch war. Er gab unaufhörlich auf beyde Seiten die Benediction. Niemand kniete nieder als die Mönche, die ich aber nicht beobachtet habe. Nach und vor des Pabsts Kutschen ritten Hatschiere. In den übrigen Kutschen fuhren die Kardinäle. Unter diesen Kutschen war ein Wagen mit Truheen und Kisten beladen; diess hat mir gar nicht gefallen. Was führt er denn mit? dachte ich, werden einige fragen. Auf dem äussern Siz einer Kutsche sassen einige mit violettblauen fast dunklen Mänteln, welche mit etwas Rothem, Schlingen oder Wappen, oder was es immer war, durchzogen war; genug, mir kam es sehr traurig und so finster vor.

Den 27. gab der Papst Audienz, gab auch etliche mal die Benediction von einem Residenzfenster auf das Volk. Zum Handkuss liess er alle Geistliche; er ertheilte auch geistliche Gnaden. Ich habe ihn nicht gesehen.

Den 29., als am 4. Sonntag nach Ostern, kam der Papst auf dem Plaz die Benediction zu ertheilen. Man hat auf dem Landschafthaus einen Erker von Holz, der mit Tüchern überhängt war, erbaut, worauf der Papst sich sehen lassen sollte. Himmel und Erde war Ein Gewimmel vom Volk. Es bewegte sich auf dem Plaz, wie ein Kornfeld, über das der Wind fächelt. Die Wände, ich meyne die Häuser, waren lauter Menschen; und auf einem Dach eines sehr hohen Hauses, die Füsse auf der Dachrinne, sass und wiegte sich einer herab. Diess schmerzte mich; es

1) Ausführlicher als die nachfolgenden Mittheilungen verbreitet sich über „Papst Pius VI. in München“ ein Schriftchen von 64 Seiten, das W. 1782 anonym herausgab.

hatte so was Unangenehmes für mich. Auf der Bühne liessen sich, ehe der Pabst kam, grosse Geistliche, z. B. der Bischof zu Freysing, und welsche Kardinäle sehen. Diese waren in violettblaue Talare, unter welchen sie Chorröcke hatten, gekleidet. Einige, wie sie auf die Bühne tratten, huben vor Erstaunen über die Volksmenge beyde Hände empor.

Um halb Ein Uhr kam der Papst in einem prächtigen Gallawagen, in welchem vornen unser Churfürst und ihm zur rechten der Churfürst von Trier sass.

Der Pabst blieb lange auf der Bühne stehen, ehe er die Benediction (ertheilte), und wendete sich auf alle Seiten und sah unter dem Volk herum. Das that er auch, nachdem er die Benediction gegeben hatte; er blieb lange stehen, mittlerweile er mit unserm Churfürsten, der ihm zur Linken stund redete, und sah unter dem Volk herum. Als der Pabst die Hände erhob, die Benediction zu geben, war ein schauriges Stillschweigen und ein grosses, einfaches, feyerliches Wesen umher. Nachdem er das Kreuz gemacht hatte, hub er seine Augen und beyde ausgestreckte Arme gegen Himmel. In dieser Pantomime war etwas unbeschreiblich Bewegendes. Es zerknirschte die Herzen. Der Churfürst kniete bey der Benediction nieder; aber das Volk blieb stehen.

Der Pabst hatte einen weissen Rock oder Kutte, welche ihm bis an die Schuhe gegangen sein muss, an, dann ein kurzes rothes gesticktes Mäntelchen mit einem Käßplein, welches hinabhing. Auf dem Kopf hatte er ein weisses Käßplein.

Man hat zur Zeit, wo er die Benediction gab, auch die Stück auf dem Wall gelöset.

Ich stund auf der Gass unter dem Volk, und hatte viele Unterhaltung an seinem Gespräch. Wollte Gott, dass man diese Gespräche gesammelt hätte!

Den 29. kam der Pabst nach acht Uhr in die Frauenkirche, und las alda Mess. Ich sah den Zug von meinem Fenster aus. Auf dem Freythof stund ein Regiment Dragoner, Spalier zu machen. Voraus ritt auf einem Schimmel, welcher eine schwarzsamte Decke hatte, ein italienischer Geistlicher in einem violetenen Talar mit sogenannten Flügeln bekleidet, und hielt ein Crucifix wie eine Standarte. Dieser ritt auch den Tag zuvor voraus. Das Uebrige war grosse Hofgalla.

Nach dieser Kirche besah der Pabst die Augustiner-, die Michaelshofkirche und St. Peterskirche.

Den 2. May um etwa halb neun Uhr fuhr er ab nach Nymphenburg und von da nach Augspurg. Die Feierlichkeit des Auszuges war wie beym Einzug.

Den 7. Juli reisete ich nach Berg bey Starenberg, wohin mich Zimmermann durch Strobl einladen liess (dieser Zimmermann, ein Pfälzer, war mit Kapitain Cook um die Welt gereiset. Bey seiner Zurückkunfft wurde er bei uns in Bayern Schiffmeister zu Starenberg. Indess wurde zu Triest ein Schiff von den Östreichern ausgerüstet, und der Kapitain desselben ein Engländer liess in den Zeitungen kund machen, wenn der Zimmermann noch lebte, und mitzureisen Lust hätte, er sich melden möchte. Zimmermann that diess, und erhielt vom Kapitain sogleich eine

1782 Antwort und die Bestimmung seines Gehalts. Hierauf beehrte er vom Churfürsten Erlaubniss mitreisen zu dürfen, welche ihm auch ertheilt und ihm sein Gehalt auf zwey Jahr vorgestreckt ward. Die Reise sollte 5 Jahre dauern. Dieser Zimmermann hat mich, so oft er nach München kam, besucht und mir auch alles schriftlich gegeben, was ihm von seiner ersten Reise im Gedächtniss geblieben.)

Mit mir war der Herr Kanonikus Kollmann, Strobl und Hr. Cler. Bald nach unserer Ankunft zu Berg stiegen wir in ein Boot mit Segeln, welches Zimmermann für den englischen Gesandten verfertigen liess. Er liess ein anders, das viel hurtiger lief, eigens für sich verfertigen, welches er bey seiner Abreise dem Oberschreiber zu Starenberg überliess. In dem Boot waren die zween Grafen von Lerchenfeld, Vater und Sohn, dann der englische Gesandte, Zimmermann und zween Knechte (diese letztern waren wie Bootsleute gekleidet; der Gesandte steuerte und Zimmermann besorgte die Segel), und endlich wir zween, ich und Strobl. Wir sind eine gute Zeit auf der See hin und wieder gefahren.

Nach der Tafel gingen wir in ein grösseres Zimmer im Schlössl, wo getanzt wurde. Es war dabey auch die englische Gesandtin, ein iunges Wesen, gegenwärtig. Wir fuhren am Abend zurück.

Den 10. Juli reisete Zimmermann von München ab. Ich gab ihm bei diesem letzten Besuch die kleine Schulmünz, wo das Porträt des Max III. von Schega; dann zwey akademische Münzen. Auch schrieb ich meinen Namen in sein Freundschaftsbuch mit den Worten: Und diess zum ewigen Andenken!

Den 8. September habe ich meiner Schwester hundert Gulden geschenkt.

Den 27. September gab mir Strobl für den ersten Theil des bairischen Jahrbuchs der Menschengeschicht hundert Gulden.¹⁾

Den 11. November besuchte ich unsern Landschaftsmaler Stephan, welcher sehr gefällig gegen mich war. Er wohnt im Beckenhaus bey dem Neuhauserthor, und lebt sehr kümmerlich. Ich werde den Eindruck nie wieder verlieren, welchen der Anblick dessen, was mir bey Eröffnung der Stube in die Augen fiel, auf mich

1) Wenige Wochen später fasste W. den Entschluss, das „Jahrbuch der Menschengeschichte in Baiern,“ das sich als Fortsetzung an die seit 1779 in 3 Jahrgängen und 5 Bänden erschienenen „bairischen Beiträge zur schönen und nützlichen Literatur“ anschloss, wieder aufzugeben. Ein Zerwürf- niss mit dem Verleger Strobl scheint die Veranlassung gegeben zu haben. Am 3. Nov. 82 schreibt W. an Schuhbauer, dass er mit dem Buchhändler Strobl gänzlich zerfallen und fest entschlossen sei, nichts weiter bey ihm auflegen zu lassen, vielleicht nicht einmal den 2. Theil des Jahrbuchs. „Ich ersuche Sie aber, setzt er hinzu, was ich Sie bei unserer Unterredung ersuchte, künftig nichts zu schreiben, als wo Sie Ihren Namen dazu setzen können, und sich brav bezahlen zu lassen.“ Indess erschien nicht allein 1783 noch der 2. Theil des Jahrbuchs in Strobl's Verlag, sondern auch eben da- selbst im J. 1784 noch die Erdbeschreibung der baierisch-pfälzischen Staaten, 1786 die Geschichte von Baiern und 1787, 88 die 2 Bände des „bayerisch-historischen Calenders,“ dem dann in Lindauer's Verlag die zahlreichen Bändchen des „historischen Calenders“ folgten. Vergl. die Bemerkungen zum Februar 1787.

machte. An der Seite sass seine Frau, die ganz blind ist, und als der Maler aufstund, und mir entgegen ging, sah ich, dass auch er nur Ein Aug. habe. Noch war in der ganzen Stube ein kleines Mädchen zugegen, und das alles war so rührend. Den Vormittag bringt der Mann mit Besorgung des Hauswesens zu, er gehet auf den Mark, kochet, bringt die Stube, die sehr reinlich war, in Ordnung, und Nachmittag malt er. Er zeigte mir 4 Landschaften (die 4 Jahreszeiten) und zwey historische Stück a) den hl. Lorenz und b) den hl. Stephan.

Den 13. November ging ich ins anatomische Kollegium nach dem Lazareth. Der Professor zerkluderte das Herz eines Kadavers, welcher gleichfals zugegen lag. Mir hat die Sache des Kollegii überaus wohlgefallen.

Den 1. December am Abend ging von Seite der Akademie mit Graf Seefeld, den Directorn Vachery und Bader, dann dem Secretair Kenedy zum Churfürsten, und Graf Seefeld übergab ihm meine Rede von den Bayern in Holland.

Den 6. December speiste ich mit Herrn Schmalz, den Hrn. Prof. Babo, Hübner, Strobl, dem zweybrückischen Hofkaplan Kirmair, dem Hrn. Heigl, dem Hofrath v. Eckartshausen und einem mir Unbekannten bey den Paulanern zu Nachts. Wir sind fast bis 11 Uhr dageblieben, und sehr vergnügt gewesen.

Diese Tage schrieb ich mit grosser Eilfertigkeit die kleine Schrift wider den Paragraphenschreiber mit der Aufschrift, dass es nicht vernünftig sey, unsere Prediger etc., wofür mir Strobl fünf Dukaten bezahlte, womit ich auch zufrieden war.¹⁾

Ueberhaupt verfasste ich dieses Jahr:

1) den Traum in dreyen Nächten.²⁾

2) Engelhofs zweiten Theil.³⁾

3) Freundschaftlicher Nachtrag zu der Abhandlung vom Verfall der Weltpriester.⁴⁾

1) Die Schrift erschien München 1783, als Antwort auf die 1782 in „drei Stücken“ s. l. herausgegebenen „Gutgemeinte Paragraphen an Baierns Prediger.“ W. möchte die Verunglimpfung des Clerus dadurch gehindert sehen, dass die Ursachen derselben durch eine bessere Erziehung der Geistlichen beseitigt werden.

2) Von dieser Schrift (München, 1782) sagt J. M. Schöberl in seiner 1854 herausgegebenen „Erinnerung an L. v. Westenrieder“ (Programm des Wilhelms-Gymnasiums zu München) S. 14: „Hätte W. nichts geschrieben als seinen Traum in drei Nächten — man könnte aus dieser einzigen Schrift ein treues Bild erhalten, wohin sein ganzes Dichten und Trachten ging, welcher Art die Sehnsucht war, die im Grunde seiner Seele gelegen, mit welchem richtigem Gefühl er überall im öffentlichen und socialen Leben auf die Punkte hinwies, welche eine weise Regierung, eine segensbringende Staatsordnung vor allem ins Auge fassen müssen.“

3) Der erste Theil des Romans: Leben des guten Jünglings Engelhof war stückweise in dem ersten Jahrgange der Bayerischen Beiträge 1779 erschienen.

4) „Von dem Verfall der Weltpriester sammt einem freundschaftlichen Nachtrag.“ München 1782, ist der Titel einer Schrift, die sich mit vieler Wärme für die Verbesserung der Erziehung und der socialen Stellung der Weltgeistlichen ausspricht. Der „freundschaftliche Nachtrag,“ als dessen Verfasser sich Westenrieder in der obigen Notiz bekennt, schliesst sich von S. 71 bis 126 unmittelbar an das Hauptwerk an; ob beide Theile auch gesondert erschienen, ist mir unbekannt. Bemerkenswerth

1782

- 4) Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München.
- 5) Akademische Rede zum Andenken des Hr. v. Lipowski.
- 6) Des bairischen Jahrbuchs der Menschengeschichte erster Theil.
- 7) Akademische Rede: Von den Bayern in Holland.
- 8) Alle Monat einen Beytrag in die pfälzbairischen Beyträge.¹⁾
- 9) Dass es nicht vernünftig sey, unsere Prediger auf eine Art, wie es in den Paragraphen geschah, öffentlich herabzusezen, samt einem Anhang: welchen Einfluss der Zuschauer in Bayern auf das Publikum habe.
- 10) Verschiedene Kleinigkeiten als: a) die Uebersicht im Buch: Vorstellungen an Vernunft und Menschheit um Aufhebung des Cölibats etc.²⁾. b) Die Vorrede zu der Geschichte von Lory. So habe ich auch vor einiger Zeit die Vorrede zu den nothwendigen Kenntnissen des Forst- und Jagdwesens in Bayern gemacht, welches überaus nützliche Buch verboten worden ist.

1783.

1783

Den 2. Jan. schrieb ich die beiliegenden Aufsätze Nr. 1—2. 3, welche den 3. Jan. Strobl dem Herrn v. Stengel übergab.³⁾ Ich glaube, mein Vorschlag war sehr gut und uneigennützig. Man hatte sich zu schämen, mir meine Bitten abzuschlagen, und hatte sich wieder zu schämen, sie mir zu gewähren, weil sie so gering

aber ist die freimüthige, wenn auch rücksichtsvolle Besprechung, die unser Autor auch hier den kirchlichen Zuständen und dem Volksleben angedeihen lässt. Im Interesse einer besseren Volkserziehung will er einen gebildeten und geachteten Weltpriesterstand, während er von den zahlreichen und wohlhabenden Klöstern sehr gering denkt. „Hergegen wären in München, lässt er sich sagen, 19 Klöster, deren Gebäude beinahe den vierten bis fünften Theil der Stadt einnehmen, und deren Bewohner alle ganz wohl lebten. Es wären allein acht Nonnenklöster in München, welche der Gemeinde beynahe nicht das Geringste nützen.“ Einen Vergleich, den der angeblich viel gereiste Verfasser zwischen den bauerlichen Zuständen in Bayern und in andern Ländern anstellt, s. S. 84.

1) Nur in Heft 1, 9 und 12 der „pfälzisch-baierischen Beiträge zur Gelehrsamkeit“, Jahrgang 1782 (Mannheim), finde ich keinen Beitrag von W., dagegen in Heft 7 deren zwei; ich erwähne besonders die Abhandlungen: „Ob es Unrecht und Schande ist, die Mängel und Gebrechen seines Vaterlandes öffentlich bekannt zu machen?“ „Warum nützt oft alles Schreiben so wenig, so gar nichts?“ „Ist es vernünftig, seine Unterthanen vernünftig zu machen?“

2) Im J. 1782 erschien s. l. et a. das Buch: „Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit.“ „Die summarische Uebersicht dieses Gegenstandes“ bildet den Schluss des hochinteressanten Werks (S. 465 bis 478) und fasst in warmer und eindringender, wenn auch schonender Art die Gründe zusammen, die für die Verhehlung der Geistlichen sprechen. Mit seinem Namen wagte W. in dieser Frage nicht hervorzutreten. In einem Briefe an Weisse vom 1. Febr. 1783 erklärt er sich zwar principiell nicht für den Cölibat, hält aber die Zeit für die Aufhebung noch nicht gekommen.

3) Diese Aufsätze, wovon nur Nr. 2, der Entwurf zu einer kurf. Entschliessung, abschriftlich vorliegt, bezogen sich auf die Bestellung W's. zum Professor der Geschichte mit der Verpflichtung ein öffentliches Colleg über Geschichte zunächst zum Nutzen der adligen Jugend zu lesen. Vergl. den Brief an den geheimen Rath und Prälaten von Havelin vom 6. Jan. 1783.

waren. Ein Professor Historiä für die Adligen und sein Gehalt 200 fl. Was zieht 1783 nicht ein Gaukler, ein Sänger!

Den 18. Februar besuchte mich Hr. v. Schlosser, Hofrath zu Baden und Verfasser vieler schöner Schriften.¹⁾ Hr. Kanonikus Kollmann führte ihn zu mir. Dieser Besuch hat mich auf mich stolz und überaus vergnügt gemacht. Ich genoss die höchste Belohnung für meine gelehrte Bemühungen, da sie machten, dass mich dieser vortrefliche Mann aufsuchte, der mich beim ersten Anblick behandelte, als hätte er mich hundert Jahr gekannt.

Den 28. April vormittag entstand ein Lärm in der Stadt als hätte in der St. Peterspfarrkirche ein gemaltes Mariäbild die Augen bewegt. Es war den ganzen übrigen Tag ein grosser Zusammenfluss des Volks bey der Kirche.²⁾

In der akademischen Versammlung den 20. May habe ich in der Akademie bey Gelegenheit, wo ein Versuch einer Statistik eingeschickt wurde, mit allem Eifer den Vorschlag gethan, man möchte eine bairische Statistik sammeln, ein solches Buch wäre ein Monument. Ich brachte es aber nicht einmal dahin, dass man votirte; ja man würdigte (einen und den andern ausgenommen) aus Faulheit, aus Zaghaftigkeit oder Unverstand, meinen Vorschlag kaum einer Aufmerksamkeit.

Den 28. May besuchte ich den Kohlbrenner, von welchem man mir sagte, dass er bald sterben würde.³⁾ Ich fand ihn in einer höchst betrübten Stellung, in der ich ihn, denn er war ein kleiner Mann, kaum bemerkt habe, als ich schon im Zimmer war. Er kniete auf einem Kiss auf der Erde, mit Stiefeln, Schlafrock und einer grünen Haube auf dem Kopf, den vordern Leib stützte er mit Hilfe der Ellenbogen auf den Sitz eines Sessels, und den Kopf nach der Lehne desselben. Er konnte kaum etliche Minuten in einer anderen Stellung aushalten. Es war ein schrecklicher Anblick. Man liess uns allein. Er fragte mich, was er mir dienen könnte. Ich antwortete, ich käme bloss, ihm meine Hochachtung zu bezeugen. Ich habe Ihnen ein Andenken vermacht, sagt er, dort die Magdalena (eine Tafel, welche an der Wand

1) Joh. Georg Schlosser, geb. 1739, Göthes Schwager, ein guter Uebersetzer der Alten und ausgezeichnete Volksschriftsteller. Westenrieder wird vor allen den weitverbreiteten 1771 zuerst erschienenen „Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk“ geschätzt haben. Seit 1779 gab Schlosser mehrere Bände „kleiner Schriften“ heraus.

2) Als bald wurde geistlicherseits die Broschüre veröffentlicht: „Wundersame Begebenheit der miraculösen Augenwendung 1783. S. Nicolai's Reisen VI, 718. Was Westenrieder betrifft, so liess er es sich bis in sein hohes Alter nicht nehmen, bei ähnlichen Gelegenheiten das Volk zu beobachten. So am 20. Mai 1818, als es plötzlich liess, ein Muttergottes Bild in der Frauenkirche bewege die Augen. S. Friedr. Jacobs Personalien S. 513.

3) Joh. Franz Seraph Edler von Kohlbrenner, 1728 zu Traunstein geboren, hatte sich dem Kameralfach zugewendet und daneben durch seine gemeinnützige Thätigkeit auf anderen Gebieten sich ausserordentliche Verdienste erworben. So gab er das Münchner Intelligenzblatt heraus, schrieb im Interesse der Landwirthschaft, führte den deutschen Gesang in der katholischen Kirche ein, suchte die Feiertage und häufigen Kreuzgänge zu beschränken, die Stadtbegräbnisse abzuschaffen, eine Statistik von Bayern zu sammeln u. s. w.

1783 hieng). Sie müssen mir meine Grabschrift machen. „In dieser Todtenbar liegt ein patriotischer Narr, Franz Kohlbrenner, ein Baier. Auf das Wort Baier bin versessen, sagte er, man möchte sonst meynen, es wäre ein Ausländer, der etwas gethan hat.“ Ich sagte ihm, dass ich nicht nur seine Grabschrift, sondern auch sein Leben beschreiben wollte, wie er mir denn dieses eigenhändig vor einiger Zeit auf mein Zimmer getragen hätte,¹⁾ und ich ersuchte ihn, mir noch einige Data zu sagen, wenn ihm welche beyfallen sollten. Hier erzählte er mir die Geschichte vom Tobacktorfer (?), wo Stubenrauch, Friess von Wien etc. mit interessirt waren. Der Churfürst Maximilian hätte das Rentamt Burghausen zum Pfand einer Versicherung geben sollen. Er aber habe die Sache bei dem Churfürsten noch hintertrieben. Zugleich befahl er, dass man mir die Briefe geben sollte, welche eben beym Abschreiben wären. Ich sagte ihm von seinen Verdiensten vor und von der Beruhigung, welche er darüber haben müsste etc. Er gab mir zur Antwort: Niemand stirbt gerne. Und eine Weile hernach: Gott hat mir das ewige Leben versprochen. So verliess ich ihn.

Den 6. Juni Abend um 5 Uhr begrub man den Kohlbrenner, wobei ich ein Kläger war. Er liegt begraben am Frauengottesacker gleich bei (der) Kirchenthüre, linkerhand.

Den 7. Juni reiste ich mit Strobl nach Berg am Würmsee, wo ich die englische Gesandtin und den Hdephons Kenedy antraf und mit ihnen speiste.²⁾ Den 8., als am Pfingstsonntag, fing ich in einem englischen Fahrzeuge mit Segeln die Reise um die See an und übernachtete zu Bernried. Den 9. kamen wir auf der andern Seite wieder herauf und speisten wieder bei der Gesandtin. Nachmittags fuhr ich nach Starnberg, wovon ich am Abend zurückkam. Den 10. blieb ich in Berg. Nachmittag fuhr ich nach Amerland, wo Graf Baumgarten ein Festin gab. Den 11. kamen zween fremde Engländer, wackere Männer, und speisten mit uns zu Mittag, wo auch der Graf Baumgarten, seine Frau, dann Cannabich und dessen Frau zugegen war. Am Abend fuhr ich nach München zurück.

Den 13. Juni bin ich zu dem Beneficio, welches mir Braun abtratt,³⁾ presentirt worden. Ich musste in die Rathsversammlung, wo alle Bürgermeister, innere und äussere Rätthe beisammen waren, hineingehen und der Hr. amtirende Bürgermeister Schmadl that den Spruch.

Den 30. Juni wurde ich zu Freysing auf das pöznerische Beneficium investirt.⁴⁾ Ich besuchte auch den Fürsten und gab ihm mein Jahrbuch. Ich sprach lange mit

1) Westenrieder löste das Versprechen noch im J. 1873, indem er das „Leben J. F. S. E. von Kohlbrenner“ (München in 8^o) herausgab. Ein Feind des Verstorbenen veröffentlichte dagegen das gehässige Schriftchen: Kohlbrenner wie er war; oder Anmerkungen und Anekdoten zu dessen von Hrn. Professor Westenrieder verfasstem Leben. 1783. 8^o.

2) Bei wiederholten Besuchen des Starnberger Sees sammelte W. Materialien zu der „Beschreibung des Würm- oder Starnbergersces“ die er 1784 in einer besonderen Schrift herausgab.

3) H. Braun erhielt dafür eine Commanderie in dem neugestifteten Malteserorden.

4) Das Pöznerische oder richtiger Pötschnerische Benefizium, dasselbe, welches Braun inne ge-

ihm, vieles von der Musik, aber nichts von Wissenschaften. Endlich sagte ich, ich 1783
müsste gehen, man warte in der Regierung auf mich.

Im Juli verfasste ich Kohlbrenners Leben. Es war keine angenehme Arbeit, und durfte vieles, das zu seinem Ruhm gewesen wäre, nicht benutzen. Dafür gab mir Strobl 20 fl., worunter wieder die 3 Dukaten, aurum ex Danubio, Aeno et Isara waren, dergleichen ich schon einmal für die Uebersetzung des fünften tusculanischen Buchs erhalten habe.

Den 2. September haben mich Hr. Heinse von Düsseldorf,¹⁾ welcher eben aus Rom kam, dann der Kupferstecher Hess, der eine Weile hier bleiben, und etwas aus der Gallerie stechen will, besucht. Der Hofmaler Dorner hat sie zu mir gebracht.²⁾

Den 6. October bin ich mit Graf Spreti, dann seinem ältesten Sohn und dem Edelknabenhofmeister, einem Pfälzer, nach Weyarn gereiset. Wir blieben daselbst bis den andern Tag, wo wir nach Tegernsee abfahren. Wir kamen zu Tegernsee den 7. October am Abend an, blieben den 8. und fuhren den 9. nach Benedictbeuren ab, wo wir bis an den 11. blieben, und an diesem Tag zurückkehrten. Ich habe viel neue und unerwartete Dinge gesehen, wenig, und im Ganzen gar keine Litteratur, viele düstere Traurigkeit und altes Herkommen, aber dabei schöne Gebäude, herrliche Aussichten und gute Mahlzeiten angetroffen. In Weyarn fand ich noch das meiste Leben und Bewegen. Auch ist der Prälat ein gar lieber Mann.

1784.

Den 11. Februar besuchte mich Jungfer Kirzingerin, und zeigte eine Kopie, 1784
die Bersabee, wie ihr ein Weib einen Buhlbrief bringt von David nämlich, welchen man in der Ferne auf den Zinnen seiner Residenz erblickt. Den 12. schrieb ich das Billet an ihren Vater: „Ich habe gestern ein Gemähd Ihrer Jungfer Tochter gesehen, und wünsche, ihr zum Andenken und zur fernern Ermunterung meine Hochachtung zu bezeigen. Zu dem Ende verehere ich derselben ein Buch, das ich zur Bildung junger Seelen aus guter Absicht verfasst habe. Ueberhaupt ersuche ich Sie, die trefflichen Kunsttalente Ihrer Jungfer Tochter durch gute Schriften zu leiten, welche die Erfindungskraft schärfen und ordnen, und der Phantasie eine zweckmässige Bildung geben. Ich bin etc.“

Das Buch, welches ich ihr verehrte, war Engelhof, und schrieb ich diese Sprüche in das Buch: Wohl dem, der in früher Jugend gelernt hat, vieles Gute, das vom Glück abhängt, zu entbehren, vieles Uebel zu ertragen, und das Herz gegen Himmel zu erheben.

habt hatte, wurde im J. 1431 bei St. Katharina in der St. Peters Pfarrkirche von Anna Pötschner und ihren zwei Söhnen gestiftet. S. Gandershofer S. 33.

1) S. die Anmerk. 2 zum 18. Juli 1784.

2) Dorner, ein tüchtiger Künstler, war Inspector der Bildergallerie, für welche damals ein eigenes Haus am Hofgarten gebaut wurde.

1784

Den 1. Mai am Abend besuchte ich den berühmten Professor von Leipzig Platner, welcher mit einem jungen Kavalier von Wien hierher kam. Es waren sehr viele Leute, unter andern Graf Seinsheim, Bucher, Dorner, Lanz u. s. w., zugegen, und es war ein überaus liebliches Musikconcert, wobei die Madmoiselle Bader gesungen hat. Ich bin vergnügt nach Haus gegangen, wozu ein Gespräch vieles beytrug, das ich mit einem mir unbekannten Herrn zu führen. Er sagte viel davon vor, dass man einst einsehen würde, was ich schreibe, worüber ich sehr lachen musste. Mich rührt bereits wenig, was in der Zukunft geschehen wird, sowie auch das Gegenwärtige an meinen Schicksalen nicht im geringsten mehr rührt.

Für die Verfertigung der Erdbeschreibung aller pfalz-bairischen Staaten hat mir Strobl hundert Gulden bezahlt.

Den 8. Mai zeigte mir Seidl, ein Weltpriester, verschiedene Zeichnungen, welche sein Bruder, ein Maler in Rom, wo er sich gegenwärtig befindet, verfertigt hat. Sie sind geborne Münchner.

Den 7. Juli tratt ich mit dem geheimen Staatssekretair v. Stamm (mit Extra-post) eine Reise nach Lütich an.¹⁾ Wir nahmen den Weg über Schwabhausen, Euarsburg, Augsburg, Zismerhausen, und kamen um Mitternacht zu Ginsburg an.²⁾ Diese Nacht reisten wir durch Elsing, Neuwesterstött, und erreichten

den 8. früh die Stadt Geislingen, wo uns sogleich beim Aussteigen eine Menge Weiber umrangen, die uns aus Schachteln unterschiedliche Kleinigkeiten zum Kauf anboten, und ihr Gewerbe bis zur Ueberlästigkeit trieben. Zu Mittag erreichten wir die württembergische Stadt Göppingen. Diese Stadt war im nämlichen Jahr, wo Straubing das grosse Unglück litt,³⁾ ganz abgebrannt, und steht nun wieder in schönen breiten Gassen ganz neu erbaut da. Fremden gewährt das schöne Wirtembergerland an sich selbst einen unerwarteten Anblick, indem man, wo das Aug sich hinwendet, etwas wachsen und blühen und den Fleiss thätiger Menschen sieht. Wenn man nun vollends in eine solche Stadt kömmt, so glaubt man in ein Feenland gekommen zu seyn. Die Stadt ist voll Manufacturisten und Kaufleute. Sie hat einen Sauerbrunn. Wir hielten uns hier eine Weile auf, fuhren dann durch Plockingen, durch Esslingen, eine Stadt voll Handwerksleute, welche, als es Abend war, in grossen Versammlungen vor den Häusern sassen, oder herumsprangen und sich belustigten. Von da kamen wir in der Nacht durch Konstadt, durch Inzwingen, Knitlingen und

den 9. früh durch die Städte Breten, Brusel,⁴⁾ und um Mittag erreichten wir

1) Den Zweck der mit sichtbarer Eile ausgeführten Reise kennen wir nicht. Die kurzen Zeichnungen Ws., welche die lebhaften Eindrücke widerspiegeln, die er von Land und Leuten empfing, lassen uns mit ihm bedauern, dass er, von späteren Badereisen nach Gastein abgesehen, nur dies eine Mal Gelegenheit zu einer grösseren Reise gefunden hat.

2) Ich gebe die Ortsnamen, wie sie W. geschrieben, wenn sie nicht geradezu unverständlich erscheinen.

3) Im Septbr. 1780 war ein Drittel von Straubing niedergebrannt.

4) Ein zweites Mal schreibt W. selbst Bruchsal.

die bischöfliche Stadt Speier. Wir gingen, die la Roche zu besuchen, welche aber 1784 nach der Schweiz verreiset war. Ihr Mann sass mit dem Domherrn Stolberg, einem zarten, kleinen, etwas bucklichten Männlein, eben bei Tisch, als wir in das Zimmer tratten. Er empfing uns sehr freundlich, führte uns in das Zimmer seiner Frau, zeigte uns ihr Portrait, ihre Bücher, und unterhielt uns mit der Geschichte ihrer Eigenschaften auf die beredteste und angenehmste Weise. Wir besahen hierauf die Domkirche, und das Gewölb, wo Kayser Heinrich IV. fünf Jahre unbegraben lag. Speier wird mir ewig unvergesslich sein. Auch kamen wir durch Oggersheim, Frankenthal, nach Worms, wo wir das erstemal übernachteten. Die Domkirche zu Worms ist sehr maiestätisch.

Den 10. Juli fuhren wir durch Gundersblum, Oppenheim, Nierstein, und trafen um Mittagszeit zu Mainz ein. Hier setzten wir die Kutsche auf ein Schiff und schiften diesen Tag Rittersheim vorbei bis nach Bingen, wo wir übernachteten. Bingen ist ein kleines Städtchen.

Den 11. schiften wir die prächtige Rheingegend durch Berge und Felsen, die beyderseits mit Wein bewachsen, und ihrer Schönheiten wegen jedem, der sie nicht selbst sah, unbeschreiblich sind, vorüber. Auf den Gipfeln dieser Berge und Felsen erblickt man in einer ununterbrochenen Reihe ungeheure schwarze Steinhaufen alter zerstörter Schlösser, von denen noch meistens die himmelhohen Thürme und einige Hauptmauern vorhanden, die übrigen aber durcheinander geworfen sind. Ich weiss nicht, ob mehr wilde Stärke dazu gehörte, sie zu bauen, als sie zu zerstören. An den Ufern erblickt man die schönsten Flecken und Städte. Das Flussbeet krümmt sich unaufhörlich, zwinget izt den Fluss in enge Borten, wo er pfeilschnell vorüberschiesst, zusammen, und öfnet izt die anmuthigste Landschaft, die sich selbst eine dichterische Einbildungskraft kaum zu schaffen waget. Wir fuhren diesen Tag die Städte Bacharach, Kaub, dann die Pfalz (ein kleines, auf einem Felsen mitten im Rhein erbautes Kastel, wo man bei unsrer Ankunft läutete), dann den Wirbel, genannt die Bank, ferner die Schlösser, genannt die Kaz und die Maus, dann das hessische Städtchen Saint Gobert (ubi audiui concionem miserabilem), die kurmainzische Stadt Lahenstett und endlich Coblenz vorbei, wo wir die neue Residenz, die noch nicht ganz ausgebaut ist, gegenüber das ältere Schloss und am Rücken desselben, hoch auf dem Fels, die Festung Ehrenbreitstein erblickten. Bald darauf kamen wir nach dem Städtchen Neuwit, das voll Handwerksleute ist, wo wir die Kunstwerke eines seltenen Mechanikers Rangen genannt besahen. Dann kamen wir das kölnische Städtchen Andernach vorbei und gleich gegenüber im Städtchen Linz blieben wir über Nacht.

Den 12. schiften wir wieder fort, sahen zu Beil bei Bonn die Denkmäler der letzten Ueberschwemmung, nämlich bei hundert niedergestürzte Häuser, und bald darauf Bonn selbst, dessen Residenzschloss man auf dem Rhein von Ferne erblickt. Wir besahen den Schlossgarten, und die Stadt, und fuhren dann wieder fort, so

1784 dass wir gegen Abend die Reichsstadt Köln vor uns liegen sahen. Wir liessen die Kutsche wieder ans Land bringen, und reisten denselben Abend noch fort. Um Mitternacht trafen wir zu Göllich,

den 13. am Morgen zu Aachen und am Abend zu Lütich ein. Hier ward mir, als wäre ich am Ende der Welt. Mir schien es schon an den Grenzen von Baiern, als wäre das Volk nicht mehr so stattlich, und als wäre eine Menge andrer Dinge nicht mehr so vorhanden, wie in Baiern. Ich bemerkte, je weiter wir kamen, den Mangel an gutem Trinkwasser, und sogar die Kleinigkeit, dass ausser Baiern kein Postilion blasen könne, wie in Baiern fiel mir auf. Ich hielt indess mein Gefühl für ein Vorurtheil, wie es dann auch ein solches gewesen seyn mag; aber als ich nach Lütich kam, sah ich, so zu sagen mit den Händen, dass ich nicht Unrecht gesehen habe. Man stelle sich eine Stadt, die sechs Stunden im Umkreis hat, diese Stadt voll enger Gässen, diese Gässen, das Pflaster sowohl, als die Häuser, ganz schwarz und schmutzig, und in diesen Gässen ein Gewühl von einem noch viel schwärzern und schmutzigern Volk, das mit verstörten Gesichtern, in einer lumpigten Kleidung durcheinander jagt, das einen Fremden, wenn er nur einen reinen Rock auf dem Leib hat, Heerdenweis umzingelt und ausbettelt; man stelle sich ferner in dieser Stadt die prächtigsten Tempel, deren bei 160 seyn sollen, die schönsten Klöster und Abteien und die Menge von Geistlichen, die darin keineswegs arm leben, vor, und schliesse, welchen Eindruck diess auf einen Baiern machen muss, der gewohnt ist, ein frisches Volk, und wenigst einige Anstalten, welche der Aufklärung vorher gehen, zu sehen. Als wir bei der Einfahrt durch eine Alee kamen, sah ich darinn Schaaren von Geistlichen auf der Bank sitzen oder spaziren gehen. Dieser Anblick und dann die Abscheulichkeit des Volks fiel mir so schwer auf das Herz, dass ich im Ernste glaubte, ich würde krank werden. Wir stiegen im Stift der engländischen Fräulein ab, wo wir auch assen und übernachteten.

Den 14. führte man uns in der Stadt herum. Wir besahen verschiedene Kirchen z. B. die runde Kirche der Dominikaner, die Domkirche, wo auf dem Chor die Bischöfe begraben liegen (ich schrieb die Grabschrift des letzten Bischofs aus dem Haus Baiern des Johann Theodors ab); die Kirche zu St. Peter, wo in der Gruft St. Hubert begraben liegt, die Benedictinerabtei St. Lorenz, auf deren Anhöhen man die Stadt übersieht.

Nachmittag fuhren wir nach dem Bad Chaud Fontain, das von Spa noch 5 Stunden entfernt ist; unterwegs stieg ich ab, die Karthause zu besuchen, von deren Anhöhen man die Stadt ebenfalls übersieht. Zu Nachts kamen wir wieder in das Nonnenkloster zurück, wo wir in einem abgesonderten Quartier speisten und übernachteten. Die Nonnen dieses Klosters sind lauter Engländerinnen, und ihre Beschäftigung ist (nebst den Obliegenheiten des Ordens) jungen Frauenzimmern Unterricht in der engländischen Sprache zu geben. Ich sah bis 30 solcher junger Frauenzimmer, welche theils aus England, theils aus Deutschland hierher gekommen

sind. Ob sie aber etwas lernen, das ihren Verstand und ihr Herz bildet, weis ich nicht.¹⁾ 1784

Den 15. Vormittag besah ich das Kollegium und die Schulen der Jesuiten, welche alle Engländer sind. Die Schüler, welche im Kollegio wohnen, sind meist Engländer, und einige waren aus Amerika. Die Zimmer waren äusserst reinlich und wohlgeordnet, und das Aeusserliche der Einrichtung gefiel mir ganz wohl. Die Schüler sahen reinlich, frisch und munter aus. Was sie aber lernen, weis ich nicht. Der Platz, welcher zu diesem Kollegium gehört, ist sehr weitläufig, und oben im Garten übersieht man wiederum die ganze Stadt und über dieselbe an die entfernten Berge, welches einen unbeschreiblichen Anblick gewährt. Wir speisten mit den Jesuiten, und am Abend kamen wir wieder nach dem Nonnenkloster zurück.

Den 16. reisten wir wieder ab. Unweit Lütich zeigte uns unser Fuhrmann eine Grube, welche in der Peripherie ungefähr 500 Schuh halten mochte. Hier ist den letzten grausamen Winter das Erdreich gesunken. Ungefähr um 9 Uhr langten wir zu Mastrich, einer überaus befestigten schönen und lichten Stadt, wo die wohlgebildeten Menschen wohnen, an. Man glaubt, in ein Paradiess gekommen zu seyn, wenn man von Lütich hierher kömmt. Dort ist alles finster, schmutzig, und unordentlich, hier ist alles reinlich, und wie in der Mitte des Wohlstandes. Ich habe so viel Böses von Lütich gesagt, dass ich parteiisch genug vergass, etwas Gutes zu sagen. Die Gewerbigkeit und Verfassung von Lütich stehen mit dem Widerwärtigen ihrer Aussenseite in dem wunderbarsten Contrast. So viel hier herumgeschlenzt und gebettelt wird, so viel wird gearbeitet, und es soll hier Fabrikanten und Kaufleute von einem unermesslichem Reichthum geben. Eines der vornehmsten Producte scheint das Eisen und der Verkehr mit Steinkohlen zu seyn, die hiesige Leinwand, das Garn etc. sollen wohlfeil und gut sein. Das Schweinfleisch und die Schinken sind bekannt. In Absicht auf die bürgerliche Verfassung von Lütich ist merkwürdig, dass die Bürger keine Abgaben entrichten, und dass statt dessen alle öffentliche Steuer auf die Waaren gelegt wird. Auch darf man keinen Bürger aus seinem Haus führen, wenn er sich vergangen hat, sondern man muss gleichwol sehen, wie man seiner habhaft werden kann. Oft geschieht es, dass die Bürger ihren eignen Landesherrn, den Bischoff, verklagen. In diesem Fall versammelt sich ein besonders Gericht, und dann wird die Klage vorgebracht, aber niemals unmittelbar wider den Landesherrn, sondern immer wider dessen Kanzler. Der Kanzler bekömmt Auszüge, und muss oft Strafen erlegen. In Lütich spricht alles französisch, und als wäre die Stadt mit Deutschland nicht vereinigt, so hört man stets die Ausdrücke: Diess geschah in Deutschland, oder was haben Sie aus Deutschland Neues? etc.

1) Indem Gandershofer S. 37 der Reise W's. nach Lüttich gedenkt, bemerkt er, dass sich W. „als eben angehender bayerischer Schulrath mit dem noch vorliegenden (d. h. in dem Gandershofer bekannten Theil des Westenrieder'schen Nachlasses noch vorliegenden) Studienplan der englischen Akademie daselbst bekannt machte.“ Wie man sieht, macht W. selbst auf eine gründliche Kenntniss der Lütticher Schulverhältnisse keinen Anspruch.

1784 Von Mastrich kamen wir nach Aachen, wo wir das Rathhaus besahen, worin indess nicht viel zu sehen ist. Man zeigte uns den runden Tisch und die Sessel, auf welchen auf dem letzten Reichstag die hohen Gesandten sassen, auch einige Portraits dieser Gesandten. Vor dem Rathhaus steht die Bildsaul Karls des Grossen, eine elende Figur.

Ausser Aachen sind die Landstrassen (wie bei uns die Städte) viele Stunden weit gepflastert, so dass es sehr stösst.

Um Mitternacht kamen wir wieder nach Gülich und

den 19. nach Neuss, einer Stadt, welche nach Bonn gehört. Hier fuhren wir über den Rhein; und langten bald darauf zu Düsseldorf an, wo wir sogleich nach dem Landgut des Baron Homyesch, ehem. Finanzministers am bairischen Hof, abfuhren. Wir wurden hier auf das freundschaftlichste bewirthet, und blieben im Schloss über Nacht.

Den 18. fuhren wir nach der Mittagstafel mit dem Minister und seiner Gemahlinn nach Düsseldorf. Wir besahen die Gemäldegallerie, den Hofgarten, wo ich die Gräfin Sessel antraf, und besuchten hierauf den Jacobi.¹⁾ Hier genoss ich einen der vergnügtesten Augenblicke meiner Reise. In einem kleinen Saal an dem Garten war Heinse, und spielte auf dem Klavier.²⁾ Ich hatte ihn zu München auf meinem Zimmer gesehen, aber hier kannte ich ihn nicht gleich, weil ich ihn nicht vermuthet hatte. Jetzt kam Jakobi und bald darauf sein Bruder, der Kanonikus und berühmte Dichter.³⁾ Jakobi, der Verfasser des Woldemar, dann sein Bruder, der klassische Dichter und Heinse! Wir waren den Augenblick, da wir uns sahen, Freunde. Es war ein seliger Augenblick, und ein überirdischer Traum!

Den 19. fuhren wir nach Gladbach, und nachdem wir die dortigen Webereien gesehen hatten, speisten wir in der Abtei. Wir kamen Abend nach Düsseldorf zurück, und um Mitternacht reisten wir ab.

Den 20. früh erreichten wir das Städtchen Mühlheim, wo im letzten Winter die Wasserflut 161 Häuser ruinirt hatte. Wir stiegen unter den Ruinen herum, unter welchen die unverunglückte in grossen Hütten wohnten. Wir besahen hier auch die Fabriken, wo man Sammt und verschiedene Zeuge von Seiden arbeitet.

1) Den Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, dem Westenrieder schon im J. 1779, als Jacobi zum ersten Male seinen Aufenthalt in München nahm, näher getreten war. Vergl. den Brief, den J. am 6. Nov. 1781 aus Pempelfort an W. richtete.

2) Wilhelm Heinse, der Dichter des Ardinghello, welcher mit Unterstützung des edlen F. H. Jacobi in den Jahren 1780—83 in Italien gelebt hatte und im J. 1784, ehe er den Ardinghello vollendet, sich bei seinem Gönner in Düsseldorf aufhielt.

3) Georg Jacobi, der ältere Bruder des Philosophen, welcher im Besitze eines Kanonikats zu Halberstadt mehrere Jahre im vertrauten Verkehr mit Gleim lebte, wurde wegen der Weichheit seiner Empfindung von W. vielleicht noch mehr überschätzt als von anderen Zeitgenossen.“

Am Abend kamen wir nach Bonn. Einige Herren zeigten uns die Kanzlei, 1784 den Schlossgarten etc. Wir speisten Abends mit denselben, und fuhren um Mitternacht ab.

Den 21. fuhren wir durch die Stadt Andernach, dann durch Ems, wo das Emserbad bekannt ist. Wir besuchten die warmen Quellen, und tranken davon. Ein unbekannter Mann schenkte mir die beiliegende Beschreibung. Nachmittag fuhren wir durch Nassau, und kamen Abends in Schwalbach an. Wir besuchten die Quellen und tratten dann in einen hell beleuchteten Saal, wo viel getantz, und auf den Seiten Banco gespielt ward.

Den 22. kamen wir durch Wisbaden, wo im Posthaus ein warmes Bad vorhanden ist, und erreichten um Mittagszeit die Stadt Mainz, wo wir eine Procession sahen; am Abend langten wir zu Worms an.

Den 23. kanen wir durch Frankenthal, durch Oggersheim und Mannheim, wo ich nicht aus der Kutsche stieg, durch Heidelberg, Wissloch und Bruchsal, welches eine schöne Stadt, dem Bischof von Speier gehörig, und desselbigen Residenz ist. Zu Mannheim sah ich im Vorbeifahren das Zeughaus. Es ist ein ungeheurer Pallast von fürstlicher Pracht, wie denn auch die ganze Welt diess Gebäud für nichts anders halten würde. Man muss es selbst in Mannheim gefühlt haben. Denn oben steht mit grossen vergoldeten Buchstaben: Zeughaus. Eine Aufschrift, welche unter die einzigen dieser Art gehört.

Wir fuhren die ganze Nacht wieder fort, und kamen

den 24. durch Griedlingen, Entzweihingen, Konstadt (ubi pisces in cubili), Abends nach Ulm, wo wir gleich wieder abreiseten, und in der Nacht durch Ginsburg,

den 25. Morgens nach Augsburg und am Abend dieses Tages nach München kamen.¹⁾

Den 9. Sept. erzählte man mir, dass der Gallerieinspector v. Düsseldorf Grach, welchem die Geschicklichkeit einiger jungen baierischen Künstler überaus gefiel, den kaiserlichen Gesandten von Lehrbach ersucht habe, er möchte bei dem Kurfürsten bitten, dass doch diesen Künstlern einige Aufmunterung gegeben werden möchte. Er

1) „Wollte Gott, diese Reise, gleich wie sie meine erste war, wäre nicht meine letzte gewesen!“ So drückt sich W. in einem Briefe aus, den er am 26. Dec. 84 an den Vicekanzler Knapp in Düsseldorf richtet. Er übersendet demselben zugleich ein Werk (wahrscheinlich die erste Hälfte der bayerischen Gesch.) nicht allein als Beweis seiner Achtung, sondern zugleich als einige Genugthuung für das traurige stillschweigende „Wesen,“ worin er in seinem Hause erschienen sei. „Ich erröthe allemal, wenn ich daran denke, wie ich jedes Wort und jede Miene aus mir herausnöthigen liess, allein die zuvorkommende Güte, womit Sie mich, den Sie das erstemal sahen, überhäuft haben, und die wechselweise Bemühung Ihrer verehrungswürdigen Familie, mir etwas gefälliges zu erweisen, machten mich, das erstemal in meinem Leben, stumm und blöde. Ich erzähle allen meinen Freunden und Bekannten, was Düsseldorf für eine wohlgeordnete Stadt, und welche Zierde darin und welcher lebenswürdige Mann darin der Hr. Vicekanzler von Knapp sey. Ihr Bild ist lebhaft in mein Herz gegraben“ etc.

1784 muss also keinen baierischen Kavalier gekannt haben, welchem er diesen Eifer zugetraut hätte.

Den 26. Dec. zahlte mir Strobl theils an Büchern, theils an Geld (an den von uns für die Verfertigung der baierischen Geschichte pactirten 300 fl.) das 2. hundert fl.¹⁾

1785.

1785 Den 14. Jenner, welches ein Freytag war, Nachmittag ein wenig vor halb drei Uhr stürzte M. Francisca Freiin von Jekstatt, alt 17 Jahr, von dem Frauenthurm, welcher nordwärts steht, zu höchst, wo der Thürmer wohnt, herab. Allen Nachrichten zu Folge hat sie diess aus eignem Entschluss gethan. Sie liebte einen Lieutenant (vom zweybrückischen Regiment, das zu Ingolstadt liegt) Vincenti, einen hübschen Mann, der bei seinen Aeltern in meinem Haus über einer Stiegen wohnt. Da die Mutter des Mädchens nicht gleich, und nur mit der Bedingniss, wann Vincenti ein hinlängliches Auskommen erhalten würde, darein willigte, und, wie man erzählt, ihr drohte, sie nach einem Kloster zu schicken, so fasste sie diesses schreckliche Vorhaben, an welchem eine romanhafte weibliche wilde Eitelkeit vermutlich einen grossen Antheil genommen hat. Einen Tag zuvor erhielt Vincenti von dem Haus des Mädchens eine schriftliche Erklärung, und er hatte izt am Freytag eben die Antwort fertig, als der Fall geschah, worüber sogleich die ganze Stadt in Bewegung gerieth. Sie bestieg den Thurm in Begleitung ihres Kammermädchens mit heiterm Sinn, wie man denn nie einige Melancholie an ihr beobachtet hat, woraus man auf eine solche Unternehmung hätte schliessen können. Da sie beede noch auf der Gasse waren, sah sie zu den Thürmen empor, und sagte: „Sie sind aber gar so hoch,“ und sonst nichts, das dem Kammermädchen einigen Argwohn hätte erwecken können. In der Kirche gab sie dem Mädchen zwei Haarnadeln, womit ihr Müzl, oder kleine polnische Winterhaube auf dem Kopf angeheftet war. Sie ging, wie man sagt, sehr hurtig hinan, und als sie ganz oben bei dem Thürmer war, blieb sie noch immer in derselben Fassung, heiter und munter.

Den 1. März gleich nach 6 Uhr früh war die grösste Kälte, die man seit undenklichen Jahren nicht erfahren hat. Wir haben in der Akademie beschlossen, den künftigen Morgen einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich wäre mit Hilfe den Mercur zum Gefrieren zu bringen, allein den andern Tag war es nicht mehr so heftig kalt.

Den 7. März erhielt ich von Reichard zu Gotha den Theaterkalender auf das Jahr 1785, worin einige Scenen vom Otto von Wittelsbach und vom Schauspiel

1) W. verzeichnet regelmässig die Honorare, die er für seine schriftstellerischen Arbeiten empfing. Die Bemerkung Roth's in der klassischen „Lobschrift auf Lorenz von Westenrieder“ München 1832, S. 17, wonach der Verleger die meisten Schriften von ihm unentgeltlich erhalten hätte, ist darnach nicht zutreffend und kann höchstens in Beziehung auf die Jugendarbeiten oder auf das im späten Alter Geschriebene richtig sein.

Verbrechen aus Ehrsucht radirt waren. Vornen war ein Portrait der Schauspielerin 1785
 Karoline Beck, geb. Ziegler, welche 1784 24. Juli im 18. Jahr ihres Alters, im 3.
 ihrer theatralischen Laufbahn und im 6. Monat ihrer Ehe gestorben ist. Das Por-
 trait rührte mich, denn es verräth eine überaus gute und sanfte Seele.

Den 21. März führte mich der geheime Staatssecretär v. Stengel bei seinem
 alten Vater dem geheimen Staatsrath auf, welcher bei Hof logirte. Er empfing mich
 sehr liebreich und hiess mich öfter kommen. Nachher ging ich wieder zu dem ersten,
 wo wir eine glückliche Verabredung machten. Ich sollte ordentlicher baierischer
 Geschichtschreiber werden, dafür sollte mir die Akademie 300 fl., dann die Land-
 schaft 300 fl., und der Kurfürst auch etwas jährliches geben. Und sein Vater soll
 zur akademischen Session kommen, wenn diess proponirt wird, und die Sache
 unterstützen.

Den 6. April hielten die Bürger einen Kreuzgang um schönes Wetter von dem
 Bürgersaal nach St. Peter.¹⁾

Den 7. hielt die ganze Stadt einen Kreuzgang von St. Peter und u. l. Frau,
 und trug man diessmal den h. Benno mit. Es gieng eine unbeschreibliche Menge
 Menschen mit diesem Kreuzgang. Es war noch immer kalt, so dass der Schnee
 sizen blieb. Auf den Abend fing es wieder an, zu schneeyen.

Den 8. in der Früh hatten wir wieder einen neuen Schnee. Heut kamen die
 Auer mit ihrem Kreuzgang nach der Kirche zu u. l. Frau.

Den 12. April wurde in der akademischen Versammlung mein Vorschlag, dass
 man einen ordentlichen Historiker aufstellen soll, und zwar der beiliegende Aufsatz²⁾
 vorgelesen. Ich gab dem alten Herrn v. Stengel meine Vermuthung, dass Kenedi³⁾ am
 heftigsten dagegen seyn würde, zu verstehen, und man traf die Verabredung, dass
 Kenedi zum Häfelin, wo auch der alte und junge Stengel erscheinen würden, den
 11. April zur Tafel geladen, und allenfalls zubereitet werden sollte. Da zeigte sich
 Kenedi so wie ich mir ihn ahndete. Er wollte durchaus nichts hören, und bediente
 sich des Ausdrucks, der dem alten Herrn v. Stengel sehr auffiel, er wäre, sagte er,
 wie ein Stein. Der alte Herr v. Stengel klagte mir diess am Abend nicht ohne
 Angst, dass es den andern Tag bei der Session nicht gut für mich ausfallen möchte.
 Ich schrieb den 12. Morgens an [das Weitere fehlt].

Den 26. April hat man mir in der akademischen Session aufgetragen, dass ich
 künftig für die Manuscripte sorgen und den akademischen Archivar machen soll.
 Am Abend besuchte mich der Stadtkämmerer von Reindl, und der Professor Klein

1) Tags zuvor war noch Fuss hoher frischer Schnee gefallen.

2) Liegt nicht mehr vor.

3) Der Benedictiner Ildefons Kennedy, 1722 in Schottland geboren, wurde aus Regensburg, wo
 er als Professor der Mathematik wirkte, 1761 an die Akademie als Sekretär der historischen Klasse
 gerufen, sammelte mit Pfeffel die klösterlichen Urkunden, hielt physikalische Vorlesungen in deutscher
 Sprache und veröffentlichte verschiedene physikalische Abhandlungen. Er starb den 9. April 1804.
 S. Westenrieder Geschichte der Akademie I u. II an verschiedenen Stellen.

1785 von Mannheim; dieser letzter brachte mir im Manuscript eine Abhandlung über die Biographie und Biographen, die zur Vorrede der Leben grosser Deutscher dienen soll. Sie ist sehr gut geschrieben.

Den 27. schrieb ich an Vachieri und Stengel und bat sie, meiner Sache im Betref des akademischen Rescripts sich anzunehmen. Am Abend besuchte mich Anton Zader, ein junger Mensch von Warschau. Er war bei drei Jahre in Deutschland und meist in Augsburg bei einem Wechsler. Er besuchte mich, so oft er nach München kam; izt reiset er nach Haus. Gott sei bei ihm! Ich musste ihm einen Spruch in sein Buch, dem er den Titul „Freundschaftsdenkmale“ gab, schreiben. Ich schrieb ihm mein Gewöhnliches: „Wohl dem, der in seiner Jugend gelernt hat, viele Freuden zu entbehren, vieles Ungemach zu ertragen, und seinen Geist nach dem Himmel zu wenden!“

Den 1. Mai nahm ich vom jungen Stengel Abschied, weil er den 2. mit dem Kurfürsten nach Mannheim reisen würde. Da erhielt ich endlich die Antwort, der Kreitmair hätte dem Kurfürsten das Rescript der Akademie vorgelegt, und die Antwort erhalten, er wollte izt das, was den Titul eines Historiographi und die Empfehlung an die Landschaft betrifft, nicht unterschreiben, damit es dem Prinz Birkenfeld nicht vorkomme, als ob man mich wegen dem Fehler, den ich in der Geographie gemacht hätte, noch belohnen wollte.¹⁾ Stengel sagte mir, ich sollte an den Birkenfeld schreiben, und die Antwort desselben ihm nach Mannheim schicken. Also schrieb ich an den Prinz Birkenfeld diesen Brief nach Landshut.²⁾

Den 28. Juni schenkte ich meiner Schwester Helene vierzig Gulden.

1) Der damals zu Landshut residirende Prinz Wilhelm von Birkenfeld hatte sich in einer an die Akademie am 24. März 1785 gerichteten Zuschrift, die Gandershofer S. 35 erwähnt, uns im Wortlaut aber nicht bekannt ist, über einen Fehler beschwert, den Westenrieder S. 366 seiner Erdbeschreibung der baierisch-pfälzischen Staaten in Bezug auf den pfälzisch-birkenfeldischen Stamm bemerkt, hatte er „diese wenigen Worte ohne alle Ahndung, dass selbe anstössig seyn könnten, hingeschrieben, denn ich habe mich,“ sagt er, „um nur recht sicher zu seyn, in Betref der pfälzischen Linie durchaus an das beiliegende Buch [welches?] gehalten, und aus selben um so mehr mit unbekümmerten Herzen einen Auszug gemacht, als dieses Buch in der Rheinpfalz ein öffentliches, von der dortigen Akademie privilegirtes Schulbuch ist. S. 128 stehen die Worte, die ich in der Meinung, dass ich unmöglich irren könnte, abgeschrieben habe.“ Wie sich aus einem Briefe Westenrieders an den Geheimen Staatsrath Stengel vom 24. Mai ergibt, wurde das betreffende Blatt neu gedruckt mit der „Verbesserung der fatalen Stelle, wie das hiesige Censurcollegium dieselbe angeordnet hat.“

2) Nachdem sich Westenrieder in der schon angegebenen Weise wegen des begangenen Versehens entschuldigt hat, berichtet er dem Prinzen, welche Folgen der Vorfall für ihn gehabt habe. Nachdem nämlich die Akademie seit ihrer Entstehung an der vaterländischen Geschichtskunde gearbeitet und zu dem Ende unsägliche Mühe und grosse Kosten verwendet, habe sie in einer Versammlung vom 12. April beschlossen, nicht nur einen öffentlichen historischen Lehrer, sondern auch einen beständigen Geschichtschreiber zu wählen, welcher die Pflicht haben sollte, die vielen und höchst gefährlichen Irrthümer, welche von auswärtigen Geschichtschreibern wider die geheiligten Rechte des

Den 19. Juli machte ich mit Kaufmann Schuh, Stanga (dem jüngern) und 1785 Strobl eine Reise nach Starnberg. Ich litte grausame Schmerzen an meinen Füßen und wusste nicht, welche Stellung ich annehmen sollte, um nur bleiben zu können.¹⁾

Den 1. August gab mir Strobl dreyssig Gulden, damit ich den Indicem für die zween Theile der bayerischen Geschichte machen soll.

Den 4. September habe ich den 2. Band der bayerischen Geschichte geendet.²⁾

Gesammthausen Pfalzbaiern noch auf diese Stunde öffentlich in Druck erscheinen, zurückzuweisen und eine pragmatische Geschichte, dann eine Sammlung aller Urkunden herzustellen.“ Durch einhelligen Beschluss sei ihm dieses dem Vaterland höchst erspriessliche Amt übertragen, vom Kurfürsten aber abgeschlagen worden. „Ich habe also wegen der Stelle in meiner Erdbeschreibung, wegen welcher ich mich an Eurer u. s. w. wahrhaftig nicht wissentlich versündigt habe, ein nützliches und rühmliches Amt und eine lebenslängliche Pension verloren.“ Westenrieder ersucht den Prinzen, bei dem Kurfürsten zu vermitteln, etwa durch einige Zeilen an den geh. Staatsrath v. Stengel. — Der Prinz entsprach der Bitte durch ein Schreiben an Stengel (20. Mai 85), aber Karl Theodor versagte nach wie vor dem Antrage der Akademie seine Genehmigung, so dass Westenrieder nur als Historiograph der Akademie fungirte und von ihr einen Gehalt von 300 fl. jährlich bezog. Vergl. die Briefe Westenrieders an den älteren und jüngeren Stengel vom 24. Mai 1785.

1) Noch am 1. October d. Js. heisst es in einem Briefe an Prunner, den Hofmeister bei Graf Preysing in Brannenburg: „Ich bin noch immer ein halber Patient und kann kümmerlich das Stehen bei dem Messlesen, das ich eine lange lange Zeit nicht im Stande war, aushalten, so sehr hat mich der letzte Winter, wo ich eine sehr langwierige Zeit Mangel an hinlänglichem Holz hatte, zugerichtet. Während dem verfertigte ich den ersten Band der bayerischen Geschichte und wurde über und über gelobt. Vergl. den Schluss des Briefes an den jüngern Stengel vom 24. Mai 1785.

2) „Ich habe es, schrieb er an den geh. Staatsrath v. Stengel (12. Oct.) als er ihm das fertige Werk nach Mannheim übersandte, weder an Freimüthigkeit, noch an Unparteilichkeit ermangeln lassen, auch habe ich, wie ich hoffen will, die Klugheit nicht hintangesetzt, welche mich bei jeder Zeile erinnerte, eine strenge Rücksicht auf die gegenwärtigen Umstände zu nehmen. Gott gebe, dass das uralte, das so herrliche und mächtige Gesammthaus Pfalzbaiern ewig Ein Haus verbleibe!“

Schon am 13. September übersandte er dem Vicekanzler v. Vachieri den 2. Theil des 2. Bandes oder den 5. Theil des Ganzen — jeder Band zerfiel nämlich in 3 Abtheilungen — und kündigte für die nächsten Tage den 6. oder letzten Theil an. Er bittet den Vicekanzler, das Buch, welches hoffentlich dem Vaterlande gar nicht zur Unehre gereichen werde, mit auf's Land zu nehmen und gelegentlich zu empfehlen.

„Ich arbeite nun, fährt Westenrieder fort, an der Geschichte der Akademie, deren Hälfte bereits vollendet liegt, und erwarte künftiges Jahr von der Akademie eine neue Anweisung, wo ich arbeiten soll. Meine Meinung ist immer, dass in Baiern nie etwas Grosses und Dauerhaftes vor sich gehen wird, so lange der Adel die gründlichen Wissenschaften nicht kennen lernt, und daher bringe ich so oft meinen Vorschlag auf die Bahn, dass die Akademie für die adliche Jugend ein historisches Collegium eröffnen möchte, und ich sehe diess für das zuverlässigste Mittel an, den Wissenschaften Kenner und Gönner zu verschaffen. Wenn ich nur alle Jahre ein halbes Duzend solcher Leute gewinne: wie gross und mächtig muss nicht binnen etlichen Jahren der Gewinn seyn. Einer steckt den andern an für das Gute, so wie gegenseitig für das Schlimme, für unzeitige Vielwisserei oder vornehme Unwissenheit.“

Auch in seiner Geschichte der Akademie (II, 218) erwähnt Westenrieder seines Vorschlags nach dem Beispiel der physikalischen Klasse, welche öffentliche Vorlesungen über die Naturgeschichte und

1785 Den 23. September wurde in der Schulsession oder dem geistlichen Rathspleno herabgelesen, dass Fronhofer, Bucher und Socher (Schulrätthe), dann der Vice-Schul-inspector Augustin Sedlmair ihres Amts entlassen und die Geistlichen auf ihre Pfarren, nämlich Bucher nach Engelbrechtsmünster, Socher nach Haching, Sedlmair nach Unterbiberg angewiesen seyen.

Den 17. October habe ich von Strobl für die baierische Geschichte die dritten hundert Gulden bekommen, nämlich 70 fl. in Geld und 30 fl. Bücher, worunter die Gedichte der Brüder Stolberg.

Um diese Zeit habe ich überhaupt viel Geld eingenommen. Erstens habe ich jemand hundert fünfzig Gulden geliehen gehabt. Diese hat man mir im Monat September wieder bezahlt. Hernach bekam ich um Michaeli das halbjährige Interesse vom Hackerbräu nämlich 80 Gulden; item bekam das Quartal von den Maltesern fünfzig Gulden; item das Quartal von der Akademie fünf und siebenzig Gulden, so dass ich mir vorgenommen habe, zu Ende des Jahrs einige hundert Gulden aufzulegen.

1786.

1786 Den 3. Jenner wurde ein churfürstliches Rescript in der akademischen Session herabgelesen, dessen Inhalt war, dass, nachdem in keinem Land mehrere Akademien als Eine wären, die hiesige Akademie entweder gänzlich aufgehoben, oder mit der ältern Akademie zu Mannheim vereinigt werden soll. Die Akademie sollte demnach ihre Entschliessung darüber abgeben. — In diesem Rescript waren zween Fehler, 1) dass in keinem Land mehrere Akademien, denn Eine, wären; 2) dass die Akademie zu Mannheim die ältere sei. Die Akademie trug mir auf, für den Churfürsten einen ganz kurzen Aufsatz der Geschichte von der Entstehung und den bisherigen Arbeiten der Akademie zu verfertigen. Der Herr v. Haimhausen sollte diesen Aufsatz dem Churfürsten vorlegen.

Den 9. Jenner lud der Graf v. Haimhausen sechs Akademicos zur Tafel, nämlich den Limbrun Hofkammerrath, den Kenedi, den Egg, Pfarrer zum h. Geist, Grünberger, Sterzinger und mich. Es war still und sehr angenehm bei der Tafel. Der Graf von Haimhausen wusste allerhand von seinen Reisen zu erzählen.

Den 10. sagte mir v. Vachieri, der Churfürst wolle die historische Klasse aufheben, oder mit Mannheim vereinigen, indem man ihm beigebracht hätte, es sey gefährlich, und es gäbe nur zu Uneinigkeiten Anlass, wenn man die vaterländische Historie zu sehr bearbeitete. Entsezlich!

Den 19. Jenner wurde ein Malefican gerädert, und auf einem neuen hohen

Experimental-Physik veranstaltet hatte, wöchentlich für die Adelichen und Andere, welche die öffentlichen Schulen nicht besuchten, eine öffentliche Vorlesung in der vaterländischen Historie zu halten, welcher Vorschlag „in Rücksicht damals nicht unwichtiger Bedenklichkeiten“ von der Akademie in Ueberlegung gezogen worden sei.

Wagen, den man zum ersten mal brauchte, hinausgeführt. Bravo! Nun wird alles 1786 besser gehen!

Den 26. Jenner besuchte mich der Herr geheime anspachische Archivarius Spiess, ein wegen vieler nützlicher Schriften rühmlich bekannter Mann.

Den 27. Jenner bin ich mit eben diesem Spiess in der Gesellschaft des Herrn Hofraths Vicedirectors von Vachieri, dann des hiesigen Hofraths und Archivars Ekartshausen nach dem Thiergarten nächst Nymphenburg gefahren. Als wir noch bei Tisch sassen, kam die Gräfin Spreti mit ihrem Gemahl Oberstlieutenant und der Fräulein Tochter. Sie sprach vieles über die Erziehung und Verheirathung der Töchter, und da man ihr sagte, dass der Ekartshausen ihr Gerede in sein Wochenblatt sezen würde, fuhr sie mit einem entsezlichen Eifer von ihrem Stuhl auf, und ermahnte ihn, gescheid zu sein. Sie schrie entsezlich dazu. Eine gleiche Anrede hielt sie an mich, weil v. Vachieri sagte, ich sollte sie in die Historie sezen. Es war eine lustige Scene, die Angst dieser Frau zu sehen und ihr Gelärm zu hören. Ich liess mich nicht darauf ein, was ich mit ihr in der Geschichte anfangen würde, und sagte, ich wollte mich bedenken. Um endlich ihr das Schreyen zu ersparen, versprach ich ihr, es gut seyn zu lassen.

Den 31. Jenner las ich in der Akademie einen Brief herab, welchen ich den 30. Jenner von Prinz Max erhalten und der Akademie übergeben habe. Gleich darauf beschloss die Akademie, vermög einer vorgehenden Proposition des Herrn Karl v. Vachieri, mir wegen Verfertigung der baierischen Geschichte eine Medaille à 50 Dukaten zu geben.

Den 2. Februar reiste Herr Knebel.¹⁾ Ich war kurz vorher bei ihm, wo er viel von dem ebenso liebens- als bewunderungswürdigen Charakter des Lavaters, bei welchem er sich lange persönlich aufhielt, erzählte. Er versicherte, es wäre schlechterdings unmöglich, den Mann zu sehen, und ihn nicht von ganzem Herzen zu lieben. Er wüsste jedermann in kurzer Zeit so unumschränkt zu gewinnen, sympathisirte so sehr und bald mit jedermann, dass sich ihm die Leute, wie Kinder einem Vater, mit unbefangenen Vertrauen überliessen. Er sei äusserst gastfrei, und ohne Maass gegen Nothleidende wohlthätig. Wenn er auf der Gasse gehe, so umringen ihn die Leute, Vornehme und Niedere, Greise und Kinder, und von den Fenstern und Dächern rufe man ihm zu. Wenn ich ihm nur die Herzlichkeit ablernen könnte, sagte Knöbel, welche in dem Ton liegt, womit er den Leuten „gute Nacht“ sagt, und dabei die Hand reicht. Es handelt in diesem Wundermann eine beständige Begeisterung, und,

1) Der Dichter und Uebersetzer K. L. v. Knebel aus Weimar? Wir finden den Namen früher, wie man vermuthen könnte, nicht erwähnt. Dass Westenrieder einige Zeilen später Knöbel schreibt, kann bei der ihm eigenen Ungenauigkeit kaum in Betracht kommen. Mit Lavater war Westenrieder 1778 bei dem Aufenthalt des Physiognomikers in München persönlich bekannt geworden; s. Gandershofer S. 23.

1786 was man bei andern Menschen heroische Augenblicke nennt, das ist bei ihm gewöhnlich und immer ebendasselbe.

Nachmittags las mir der ehemalige Legationssecretär Käser ein Schauspiel von Göthe (das noch ungedruckt ist) vor. Es führt den Titel: *Iphigenie in Tauris*, und hat einen einfachen Plan, und eine ebenso einfache und herrliche Sprache.¹⁾

Den 6. Februar bekam ich die goldene Medaille, welche die Akademie den 31. Jenner mir zugedacht hat, in die Hände. An eben diesem Tage speiste der geheime Rath Klieber bei mir. Am Abend war ich in der Oper *Armida*.

Den 7. Februar wurde in der akademischen Session beschlossen, dass ein Plan, wie die Akademie zu München mit der von Mannheim vereinigt, und wie die hiesige überhaupt verbessert werden könne, von einigen Mitgliedern verfertigt und dann dem Staatskanzler B. v. Kreitmair übergeben werden soll. Den 8. wurde dieser Plan von Vachieri, Stengel, meiner Person verfertigt. Stengel hat sich eine vorzügliche Mühe gegeben.

Den 14. Februar wurde der Plan in der Akademie vorgelesen und begenehmigt.

Den 16. März bekam ich vom Landschaftskanzler von Barth im Namen der Landschaft eine goldene Medaille wegen der baierischen Geschichte. Die Medaille wog 12 Dukaten. Sie war vom Schega, und stellt das Brustbild des Kurfürsten Maximilian Joseph und Sr. Gemahlin vor.

An eben diesem Tag den 16. März zahlte ich dem Herrn Weingastgeb Albert sechs Gulden für die mildthätige Gesellschaft, welche zu bezahlen ich lange versprochen hatte.

Den 10. März gab mir Strobl mein Portrait en Medaillon vom Scheufel gearbeitet.²⁾ Es ist so ziemlich getroffen; nur ein wenig zu fett, und ein wenig zu steif. Strobl gab mir das Portrait in Silber, ingleichen gab er eines meiner Schwester Helena, und eines meinem Bruder Schlichtinger. Mit meiner Medaille machte ich meiner kleinen Schwester Maria Anna ein Geschenk. Ich habe übrigens beim Empfang und Anblick dieser Medaille nicht die geringste Anwandlung von Freude verspürt, so wenig rührt mich izt alles, was ausser mir ist.

Den 16. März zahlte mir Strobl 120 fl. für die neue baierische Geschichte, welche den Titel führt: *Geschichte von Baiern* (zum Gebrauch des gemeinen Bürgers und der bürgerlichen Schulen) verfasst vom Professor Westenrieder. München bei Joh. Bapt. Strobl 1786.³⁾

1) Es ist derselbe Käser, mit dem Westenrieder 1782, als jener mit den jungen Grafen Preysing in Leipzig war, Briefe wechselte, und mit dem er auch in freundschaftlichem Verkehr blieb, nachdem derselbe Sekretär des neuen Kurfürsten Max Joseph geworden war.

2) „Westenrieders Bild, sagt Gandershofer S. 40, ist auf der einen Seite desselben (Medaillon) eingegraben, auf der anderen Seite liegt ein offenes Buch in Wolken mit der Posaune des Rufes.“ Ebendas. auch die Inschrift.

3) Im Jahr 1798 folgte ein Abriss der baierischen Geschichte, als ein Lehr- und

Den 18. März um 11 Uhr Vormittag starb der berühmte Theatiner Ferdinand 1786 Sterzinger, so sanft, als wenn er einschlafen wollte, sagte mir ein junger Theatiner, der ihn sterben sah.¹⁾ Ich ging um drei Uhr Nachmittag hin, ihn zu sehen, und wahrhaftig hätte ich nicht gewiss gewusst, dass er todt sei, ich hätte wetten wollen, er schlafe. Es war nicht die geringste Verzehrung [Verzerrung] in seinem Gesicht zu sehen, auch sah [er] röthlich und gesund aus. Ich fand hier bestätigt, dass etliche Stunden nach dem Tod die Physionomie des Menschen am schönsten, und bei einigen (bei welchen keine zerrüttenden Convulsionen vorhergegangen sind), wie verklärt sei. Es ist wunderbar fremd und rührend, die Gestalt eines Menschen zu sehen, worin kein Zug von irgend einer Leidenschaft, und ich weis nicht, welcher Ausdruck von Duldung, Gerechtigkeit und Billigkeit wahrgenommen wird. Man sieht, der ist versöhnt mit der ganzen Welt, und hat wider niemand etwas auf dem Herzen. Ich habe mich sorgfältig erkundigt, was er zuletzt gesprochen hat; man sagte mir, er habe wenig geredet, und habe allen Theatinern, die ihn besuchten, gesagt, er sterbe ganz gern, es gefalle ihm nichts mehr auf dieser Erde.

Den 30. März besuchte ich den Graf Tattenbach, um mich wegen der Medaille, die mir von der Landschaft geschickt wurde, zu bedanken.

An eben dem Tage war das musikalische Liebhaber Concert, wo mir ein angenehmes Abentheuer aufstieß. Es stund nämlich der Herr von Hohenhausen mit einem fremden Herrn so dicht an meiner Seite, dass ich jede Silbe ihres Gesprächs verstehen konnte. Ihr Gespräch war von der Weitläufigkeit des alten Baierlandes, und dann kamen sie auf die baierische Geschichte. Welche ist wohl die beste baierische Geschichte? fragte der Fremde. Es ist jüngst eine herausgekommen, sagte der Hr. v. H. Diese ist die beste von allen. Sie ist wie ein Roman verfasst, und hält sich doch auf das strengste an die historischen Data. Sie setzt die alte Geschichte so wie die Reichsgeschichte immer voraus, damit man alles aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen möge. Der Fremde gab dazu seinen Beyfall, und wollte den Namen des Verfassers wissen. Der Hr. v. H. nannte [denselben], und fuhr fort, dem Fremden den Inhalt der Geschichte mit einem so empfehlenden Eifer zu erzählen, dass ich oft auf den Gedanken gerieth, der [Hr. v. H.] müsste mich kennen, und Absichten dabei haben; aber welche sollte er gehabt haben, da er mich nie von Person kannte, auch nie eine Ursache haben konnte, meine Bekanntschaft zu suchen. Ich merke aber diese Begebenheit von darum an, weil sie

Lesebuch (neue verbesserte Auflage 1821), und als Einleitung ein Abriss der deutschen Geschichte (2. Aufl. 1807). Noch im Jahre 1820 gab Westenrieder ein „Handbuch der baierischen Geschichte“ (Nürnberg bei Schrag) heraus.

1) Ferdinand Sterzinger, 1721 in Tirol geboren, kämpfte als Akademiker muthig wider Hexenwahn und Geisterbeschwörung und befasste sich auch mit kirchengeschichtlichen Forschungen; 1769 wurde er zum Director der historischen Klasse gewählt. Westenrieder hat ihm nicht allein in seinen „Beyträgen“ Bd. I, 339, sondern auch in der Geschichte der Akademie ein Denkmal gesetzt.

1786 mir in Rücksicht auf mich selbst merkwürdig war. Bei allen den ungeheuchelten Lobsprüchen, welche ein verständiger Mann meiner Arbeit ertheilte, kam kein Tropfen Bluts in meinem Herzen in Bewegung. Es war mir ein paar mal, als wollte sich eine Sehne, welche für die Eindrücke der Freude empfänglich ist, in mir regen; aber sie liess mich nur unmerklich fühlen, dass sie einst vorhanden gewesen, und bereits ausgetrocknet ist. Ich blieb in einem Augenblick, wo meine Eitelkeit im höchsten Grade geschmeichelt wurde, undankbar und todt. Stündlich wächst meine Geringschätzung aller menschlichen Dinge, und oft deucht mir, es lohne nicht der Mühe, diess und jenes zu unternehmen, oder nur anzuhören.

Den 5. April schickte mir der Hr. Stadtkamerer von Reindl, nomine Magistratus, drei silberne Medaillen, samt einem Brief, worin er sagt, dass mir der Magistrat mehr geschickt haben würde, wenn die Kassen der Stadt nicht erschöpft wären. Auf einer Seite dieser Medaille sieht man die Stadtwappen. Oben steht: Der Magistrat 1785. Auf der andren Seite ist eine Pyramide, worauf die Worte stehen: dem guten Bürger. In der Entfernung sieht man die Stadt München. Die Medaille hat verfertigt. Von den dreyen Medaillen, welche mir geschickt worden sind, kostete die 1.

Den 20. Mai langte der römische Nuntius hier an. Er hat sich sein Absteigquartier im

Den 1. Juni besah ich [in Erding] in Begleitung des Stadtbürgermeisters, dann des Pfarrers das Haus nächst dem Münchnerthor, wo eine Schule gebaut werden sollte. Diess gefiel mir nicht. Demnach besahen wir das Rathhaus, wo ich eben dem Bürgermeister zusprach, dass noch ein Stockwerk erbaut, und darin die Schule errichtet werden möchte. Um neun Uhr kamen alle Rathsfreunde in dem Haus des Bürgermeisters beysammen. Der Pfarrer genannt Ruedorfer, ein Krämerssohn von München, war ebenfalls zugegen. Ich hielt eine Anrede an die versammelten Rathsfreunde, und brachte es bald dahin, dass sie einwilligten, das Rathhaus bauen zu lassen. Die Rathsfreunde stunden in einem Kreise um mich herum. Wenn ich nur merkte, dass einer unschlüssig sey, so ging ich gleich auf ihn zu, und forderte ihn vor allen auf, er möchte sagen, was er einzuwenden habe. Auf diese Weise hatten sie bald nichts mehr einzuwenden, und ich erhielt das Versprechen, dass auf dem Rathhaus ein Stockwerk für die Schule gebaut werden sollte.

Den 13. Juli bezahlte mir Strobl den Arbeitslohn für den historischen Almanach für das Jahr 1787.¹⁾ Ich begehrte nur vierzig Gulden und nahm nur 10 fl. Geld; für das übrige nämlich für dreyssig Gulden nahm ich Bücher.

In der akademischen Session den 18. Juli lud uns Vachieri ein der öffentlichen Prüfung der Gymnasien beizuwohnen, damit wir Zeugen wären, sagte er, dass die

1) Baierisch-historischer Calender oder Jahrbuch der merkwürdigsten baierischen Begebenheiten alt- und neuer Zeiten für 1787.

Beschuldigungen falsch wären, welche man den Schulen machte. „Ich wenigst, waren 1786 seine Worte, wüste nicht mehr, wie es besser gehen könnte.“

Den 4ten Sept. schickte ich dem geistlichen Rath und Kanonicus Kollmann drei Dukaten zum Geschenke für die Mühe, welche er sich gab, bei dem geheimen Kanzler Kreitmair und dem Häfelin für mich zu reden.¹⁾ Er hat die drei Dukaten angenommen.

Den 14. September bin ich mit dem Kanonicus Danzer im geistlichen Rath als wirklich frequentirender geistlicher Rath verpflichtet worden. Dies ganze Geschäft trug sich so zu [das weitere fehlt].

Den 17. September erzählte mir der Kanonicus Danzer, dass Braun die erste und eigentliche Ursach sey, dass die Gymnasien in Baiern den Mönchen überlassen worden. Er habe, während die Commission zu Tegernsee war, um den künftigen Malteserfond aus den Klöstern zu schaffen, seinen Gedanken, dass man den Jesuitenfond den Maltesern überlassen, und den Mönchen die Schulen übertragen soll, zuerst dem Prior zu Tegernsee geschrieben.²⁾

Den 12. October bin ich mit dem Kanonicus Danzer nach Erding auf eine Schulcommission gereiset, den 13. haben wir auf dem Rathhaus in Beyseyn des Herrn Pflugscommissar Widmann, dann des Pfarrers von Altenerding und des bürgerlichen Rath's die Commission abgehalten und unter andern vestgesetzt, dass künftig die Lehrjungen und andre erwachsene junge Leute an Sonn- und Feiertagen eine Stunde in eine besondere Schule gehen, und sich im schreiben, rechnen, Contobriefen und andern bürgerlichen Aufsätzen üben sollen. Den 13. sind wir nach Wartenberg gereiset und haben daselbst das Nämliche zu Stand gebracht.

Den 17. October bin ich nach Allach zur Feyerung des Schulfestes gereiset mit dem Kan. Danzer, dem neuburgischen geheimen Rath v. Eyb, und Doctor der Med. Schubaur. Schon in der Früh wurde geschossen, dann um acht Uhr ein Hochamt gehalten, dann habe ich und Danzer die Kinder examinirt. Der Hof- und geistliche Rath v. Engl theilte hernach die Prämien aus. Nach diesen hielt der Kanonicus Wenig eine Rede, und nach ihm tratt ein Knabe hervor, welcher ebenfalls eine Dankrede hielt, und die Feyrlichkeit in der Kirche beschloss. Hierauf giengen die Kinder baarweis nach einem Gemeinplaz nahe am Wirthshaus, und daselbst wurden

1) Es scheint sich um die im Jahre 1780 erfolgte Ernennung Westenrieders zum „churfürstlichen wirklichen frequentierenden geistlichen und Bücherensurrath“ gehandelt zu haben. Dass Kollmann die für seine Fürsprache ihm angebotenen 3 Dukaten annehmen werde, scheint Westenrieder selbst bezweifelt zu haben. Aber dass er es wagte, das Geschenk anzubieten, zeigt, dass auch Ehrenmänner vor hundert Jahren über solche Dinge anders dachten, als wir heute darüber denken.

2) So wenig diese Mittheilung der vulgären Vorstellung von dem Charakter des um das bayrische Schulwesen hochverdienten Herrn Braun entsprechen mag, so scheint sie doch vollen Glauben zu verdienen. Nach der genauen Kenntniss, die Westenrieder von den Schwächen wie den Vorzügen des Mannes besass, war er am besten in der Lage zu beurtheilen, ob Braun einer solchen Handlung fähig war. Aus der Charakteristik aber, die Westenrieder in Band V der Beiträge, S. 411—444, von Braun entworfen, ersieht man, wie viel er ihm zugetraut hat.

1786 von denselben zween Lindenbäume zum Andenken des neugebornen [Prinzen]¹⁾ gesetzt, und dem Plaz der Name „am Prinzen“ gegeben. Nach diesen wurden die Kinder ausgespeiset, und dann sassen wir zu Tisch. Der Kammerpräsident Graf Törring-Seefeld, dann der geistl. Rathspräsident von Häfelin, Danzer, Wening, der zweibrückische Hofkaplan Kirmair, der Weinwirth Albert, der eigentlich der Unternehmer dieses Festes war, nebst vielen andren ansehnlichen Leuten waren zugegen. Unter der Mahlzeit wurden sowohl von den Gästen, als von den Kindern auf freyem Plaz Gesundheit getrunken, und geschossen. Nach dem Essen wurde eine Komödie gespielt. Es ging alles wohl zusammen, und war ein freudenreicher Tag voll rührender Dinge.

Heute, den 9. November, las mir der Vicepräsident Haefelin²⁾ das Decret vor, vermög welchem alle geistliche Rätthe, die vom Schulfond nichts ziehen, zweyhundert Gulden geniessen sollen. Er kündigte mir demnach an, dass ich auch zweyhundert Gulden vom geistlichen Rath zu geniessen hätte und setzte hinzu, dass er sich darüber von Herzen freue. Ich habe also von dem heutigen Tag an gewisse tausend Gulden Einkünfte, eine Summe, welche ich nur zuweilen, im höchsten Unmuth von Stolz halb und schüchtern gewünscht, aber nach welcher ich, weil sie mir immer zu ungeheur schien, niemals getrachtet habe. Deo Gratias! Deo Gratias! Deo Gratias!

Den 16. November hat mir der Hofkupferstecher Zimmerman seine seriem Imaginum augustae Domus boicae geschenkt. Es waren 67 Blätter in folio.

Wie freudenlos ich aber zu dieser Zeit lebte, kann man daraus abnehmen. Ich genoss keines Sterblichen Gesellschaft. Leute, die mich nur zerstreuen, und die flüchtigen Stunden ausfüllen helfen konnten, wollte ich nicht, und andere Leute fand ich nicht. Es mag deren wohl gegeben, und wir mögen uns wohl gar einander gesucht haben, aber wir fanden uns nicht. Ich las oder schrieb den ganzen Tag bis in die Nacht, wo ich dann, wenn es regnete, aus Langweil frühzeitig zu Bette ging, wenn aber trocken war, ging ich in der Stadt spazieren. Ich kam so bei der Nacht in die stillsten und einsamsten Gässlein, wo ich dann mein Ohr an die Läden legte, und horchte, was die Leute redeten. Einige Zeit gieng ich täglich auf den Wall dem Taschenturm gegenüber, und hörte daselbst dem Gespräch zweier Gefangenen zu, welches, wie ich entdeckte, nach sieben Uhr, wo es recht finster war, und fast niemand mehr daselbst vorübergieng, seinen Anfang nahm. Es war ein Mädchen aus der Stadt, welches mit einem Soldaten durchgehen wollte, und, wie ich hörte, ein Corporal. Das Mädchen nannte ihn so, und nannte unterweilen auch seinen Name dazu. Eines Abends hörte ich nichts mehr. Ich bin oft wieder an meine Stelle gekommen, ohne etwas zu hören. Vor dem Gefängnisthurm flos unten in der Tiefe zwischen Weidenbäumen ein Bach langsam vorüber, und manchmal knatterte und

1) Des am 25. August 1786 gebornen Prinzen Ludwig, des ältesten Sohnes des damaligen Prinzen Maximilian von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld?

2) Also nicht der geistl. Rathspräsident v. Haefelin und noch weniger der Malteserbischof gleichen Namens.

lispelte das Rohr ganz leise zusammen. Alles umher war still, und ich hörte nichts, 1786
als dass regelmässige feste Auf- und Abtreten und Sporenkliren eines Reuters, der
unweit von mir die Schildwache hatte. O ihr Nächte, voll dieser Betrübniß! Mit
welchem wonnichten starken Schmerz habt ihr mich erfüllt!

1787.

Den 28. Februar. Hodie Casimirus Häfelin me visitavit, dixitque, quod ab 1787
Malthensibus Episcopus sit denominatus.

Im Monat März verfertigte ich die Schrift: Briefe eines Baiern a) über die
geistliche Gewalt der Bischöfe, Erzbischöfe und des Pabsts. b) Ueber die Nuntiaturen.
c) Ob man baierisch landesherrlicher Seits bemüssigt und berechtigt sey, eigne
Bischöfe aufzustellen. d) Ueber die Concordaten des Landsherrn in Baiern mit den
Bisclöfen. e) Ueber die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland. f) Ueber die
geistlichen Einrichtungen überhaupt. 1787. Diese Piece [anonym erschienen] hat der
hiesige Buchhändler Lindauer aufgelegt, und mir dafür gegeben quadraginta florenos.

In diesem Monat vollendete ich den baierisch-historischen Kalender für das Jahr
1788. Ich hatte die Aufg. bereits dem Lentner gegeben, und mit selben paktirt
gehabt; weil aber Strobl sich sehr wütend betrug, und anbei vorgab, dass er ein Vor-
standesrecht habe, so stellte ich dem Lentner frey, was er thun wollte, worauf Lentner
die Auflage an Strobl freywillig hinumgab. Ich beehrte und erhielt für 13 Bögen
in Duodezformat sechszig Gulden, wobei ich mir vornahm, dass diese Schrift die
letzte seyn sollte, die ich bei Strobl wollte auflegen lassen.¹⁾

Juni. In der Nacht vom 11. diess ist Hr. Dominikus von Limprun, ch. Hof-
kammerrath etc., das älteste akademische Mitglied gestorben und todt im Bett ge-
funden worden. Er war ein vortreflicher Physikus und überhaupt ein gelehrter
Mann.²⁾

Den 5. August. Heute in der Früh um halb drei Uhr starb Steigenberger.³⁾

Den 26. August. Heute Nacht würde mein Bett so sehr geschüttelt, dass ich
davon erwachte. Ich dachte gleich, es könnte ein Erdbeben seyn. — Es war wirklich
ein Erdbeben, welches man von Süden nach Norden durch das ganze Land verspürt
hatte. Alle Zeitungen schrieben davon.

1) Vielleicht hing es mit der Frage des Verlags zusammen, wenn Westenrieder von dem baie-
risch-historischen Kalender nur 2 Jahrgänge (1787 u. 1788) herausgab, und statt dessen vom
Jahre 1790 an den historischen Kalender bei J. Lindauer in München herausgab.

2) Ueber die Verdienste Linbrunns (wie Westenrieder regelmässig schrieb) s. Beiträge I, 365 ff.
und Geschichte der Akademie I, 10, 43, 109 ff.

3) Auch über Gerhoh Steigenberger, der, aus dem Chorstift Polling hervorgegangen, seine Bild-
ung in Paris und Rom vervollständigt, längere Zeit auch die akademische Bibliothek in Ingolstadt
verwaltet hatte und zuletzt als Hofbibliothekar und Mitglied des geistl. Rathes in München wirkte,
verbreitet sich Westenrieder in Bd. V. seiner Beiträge (S. 371—76) in anziehender Weise.

1787

Den 17. Sept. war zu Nymphenburg das Examen und die Prämienvertheilung für die Kinder von Allach. Ich, Danzer, Bichlmair und Nemer examinirten. Der Graf v. Seefeld, Hofkammerpräsident, und der Graf Rechberg präsidierten. Es waren noch 4 andere Schulen gekommen. Nach der Prüfung wurden die Kinder von Allach ausgespeist, und dann, nach unserer Tafel, fuhren sie fort auf sechs Wagen, und im Vorüberfahren küssten die Kinder alle ihre Hände, und hoben selbe immer und immer gegen uns empor, das überaus rührend war, so dass allen Anwesenden die Thränen in den Augen stunden. Der Weinwirt Albert hat sich bei diesem schönen Fest besonders hervorgethan. Während der Tafel, bei welcher nur 12 Personen sassen, unter andern der Kanzler von Bercholtsgaden, hatten wir eine herrliche stille Musik, und bei besonderen Auftritten als bei der Prämienvertheilung, bei der Ankunft und Abfahrt der Kinder wurde mit Trompeten geblasen.

Den 5. October Nachmittag um halb vier Uhr wurde der geistl. Rath und Canonicus Kollmann zu Affing erschossen. Ein paar Tage zuvor wurde er vom ältesten Sohn des Bar. Leiden mit Fuchsschroot, welches vom Boden aufspritzte, leicht verwundet, so dass er am 5. Oct., wo er getödtet worden ist, nur um das Schloss zu Affing herum zu pürschen gesinnt war. Er war mit seiner Flinte schon bei der Thür, als er sich nochmal umwendete, und die Fräulein von Leiden erblickte, wie sie eben mit einer Flinte tändelte. Er kehrte um, zeigte ihr, wie sie die Flinte anlegen, und zielen müste. Indem er diss that, neigte er sich gegen das Rohr, lehrte die Fräulein immer, wie sie die Flinte nach seinem Kopf richten müsste, falls sie ihn treffen sollte, und endlich sagte er, sie sollte losdrücken. Sie thats, und Kollmann war todt. Die Schroot fuhren ihm hinter dem Ohr durch den Kopf, dass das Gehirn wegspritzte. In dem Augenblick, da der Schuss vorüber war, tratt B. Leiden, der Vater, ins Zimmer, und sah seinen Freund, mit dem er, und der mit ihm dreyssig Jahre seine Schicksale und Empfindungen theilte, im Blut liegen!! — Kollmann war ein ausserordentlich geschickter, verständiger und fleissiger Mann, den jeder Verständige ehrte und liebte. Mir hat er viel Gutes gethan. Requiescat in Pace!!)

Den 3. December bin ich mit Baron v. Rumel von Commissionswegen nach Tegernsee auf die Prälatenwahl gereiset. Diese Wahl ging den 4 vor, und zum Abben wurde gewählt Gregor Rottenkolber von Kleinberghofen in Baiern gebürtig, anno aetatis 37, professionis 12. Den 5. Dec. wurden uns die Rechnungen vorgelegt, und von uns unterschrieben; den 6. Dec. kamen wir wieder nach [München]. Es gieng alles gut, ordentlich und bescheiden. Seltsam war es aber, wie uns manche Leute auf den Strassen und Dörfern, wo man alle Glocken läutete, so andächtig ansahen und viele niederknieten, als wenn wir Menschen von höhrrer Art wären.

Libri a me hoc anno compositi:

Briefe eines Baiern etc. vide Monat März. Edebatur apud Lindauer. — Baierisch-

1) S. den warm empfundenen Nekrolog in Westenrieders Beiträgen I, 376 ff.

historischer Kalender pro anno 1788 apud Strobl. — Akademische Rede, welche ich 1787 auf dem Bibliotheksale ablas, den 10. Dec.: „Welche waren die Grundursachen der vom 11. bis in's 15. Jahrhr. in Baiern so häufig gestifteten Abteien? Und haben selbe den Landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen?“¹⁾ (Während ich las, kam der Luftfahrer Banchart mit noch dreien Fremden, der Rede zuzuhören.)

1788.

Dieses Jahr wurde auf meine Proposition im geistlichen Rath bey den deutschen 1788 Schulen ein oder vielmehr 2 Schauspiele im Redoutensaal in der Prangersgasse aufgeführt und zuwuden die Prämien von mir und dem Hofrath auch geistl. Rath v. Engel ausgegeben. Die Feyerlichkeit war geschmackvoll und prächtig. Dem ungeachtet waren so wenig Leute zugegen, dass bey allen Productionen fast alle Plätze, die man für die Gäste bestimmte, leer waren. Eine unverzeihliche und schimpfliche Gleichgültigkeit! Wir hatten auf den Ankündigungszettel setzen lassen, dass wir, wenn von der Einlag nach Abzug der Unkosten etwas übrig blieb, es für arme Kinder verwenden würden; es musste aber noch darauf bezahlt werden.

Den 27. Sept. gingen Deputirte von der Burgerschaft zum Churfürsten, und übergaben ihm die beyliegende sehr grobe Schrift.²⁾ Der Stadtkämmerer Reindl führte das Wort, und sagte dem Churfürsten, der in der grössten Verlegenheit stand, sehr kühne Dinge über die Verschlimmerung der städtischen Verfassung.³⁾ Der Churfürst gab zur Antwort, es müsste geholfen werden, es wurde auch bald eine Deputation niedergesetzt, welche die Beschwerden jeglicher Zünfte untersuchen, und selben abhelfen sollte.

Den 28. reiste der Churfürst nach Haag, und von da ging er in den folgenden Tagen nach Altötting und von da nach Landshut, um daselbst der Revue der aus dem ganzen Land versammelten Cavalerie beizuwohnen.

Ich bin den 28. nach Erding gereiset.

Den 11. October bin ich mit Baron von Rumel, dem Secretär Auracher und Consulst Sturm auf die Prälatenwahl nach Speinshart [Speisshart] abgereiset [der Weg führte sie über Abensberg, von wo aus sie in Biburg der Preisvertheilung auf

1) W. wurde wegen dieser Rede, welche den Klöstern günstiger war als man nach den in früheren Jahren von ihm geäusserten Ansichten vermuthen konnte, nicht allein in der allgem. deutsch. Bibl. II. Anhang zum 55—86 Bde. S. 835—862 und Bd. 85 S. 243—245, sondern auch in der Nürnbg. gel. Zeit. 1788 S. 93 ff. heftig angegriffen. Vergl. Gandershofer S. 42.

2) Dieselbe hat sich nicht bei den Akten erhalten. Ueber den Gegenstand der Klage und Beschwerde — die vermeinte Beeinträchtigung der Bürgerschaft in Gewerbe und Nahrung durch zunftwidrige Einrichtungen — vergl. Zschocke, bayerische Gesch. Bd. 4 S. 377 (2. Aufl.).

3) Er soll mit der Bemerkung geschlossen haben, dass zwar nicht des Churfürsten Person, wohl aber diejenigen, welche die Bürgerschaft so ausserordentlich kränken und beeinträchtigen, in Unannehmlichkeiten gerathen könnten.

1788 der Landschule der Maltheserordenkommende durch den Kommenthur Graf Topor Morawizky beiwohnten, ferner über Regensburg, Schwandorf u. Amberg, wo Westenrieder mit Rumel den Obermair, *virum a patria desideratum et desiderantem eam*, besuchte].

Wir hatten nebst dem Wahldecret ein anders Decret ex Cabineto mitbekommen, dass wir den gewählten Prälaten nicht eher bestätigen sollten, er habe sich dann anheischig gemacht, dem Fürsten Isenburg zu München *ad dies vitae* eilfhundert Gulden zu geben. Da nun nach der Publication des ersten Decrets auch das zweite publicirt wurde, sagten die *monachi* einhellig, dass sie diese jährliche Zahlung zu leisten nicht im Stand, sohin auch nicht *capaces* wären, sich auf diese Bedingniss in eine Wahl einzulassen. Man fing demnach *commissionsseits* sogleich an, *singulos* um die Ursachen dieser Unmöglichkeit zu vernehmen. Diess dauerte auch den künftigen Tag fort, und wir wurden mit diesem Geschäft erst um acht Uhr Abend (des 15. Oct.) fertig, wo wir die noch versperte Kassa im Beyseyn verschiedner Religiosen öffneten. Hier fanden sich nicht vierhundert Gulden, und die Armut zeigte sich auch sonst überal.

Den 30. Aug. Heute *primo mane* ist eine burgerl. Magistratsdeputation nach Mannheim abgegangen, dem Kurfürsten wegen seiner Residenz Vorstellungen zu machen.

Den 3. Nov. Heute in der Fruh ist die kurf. Leibgarde der Hatschier nach Mannheim aufgebrochen.

Den 5. Nov. Heute hat Stengel, mein grösster Wohlthäter, von mir Abschied genommen. — Die Trabanten sind abgereiset.

Den 30. Dec. Heute um halb acht Uhr war eine Kälte, dergleichen in diesem *saeculo* noch nicht gewesen sein mag. Das Therm. stand $31\frac{1}{2}$ unterm Gefrierpunkt.

1789.

1789 Den 2. Jänner besuchte mich Prof. Krenner von Ingolstadt, *et narravit mihi varia anecdota memorabilia historico-politica*. Er erzählte mir auch mit Lachen, dass er sich beim Graf Törring, Hofrathspräsidenten, habe wollen melden lassen. Als er nun dem Portier sagte, er sey ein Professor von Ingolstadt, gab ihm dieser zur Antwort: „Wir sehen keine Professor, sondern nur Hofräthe.“ Als ihm nun Krenner sagte, er wäre auch Hofrath, wurde er gemeldet.

Den 9. Jänner hat die entsezliche Kälte, welche beynahe von Katharine angefangen gedauert hat, nachgelassen. Das Wasser in den Kanälen der Stadt und um die Stadt war schon bei drei Wochen gefrohren, auch gespert, so dass die Bäcker, Bräuer etc. viele Stunden weit auf benachbarte Mühlen fahren mussten.

Den 16. Junius um 3 Uhr Nachmittag ist der Kurfürst Karl Theodor wieder von Mannheim hier angekommen. Die bürgerliche Cavalerie hat ihn ausserhalb dem Burgfried empfangen, und bis nach Hof begleitet. Es ging alles in Galopp mit den

schweren Rossen und noch schwerern Männern. Ich stand auf der Stiege neben der verwittibten Kurfürstin, und sah den Empfang. Alle Herrschaften fuhren dem Kurfürsten entgegen, und die ganze Stadt war voll Jubel und Geschrei. 1789

Den 20. bin ich nach Fürstenried gegangen, wo die verwittibte Kurfürstin den Kurfürsten erwartete. Als dieser kam, mussten die im Hof herumgestellten hochzeitlich gekleideten nächst wohnenden Bauernkinder Vivat rufen. Dann stiegen einige Bauernbuben auf einen im Hof aufgerichteten astlosen, mit Inschlit überschmierten ungefähr 3 Klafter hohen Baum, und holten die Preise, welche obenhingen, herunter. Das war alles.

Den 29. Juni hat mich der General-Superintendent Herder von Weimar besucht; er kam von einer Reise aus Italien und logirte hier bey Weinwirth Albert.¹⁾

Den 30. Juni wurde ein Fussrennen angestellt vom Weinwirth Huber aus bis zum Rathhaus; zuerst einige Weibsbilder, welche mit Wasser angefüllte Schöffeln auf dem Kopf trugen; dann von Maunsleuten, welche vom gedachten Huber bis zu den Theatinern, und dann wieder zurücklaufen mussten.

Den ersten Juli bin ich mit Kenedy nach Buelach (ausser Dachau) gereiset, um einige alte Grabhügel, welche daselbst häufig gesehen werden, im Namen und auf Kosten der Akademie öffnen zu lassen. Der Gerichtsschreiber von Dachau Knorr war bei uns, da gegraben wurde. Wir fanden, da wir eben am Abend reisen sollten, einiges Eisen und Menschengelbeine, alles in der eigentlichen Form bereits unkenntlich und vermodert.²⁾

Den 4. Juli sah ich bey Weinwirth Albert im Zimmer des Gözen den Meissner, Verfasser vieler bekannter Schriften.

Den 5. Juli war auf dem Rathhaus ein Ball, der um halb 10 Uhr Nachts anfang. Der Churfürst war auch dabei.

Heute den 5. Aug. Abend war bey Hof das grosse Soupé (sic!) und darauf der Ball. Die Cavaliere zogen um halb 9 Uhr Abends jeder mit seiner durch das Loos erhaltenen Dame von dem Audienzsaal durch den Hercules-Saal und den langen Gang (wo man dem Hofgang zugehen kann), in den grossen Kaisersaal, wo das

1) Dem Tagebuche W's. liegt ausser einer eigenhändigen Visitenkarte Herders ein Blättchen bei, auf welchem sich dieser ein paar Bücher Westenrieders für einen Tag erbittet. — Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, dass Herder schon 10 Jahre früher zu der bayr. Akademie der Wissenschaften in Beziehung getreten war, indem er die für das Jahr 1778 gestellte Preisfrage: „Welchen Einfluss hatte die Dichtkunst in den ersten Zeiten auf die Sitten der Völker?“, wie Westenrieder in der Gesch. der Akademie I, 403 sich ausdrückt, vortrefflich beantwortete, so dass er eine goldene Medaille von zehn Dukaten erhielt. Für die im J. 1779 eingesandte Preisschrift über den Einfluss der schönen Wissenschaften auf die höheren Wissenschaften erhielt Herder zu seinem Verduss nur eine Preismedaille von 6 Dukaten. Die darüber mit Kennedy geführte Correspondenz findet sich noch in den Akten der Akademie. Vergl. Gesch. der Akademie II, 97.

2) S. den ausführlichen Bericht W's. über die Untersuchung der Grabhügel im Landgericht Dachau in der Gesch. der Akad. II, 205 ff.

1789 Soupé war. Die Männer waren alle in sogenanntem Domino gekleidet. Es waren 97 Paar. Alle Säule und Gänge waren mit grossen Wachsfackeln beleuchtet. Nach 10 Uhr gieng der Zug durch die vielen, ebenso beleuchteten Säule und Gänge bis in das neue Opernhaus, wo der Ball war.

Den 10. August gab der Kurfürst einen Ball fürs Publicum auf der Reitschul, welche zu dem Ende zu einem prächtigen Saal zugerichtet und beleuchtet worden war. Auch der ganze Hofgarten und der Plaz vor der Reitschul war auf das beste beleuchtet. Jedermann hat nach dem Willen und nach dem Aufwand des Kurfürsten auf das beste mit Speis und Trank bewirtheet werden [sollen].

Dieses ganze Fest mislung durch erzdumme Anstalten und durch das ganz unzweckmässige Beyziehen des Militärs.¹⁾ Die ganze Reitschul wurde nicht etwa mit Handwerksleuten und d. gl., sondern mit dem allerniedrigsten Gesindel angefüllt, welche sich dann auch nach ihrer Art auf das allerniedrigste betrugten. Die ansehnlichsten Leute entgegen, wie Bürger, und die vielen hundert Fremden mussten, ohne in den Saal zu kommen, die ganze Nacht im Hofgarten sitzen bleiben. Ich konnte nicht umhin zu denken, dass auch alle unsre ernsthaften Geschäfte gerade mit diesem Geist geführt werden, und dass derjenige, welcher die höchst dummen Anstalten machte, auch eben so dumm eine Schlacht angeordnet haben würde. Die Ursache ist wieder die nämliche, schlechte Erziehung, thierische Unwissenheit und Dummheit des Adels.

Den 12. Aug. reiste ich mit Kenedy wieder nach Buelach, um der Eröffnung der Grabhügel zuzusehen. Der Hofrathskanzler v. Vachieri und der junge Baron Mayr waren auch dabey. Totum diem laborantes nihil cepimus.²⁾

Den 1. Septb. war die erste Session der neuen Bettelcommission (welche ein militärisches Arbeitshaus errichten sollte) im Haus des Grafen Daun. Dabey waren der Graf Daun, als Kriegspräsident, der Graf Morawizky, als Landsregierungspräsident, der Bischof Häfelin, dann von der Landsregierung die Rätthe v. Lippert und v. Dreer; von dem geistl. Rath Kennedy und ich, ein Kriegsrath. Ein Hatschier war Protocolist.

Den 7. Septb. habe ich mit Herrn Hofrath Engel auf dem Rathhaus für die Schulkinder die Prämien ausgetheilt. Ach ich las auf den Gesichtern vieler Kinder, dass der Augenblick, wo sie nach den Prämium langten, der höchst vergnügte Augenblick ihres Lebens, und die einzige Freude, die ihrem Leben beschert war, sey.

Den 29. Septb. bin ich mit Doctor Faig nach Aubing gereiset, um einige Alterthümer, welche in einem nahen Wald vorhanden sind, zu betrachten.

1) Karl Theodor erschien in Mitten von Grenadieren, mit aufgepflanzten Bajonetten, „einem Gefangenen ähnlich,“ worüber W., der Zeuge dieses Schauspiels war, auch an einem anderen Orte in bittere Klagen ausbricht. S. Beiträge VI, 258; vergl. Zschocke, baierische Gesch. IV, 381.

2) Vergl. S. 45 Anm. 2.

Den 15. Nov. bin ich mit meinem Stiefvater Stanislaus Schlichtinger nach 1789
Pfarrkirchen auf die Hochzeit meines Bruders Nicolaus Schlichtinger (wir hatten eine
Mutter) gereiset, in Gesellschaft der Marianne Schlichtingerinn, meiner Stiefschwester.

Den 17. Nov. war die Hochzeit, und mein Bruder wurde mit einer Kramers-
tochter, genannt Margaretha Hafenbratlin, vermählt. Gott gebe ihnen Glück und
Segen!

Heut den 25. Dec. starb an einem Schlagfluss Franz Xav. Epp, ein Exjesuit,
Pfarrer beim heil. Geist und Mitglied der Akademie physikalischer Klasse. Er war
ein geschickter und recht ehrlicher Mann und standhafter Freund.

Den 31. Dec. schenckte ich meiner Schwester Helene wieder hundert Gulden.
Ich habe es übrigens nicht allzeit eingeschrieben, wenn ich ihr etwas geschenkt habe.¹⁾

1790.

Den 6. Febr. bin ich mit Hrn. Hof- und geistl. Rath Engel zur Prälatenwahl 1790
nach Kloster Prülling gereiset; den 7. Febr. sind wir zu Prülling angekommen und
den 8. wurde P. Rupert Kormann zum Abbt en gewählt.

Den 9. Nachmittag fuhr ich nach der Carthaus Pruel, um Carthäuser zu sehen
Sie waren eben im Chor und stunden in ihren Stühlen mit der Kapuze auf dem
Kopf, und todtentblass. Alles trug das Gepräge einer schrecklichen Abgeschiedenheit
von der Welt. — Darauf gieng ich in die Comödie; hier war alles lustig und lebhaft.
— Den 10. kam ich nach Regensburg, stieg in der Abtei bei den Schotten ab, be-
suchte den Graf und Domherrn Thurn und. speiste zu Mittag bei Dittmer, wo ich
schöne Gemählde sah. — Abends gieng ich mit der Gesellschaft auf die Redoute. —
Den 11. fuhr ich durch Straubing nach Oberalteich, wo ich denselben Tag geblieben,
den 12. aber wieder durch Straubing (wo ich den Hutter und Kanzler Klieber be-
suchte) nach München zurückgekehrt und den 13. daselbst angekommen bin. Für
diese Wahlreise traf mich 26 fl. 40 kr.²⁾

Den 31. Oct. sah ich des verstorbnen Staatskanzler Wiguläus Aloys. Kreitmairs

1) Gleichwohl finden sich im folgenden Jahre wieder zusammen 200 fl. aufgeführt, die W. seiner
Schwester schenkte. Die Schenkungen des Bruders setzten sie nach und nach in Stand, kleine Kapi-
talen verzinslich anzulegen. Schon im J. 1796 wurde sie von ihm für den Fall seines plötzlichen
Todes zur alleinigen Erbin seines ganzen Vermögens bestimmt und diese Erklärung in dem Tagebuche
des nächsten Jahres wiederholt, jedoch mit dem Bemerkten, dass er, so lange er lebe, sich die freie
Disposition über das Seinige vorbehalte. Als sich in späteren Jahren durch einträgliche Aemter bei
sparsamer Lebensweise seine Ersparnisse anhäuften, so dass er in hohem Alter über ein Kapital von
mehr als 40,000 fl. zu verfügen hatte, wendete er dasselbe ganz frommen und wohlthätigen Zwecken
zu und überwies Verwandten bis zu ihrem Tode nur den Zinsgenuss. Vergl. Gandershofer S. 94 u. 95.

2) Noch häufig wiederholen sich die Angaben, dass Westenrieder von dieser oder jener Prälaten-
oder Aebtissinnenwahl, auch wenn er derselben, wie es scheint, nicht persönlich beiwohnte, gegen
20 fl. oder mehr bezog.

1790 Leichbegängniss; er wurde um 5 Uhr Abends bis zum Schwabinger Thor getragen und dann nach seinem Gut Offenstetten geführt.

In den letzten Tügen dieses Monats December habe ich endlich nach vielen traurigen Jahren das Pflaster von meinem sich heilenden linken Fus herabnehmen können, und empfand nicht das geringste Juken weiter. *Deo sint infinitae laudes. Multa, sano non credibilia, passus sum dioturno hoc et atroci vulnere;* aber das ebenfals in das vierte Jahr anhaltende Stechen und Zusammenziehen meines Zahnfleisches am oberen rechten Kinn leide ich noch, und leide daran eine unbeschreibliche Pein, die mir ganze Wochen den freyen Gebrauch der Sprache und alle Heiterkeit des Geists benimmt. *Dabit deus his quoque finem.*¹⁾

1791.

1791 Den 17. Jänner reiste ich (mit Collega Braam als hospite), dem Secretär Aueracher und Consulisten Weyer nach Metten zur Prälatenwahl, als einziger Commissär. [Ueber Regensburg und Straubing kam W. am 19. zu Mittag nach Stephans-Posching, wo er mit der bischöflich-regensburgischen Commission, an deren Spitze ein Weihbischof stand, zusammentraf.] Ich fuhr voraus und wurde im Kloster mit Läutung der Glocken, Abschiessung der Böller, unter Trompeten- und Pauckenschall von dem Convent in Procession, wie gebräuchlich, empfangen. Bald darauf kam auch der Weihbischof, der mir gleich seine Ankunft melden liess, auch seine Visite machte, die ich ihm erwiderte. Hierauf hielt ich das Examen praeivum und gieng um 7 Uhr zu Tisch.

Es hatte, bei Veranlassung der Wahl zu Metten, das regensb. Consistorium vom churf. geistl. Rath den Befehl erhalten, künftig keine lateinische Installationsformel, sondern die deutsche gedruckte zu gebrauchen, auch dieselbe beim Eintritt in die Abtei zu lesen. Nach Tisch hörte ich, dass die bischöfliche Commission ihre geistliche Installation erst am Samstag vornehmen wolle. So lange hätte ich nicht warten können, und sohin von der bischöflichen Installationsformul nichts gehört. Ich sagte nichts, was ich im Sinn führe.

Den 20 als am Wahltag liess ich dem Weihbischof sagen, dass ich, wenn er seine Installation nicht in meiner Gegenwart, mit einer lateinischen (deutschen?) Formul, und beim Eintritt ins Zimmer gemäss dem churf. geistl. Rathsbefehl ablesen würde, alsogleich abreisen würde. Dies that die gewünschte Wirkung, und ich erhielt durch Grafen Sauer die Antwort, dass man sich in allem fügen würde.²⁾ Es

1) Wie wenig diese Bitte in Erfüllung ging, weiss man aus der Geschichte der schrecklichen Krankheit (Trismus, Kinnbackenkrampf), die W. selbst im VII. Bde. seiner Beiträge veröffentlicht hat. Auch in seinen Tagebüchern gedenkt er des Leidens noch oft (z. B. 2. Jan. 1793), und noch ergreifender spricht er sich darüber in einem Briefe an P. P. Wolf vom 28. Febr. 1797 aus.

2) Im Nov. 1792, wo W. bei der Prälatenwahl im Rohr wieder mit Bischöflichen zusammen kam, benahm er sich eben so klug. Es war, wie er sagt, der 3. Fall, dass die churfürstl. Commissarien

gieng also die Wahl vor sich, und P. Cälestin Stöckl von Rotalmünster gebürtig, bisher Pfarrvicar in Michelsbuch, wurde Prälat. Nach der Tafel gieng ich mit Herrn Weihbischof und Grafen Sauer auf die Jagd; es war aber beynahe schon Nacht-dämmerung, als wir fortgiengen, und daher sahen wir kein Thier, wohl aber ganze Schaaren Wildenten in der ausgetretenen Donau; es wurde geschossen, aber nichts getroffen. — Den 21. speiste ich wieder zu Stephansposching und kam am Abend nach Straubing, wo ich in eine Komödie gieng, die ich aber nicht aushalten konnte, etc. etc.

Die im Mittwochblatt d. d. 22. Juni angezeigte Schrift: „Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten, und dem Christenthume den gänzlichen Verfall drohet, durch das falsche System der heutigen Aufklärung, und die keken Anmassungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten. An die Grossen der Welt von einem Freunde der Fürsten und der wahren Aufklärung. Mit Datis und Urkunden belegt aus dem Archiv unsers Jahrhunderts, 1791“ — hat den Hofrath und Archivar v. Eckartshausen zum Verfasser, wie dieser in heutiger Censurcollegiisession öffentlich bekannt, mir auch gestanden hat, dass er das Mpt. dem Churfürsten gezeigt hat.

Den 29. Juni ist das Völklein der Soldaten aus dem englischen Gartenlager wieder abgezogen.¹⁾ Ich habe diese Kinderei niemals angesehen aus Achtung gegen mich selbst.

Den 22. Juli schickte mir Gr. Spreti einen ganzen Pack sogenannter Kreuzerspielcomödien, welche auf Betrieb des Fabelhansen oder Bücherzensurcollegiindirectors v. Schneider censirt werden sollten. Ich schrieb auf das Sign.: „da ich bey der gegenwärtigen Verfassung nicht mehr weis, ob 2 und 2 wirklich 4 ist, und ich mich wegen Censursachen keiner heimlichen Anklagung aussetzen will, so bitte ich diese Censur gehorsamst ab,“ und schickte den Plunder wieder zurück.

Den 10. August examinirte ich bey der öffentlichen Prüfung der Eleven der Militäracademie aus der baier. Geschichte zwey Stunden. Multa bene memoriter dixere, ut fit.

bei den Scrutinium, auch bei den Wahlen, wo „Bischöfler“ zugegen sind, anwesend waren. Die Bischöflichen protestirten, aber nicht alta voce, und alles verlief sehr friedlich und freundlich, so dass der Weihbischof sagte, er verlange sich niemals einen andern churfürstl. Commissarium. „Ich habe mich jederzeit, wenn de juribus Episc. Reden vorkamen, so benommen, als hielt ich die bischöflichen Einstreunungen für freundschaftliche Scherze, welche ich aus Freundschaft mit gleichen scherzhaften Antworten erwidern müsste: Ich machte nie ein trotziges Gesicht, sondern scherzte halb, handelte ganz, und so kam ich gut durch. (Da die vorletzte Prälatenwahl zu Rohr erst 6 Wochen vorher gewesen war, so wurde diesmal das Drittel an Taxen nachgelassen, so dass W. von dieser Wahl nur 16 fl. 40 kr. bekam).

1) Zu diesem Lager, das am 1. Mai begann, waren die Soldaten des ganzen Landes, von jedem Regiment eine Compagnie, zusammengerufen worden (1500 M. mit 300 zu Pferd incl.).

Abb. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XVI. Bd. II. Abth.

1791 Den 24. Dec. hat mir Hr. Lindauer für den histor. Calender pro 1792 dreyzehn Dukaten in Gold gegeben pro Honorario.

Item eodem die hat mir Graf Sigmund von Haimhausen für die Skize seines Lebens in den historischen Beyträgen (Bd. 4) zwo Medaillen seines Portraits (von Schega gegraben), deren eine von Silber, die andere von Gold war (ungefähr 12 Dukaten und etwas drüber an Gewicht) zum Geschenk geschickt. Non tam donum, quam is, qui dedit, rem hanc inexpectatam mihi gratam et jucundam fecit.¹⁾

Hoc tempore²⁾ habe ich wieder eine entsetzliche Langweil, Leere und Sehnsucht des Herzens gelitten. Ich wünschte (wie seit so langen Jahren so oft) bey den guten Todten zu seyn. Ich konnte nirgends bleiben, und wiewohl ich ohnehin ohne alle Gesellschaft stets allein war, suchte ich doch ausser den Thoren einsame Oerter, wo keines Menschen Fusstritt zu entdecken war, wo kein Gesträuch noch Gras wächst. Ich hatte Niemand, dem ich das sagen konnte, und war unaussprechlich elend.

In dieser Lage meiner durch und durch verwundeten Seele nöthigten mich die Umstände, die Beschreibung von Dachau zu verfertigen.³⁾

1792.

1792 Den 31. Mai war ich bei einer in den sogenannten gelben Zimmern bei Hofe in Betref einer für das deutsche Landschulwesen zu bestimmenden Fondsvermehrung abgehaltenen Konferenz, bey welcher zugegen waren Graf Vieregg als Chef, Graf Tattenbach, Graf Törring, der Kammerpräsident, Baron Hertling, der Hofkanzler, Graf Preysing, Hofrathsvizepräsident, der Bischof und geistl. Rathspräsident Reisach, der Vicedom von Landshut Taxberg, der geheime Rath Lippert, der Landschaftscanzler Barth, Spitzl von der Landschaft, Kastler, Revisionsrath, et Gärtner et la Fabrique

1) W. hat dem interessanten Aufsätze über Haimhausen eine Skizze zu Grunde gelegt, die der Graf von seinem Lebensgange auf des Geschichtschreibers Bitte, wie in dessen Tagebuch zum 4. Juli 1791 bemerkt ist, selbst verfertigt hatte. Der Graf Sigmund von Haimhausen, geb. d. 28. Dec. 1708, gest. den 16. Januar 1793 als Präsident des Bergwerkscollegiums und Obrist Münzmeister, machte sich nicht allein um das bayerische und oberpfälzische Berg- und Hüttenwesen, dessen Erträgnisse er in ausserordentlicher Weise steigerte, hochverdient, sondern er begründete auch den Flor der Nymphenburger Porcelanfabrik und erwies sich als ein einsichtsvoller und thatkräftiger Gönner aller Künste und Wissenschaften, wie er denn auch die Akademie seit ihrer Gründung unter seinen Schutz nahm und bis in sein hohes Alter als Ehrenpräsident derselben fungirte. Indem Westenrieder ein so vielseitiges Wirken schilderte, legte er in besonderem Masse Interesse und Verständniss für volkswirthschaftliche Fragen an den Tag. So erwärmt er sich z. B. für den Gedanken, durch Steinkohlen von Tölz und Miesbach, die Haimhausen vergebens zunächst bei der Ziegelfabrikation einzuführen suchte, dem für die Zukunft unfehlbar drohenden Holzmangel vorzubeugen.

2) Es ist nicht zu ersehen, zu welchem Monat diese Notiz gehört. Da aber die Beschreibung von Dachau, deren W. gedenkt, in dem Jahrgang 1792 der Beiträge abgedruckt ist, so wird man auf das Ende des Jahres 1791 rathen dürfen.

3) Die Beschreibung des churfürstl. Landgerichts Dachau in den Beiträgen Bd. IV S. 245 bis 425; auch besonders abgedruckt, München 1792.

Hofrätthe, beede bey der geheimen Schulcommission, Mairhofer, Engel und ich vom 1792
geistl. Rath.

Den 25. Juli Abends nach 7 Uhr ist der Kaiser Leopold von Augsburg zu Nymphenburg angekommen, den 26. besah er die hiesige Residenz, die Bildergallerie, den sogen. englischen Garten und Schleissheim; dann speiste er zu Nymphenburg, und Abends fuhr er im Gartenkanal. Den 27. um halb sieben Uhr früh fuhr er durch die Stadt in Begleitung von 6—8 Wägen; voraus ritten einige leichte Reiter, und nach der Kutsche Hatschiere. Es war bereits der schändliche Befehl gegeben worden, dass sich niemand da einfinden sollte, wo sich der Kaiser, um etwas zu besehen, einfinden würde; doch der kaiserliche Gesandte Lehrbach hat dem Churfürsten Vorstellungen gemacht, worauf die Ordre zurückgenommen wurde.

Den 8. Nov. in der Früh um 4 Uhr starb Heinrich Braun am Schlagfluss, den 10. wurde er in der Gruft der Stiftskirche begraben; ich war ein Kläger, und beim Gottesdienste, der den 10. bey St. Peter, weil er auf dieser Pfarrseite logirte, gehalten worden, gieng ich in der Gugl.

1793.

Den 2. Januar habe ich dem Doctor Haberl 8 baierische Thaler geschickt 1793
welche ihm und Herrn Grafen gehören sollen, weil sie mir in meinem lezten Zahnschmerzenanfall verschiednemal besucht und verordnet, wiewohl mir nicht geholfen haben. Der genannte Zahnschmerzenanfall dauerte diessmal den ganzen Septemb. und October 1792 durch und war schrecklich; als die Kraft der Natur zum fernern Leiden erschöpft, sohin mein Zustand mir erträglich war, fieng ich an, mit gutem Erfolg die Electricität zu brauchen.

Da der Hofrathsarchivar Sedelmair gestorben ist, so stellte ich an den Hofrathskanzler von Vachieri einen Revers aus, dass ich von der ständigen Archivarsbesoldung à 1000 fl. der Witwe und ihren 7 Kindern jährl. 600 fl. überlassen wollte, falls ich die Archivarstelle erhalten sollte.

Den 23. Januar war die 2. Ministerial-Schulconferenz. welcher aber niemand beywohnte, als Kastler, Mayrhofer, Engel und ich; dann Celva, Pfarrer zu Perlach.¹⁾

Heute den 24. Januar bin ich mit Graf Spreti, dem Hofrathscanzler Vachieri und Kenedy um 5¹/₄ beym Churf. gewesen, um die Bestättigung eines neuen akademischen Präsidenten zu erbitten. Wir haben den bisherigen Vicepräsidenten Graf von Törring-Seefeld vorgeschlagen und sogleich das Ja erhalten. Graf Seefeld stand schon im Vorzimmer, und wie wir herausgiengen, und es ihm meldeten, gieng er sogleich zum Churfürsten hinein, und bedankte sich.

In der Session den 29. Jan. hat die Akademie dem hiesigen Weingastgeb, Carl

1) Bei der 3. u. 4. „Hofschulsession“ am 4. u. 18. Febr. waren eben dieselben Männer zugegen.

1793 Albert, auf meinen Vortrag, eine silberne Medaille à 12 fl. zuerkannt, weil er den ersten Ableiter auf seinem Haus in der Stadt, sohin den ersten Ableiter auf einem bürgerlichen Haus, gesetzt hat. Ich habe ihm die Medaille den 30. Jänner eingehändigen lassen.

Den 6. Juli sagte mir der hiesige Kapuzinerquardian Johann Evangelist, dass er zu Regensburg einen Kapuziner werde einsperren lassen, ob *conversatione cum puella*.

Den 9. Juli habe ich mit Hofrath Engel auf dem Rathhaus die Prämien für die Schulkinder ausgetheilt; item eodem die in der Früh bei den Englischen und dem Kloster Bitrich; den 10. Nachmittag bey den Paulanerinnen.¹⁾

Den 6. September habe ich den Herzog von Zweybrücken auf dem Paradeplatz gesehen; er war ausserordentlich freundlich, und machte, so wie er durch die Reihen der Leute gieng, rechts und links seine Verbeugungen, wodurch die Leute sehr fröhlich wurden.

Den 7. Septemb. sind hier einige hundert Panduren vorübergegangen mit Husaren — *ad sepulchra Galliae*.

Heute den 19. November sagte mir Herr v. Menrad, der den Druck des Hofkalenders zu besorgen hat, dass der Director des Bühercensurcollegii Schneider von ihm gefordert habe, es sollte im Hofkalender Censurcollegium und nicht Bühercensurcollegium setzen. Er besuchte ihn sogar deswegen, aber titl. Menrad weigerte sich, dies zu thun.²⁾

Den 1. Dec. bin ich mit Can. v. Cemat (?) nach dem Benedictinerkloster Seon gereiset, wo der alte Prälat resignirte, sohin ein neuer gewählt werden sollte etc.³⁾

1794.

1794 Den 26. Febr. In der heutigen Bühercensurcollegiisession machte der Director Schneider den Vortrag, man möchte *ad intimum* berichten, dass, nachdem überall in Wirthshäusern und alibi so ärgerliche Reden geführt würden, dem Censurcollegio der Auftrag gemacht werden möchte, über die Reden und Sitten zu wachen; denn es

1) Als W. im folgenden Jahre wieder mit Hofrath Engel die Prämien auf dem Rathhause theilte, „hat sich ein Knab von der St. Petersschul, den sein Stiefvater gedroht haben soll, dass er ihn, wenn er kein Prämium nimmt, striegeln wolle, in der Isar ersäuft.“ — In demselben Jahre 1794 am 1. Mai wohnte W. der Prüfung der Kostkinder von Allach bei, wo auch Graf Spreti und Frau zugegen waren. — Zum 4. Mai notirt er den günstigen Verlauf der Schulprüfung zu Mammendorf

2) Vergl. unten die Mittheilung zum 6. Febr. 94.

3) Es waren, da sich die Vota immer auf zwei vertheilten, viele Scrutinen nöthig, bis einer der Gewählten dem andern seine Stimme gab. Die Bauern der Umgegend fand W. auffallend hässlich und armselig aussehend. „Ich habe nirgends solche Leute gesehen. Ich habe auch keine schlechtere Bibliothek gesehen, als ich in diesem Kloster fand. Wenige alte Theologen und Asceten, und kein einziges neues Buch!“

wäre zwischen Büchern und Reden gleiche Bewandtniss. Kein einziges Votum (was ich noch zur Ehre votantium Kenedy, Stadler, Dietrich, Babo, Klein, Saal, der Jesuit Segard [bemerke]) stimmte ihm bey. Man erinnerte ihn, dass wir ein Bücherzensurcollegium, kein Censurcollegium wären, und man sagte ihm ins Gesicht, dass man diess Collegium quitiren würde, wenn so was geschehen sollte. Ich führte die Beyspiele Karl des Grossen und des Baier. Herzogs Stephans I. an, von denen ersterer bedauert hatte, dass die von ihm eingeführten Sittengerichte so schlimme Folgen auf die Gemüthsarten hatten, letzterer aber die auch in Baiern üblich gewesenen Rügengerichte auf immer aufgehoben hätte.

Den 12. März war der Herzog Carl von Zweybrücken mit seiner Gemahlinn Maria Amalia in der Akademie. Ich habe mit beyden geredet. Die Herzogin sagte mir, indem sie auf mich zugiang: „Ich hätte Ihnen gleich mein Compliment gemacht, wenn ich Sie gekannt hätte. Ich habe viele von Ihren Büchern gelesen.“ Der Bischof Häfelin, der dabey stund, sagte, dass mein Name mehr im Ausland als hier bekannt wäre. Hierauf sagte sie: „die Nachwelt wird Sie wohl kennen lernen.“

Den 26. März war ich im Bücherzensurcollegio. Da war gemeldet, dass Wiewand, item die Werke des Königs von Preussen verboten worden seyen. Ich wunderte mich über jenes, und von diesem sagte ich, es wäre ab intimo unter meiner Proposition erlaubt worden. Nun hiess es, Lessings Schauspiele sollten eingeschickt werden. Da nahm ich mich wieder um sie an, indem ich sagte, sie wären ja im ganzen Deutschland bekannt. Das war zuviel für den närrischen Schneider und er sagte mir in's Gesicht: „Sie haben doch seltsame Grundsätze. Was ganz Deutschland verabscheut, das erheben Sie bis an den Himmel!“ Welche ungeheure Worte!

1795.

Den 29. Juni. Heute um 5 Uhr Abends hat man den Schulrector Bichelmayr begraben; er starb nach einer zehntägigen Krankheit den 27. Juni um 7½ Uhr früh. Er war kein grosser Kopf, aber ein rechtschafner, durchaus redlicher und braver Mann, der keine Seele beleidigte.

Den 5. Juli wurden die Handwerksburschen und Gesellen, welche freywillig in die Feyertagsschule giengen (etliche hundert an der Zahl) öffentlich geprüft, und mit Preisen beschenkt. Prof. Käfer, der diese Schule unternommen hat, hielt dabei eine (gedruckte) Rede. Es war die erste Feyerlichkeit dieser Schule, und die Bursche zeigten sich vortreflich.¹⁾

1) Ueber die Verdienste Kefers, eines der besten Männer seiner Zeit, s. meine Abhandlung über das technische Unterrichtswesen in Bayern in dem Bericht über die k. techn. Hochschule zu München 1878 S. 56.

1795 Den 18. Sept. wurden die Bürger auf das Rathhaus zu Rath und Gemein berufen. Da sagten einige, sie liessen die heutige Versammlung nicht gelten, weil nicht alle beysammen wären. Auch hätten sie ihrer Seits gar viel vorzubringen.

Es ist zu wissen, dass seit langer Zeit alle Victualien, Getraid, Vieh, Schmalz, Butter, Eyer aus dem Land geführt, und sogleich in den Dörfern aufgekauft wurden. Das Getraid allein kam noch auf die Schrane, wiewohl auch diess einige Zeit nicht geschah. Die Herren von der Feder sagten, das wäre das rechte System. Man müsse Geld ins Land bringen. Im Geld stecke die wahre Glückseligkeit.

Auch war in München seit 1779 eine schreckliche Menge unnützlicher Leute angewachsen. Da wir ehe 6 Kaffeehäuser hatten, waren izt an die 60; Juden ohne Ende.

Den 19. Sept. war auf der Schrane um 8 Uhr fruh schon alles verkauft; denn die Fremden handelten nicht, sondern liessen nur zubinden; die Becker zu München bekamen um einen überaus hohen Preis kaum, was sie brauchten. Andere Sachen als Schmalz etc. waren nicht mehr zu haben; kamen nicht mehr auf den Markt.

Den 22. war also der begehrte Rath und Gemein. Die Bürger schrien entseztlich, doch liessen sie bald wieder mit sich reden. Die Rathsherren mussten ihnen die delikatesten Worte geben; denn die Bürger sagten, sie brauchten den Magistrat nicht, sie wollten sich schon selbst helfen. Und heute noch müsste alles geschehen.

Nachmittag wurde Rath und Gemein fortgesetzt. Die Bürger diktirten einem Advokaten Luzenberger eine Vorstellung an den Churfürsten. Während dem brachten andre den Marktschergen auf das Rathhaus, sagten, sie wollen, dass der Marktscherg auf der Stelle abgesetzt, und eingesperrt werde. Das musste auch auf der Stelle geschehen. Ein alter Burger übernahm die Aufsicht über den Markt.

Nun war das Memorial fertig, und izt gieng der Zug zum geheimen Kanzler von Hertling. Es war 6 Uhr Abends. Sechs Bürger giengen zu ihm ins Zimmer, sagten, er sollte auf der Stelle mit ihnen zum Churfürsten gehen; der Churfürst war eben heute von Nymphenburg gekommen, und war mit der Churfürstin im alten Redoutenhaus, wo er Springern und Seiltänzern zusah. Der Kanzler wollte nicht gehen, sagte, es schicke sich heut nicht mehr. Allein der Kanzler musste gehen, und zwar zu Fuss in ihrer Mitte.¹⁾

Der Zug gieng nach Hof, und blieb im Hof stehen. Sechs Bürger giengen zum Zimmer des Churfürsten hinauf. Der Kanzler musste indess ins alte Redoutenhaus gehen, und ihn hollen. Er kam augenblicklich. Nun stellten ihm die sechs mündlich vor, was sie vorzubringen. Der Churfürst sagte, es werde geholfen werden, worauf die Bürger erwiederten, es muss nicht morgen oder seiner Zeit, sondern auf der Stelle geholfen werden. Der Churfürst sagte, es soll geschehen. Also wurden

1) Vergl. die mehrfach abweichende Darstellung bei Zschocke IV, 409 ff.

auf der Stelle Befehle expedirt, und Boten nach Erding auf die Schrane geschickt, 1795
dass die Ausfuhr des Getraids verboten sey.

Die im Monat Oct.¹⁾ mit ungewöhnlichem Nachdruck gemachte bürgerl. Vorstellung hatte die Folge, dass der Churfürst das Leibdragonerregiment der Churfürstin von Mannheim nach München kommen liess. Diess Regiment zählte ungefähr vierhundert Mann, worunter nicht 200 beritten waren. Sie mussten (wie unpolitisch) Tag und Nacht patrouilliren mit 4 Mann zu Pferd. Man lachte, und ärgerte sich darüber. Ferner mussten zwey Regimente von hier fort, nämlich eines nach Ingolstadt, und eines nach Landshut, und dafür musste ein Regiment von Amberg kommen, Junker genannt. Auch dieses Regiment musste Tag und Nacht patrouilliren; und fast in allen Gassen der Stadt stunden Schildwachen. So muss mans machen, wenn man Unruhen machen will.

Den 4. Dec. liess der Churfürst den Stadtoberrichter zu sich kommen, und sagte ihm: „Schliess er mir die 4 Bürger ein!“

Bald darauf wurde erzählt, es sey ein Franciscaner zum Fürst Isenburg gekommen, und habe ihm eröffnet, dass ihm ein Weibsbild angezeigt hätte, dass eine Verschwörung wider den Churfürsten bald ausbrechen werde. Der Fürst Isenburg habe den Franciscaner entlassen, und zum Quardian geschickt, dass er ihm sagen möchte, wer der Franciscaner gewesen. Es habe sich aber gezeigt, dass zur Stunde, da ein Franciscaner bey dem Fürsten Isenburg gewesen seyn soll, kein Conventualis ausgegangen war. Viele gescheide Leute hielten das Ganze für eine Erfindung der Pfälzer, mit der sie den Churfürsten immer wider die Baiern einzunehmen suchen. Gleich sieht diese Sache den Pfälzern wirklich; denn solche Kniffe und Pfiße sind eigentlich die wahre Sphäre, in welcher das Talent der Pfälzer (Rheinpfälzer) glänzen kann; nicht in Wissenschaften (wozu sie gar keine Anlage haben), nicht in andern reelen Bestrebungen, sondern in geheimen Wickeleyen, Schwätzereien, Niederträchtigkeiten, und im H— besteht ihre Stärke. Der Baier weiss nicht einmal, was eine Verschwörung sagen will. Wenn er aber, falls er nichts mehr zu fressen hätte, mit Ungestüm forderte, dass man ihm um sein Geld zu fressen geben, und sohin die im Ueberfluss vorhandenen Victualien nicht zum Land hinaus vor seinem Angesicht wegführen sollte; das wäre doch ja nicht rebellirt, noch hiess das auf eine Revolution denken. Im Fall der Noth ist gerade der Soldat zuerst am übelsten daran, und in solchen Fällen hilft der Soldat natürlich allemal dem Mitleidenden.

1) So erzählt Westenrieder nach dem 3. oder 4. November. Man könnte vermuthen, dass es statt Oct. Septb. heissen sollte, indem der Geschichtschreiber die Vorgänge des 22. Septb. im Auge haben möchte. Wie aber schon aus dem Sept. Tagebuchsblätter, welche über den Fortgang der Bewegung in München berichten, uns fehlen, so scheinen auch Aufzeichnungen aus dem October abhanden gekommen zu sein. So würde sich auch die Notiz zum 4. Dec. erklären.

1796.

1796 Diese drey Fastnachtstage war wieder ein Kinderball. Ehen! quam furiosa stupiditas et dementia!

Den 8. Juli. Heute wurde das erstemal ein deutsches Lied gesungen, da ein Schüler begraben wurde.

Den 19. Juli besuchte mich der Dichter Friedrich Matthisson (hessenhomburgischer Hofrath), der eben von Italien zurückkam. Nachmittag schickte er mir seine Gedichte.

Den 1. August. Heute sind die Condeischen Soldaten in elenden Aufzügen theils um die Stadt, theils durch die Stadt gefahren. Das Fahren durch die Stadt dauerte von früh Morgen bis nach Mittag. Es sassen fast auf allen Wägen, welche die Bauren fuhren, Weiber, welche Kinder und Schooshunde hatten. Ein recht persianischer Zug.

Den 2. dauerte das Durchziehen fort. Und heut kam ein Zug schwerer österreichischer Artillerie.

Unser Churfürst hat auf eine Vorstellung der Landschaft den silbernen Service der Landschaft auf den Nothfall gegeben, und die Landschaft übergab ihn dem hiesigen Stadtmagistrat. Dieser Service war schon eingepackt, wie alle andere Hof-sachen, Kunstsachen, Archive u. dgl., welche in grossen Kisten die vorige Woche theils auf grosse Güterwägen (wovon bey zehen im Herzogmaxhof stehen), theils auf Flössen, welche ebenfalls noch nicht weg sind, geladen worden.

Den 3. zogen von 3 Uhr früh angefangen Truppen die Stadt vorbey, einige nach Osten, einige nach Westen. Auch kamen von 3 Uhr bis 12 Uhr unaufhörlich Wägen mit Condeischen Leuten und ihrer Bagage beladen. Die erstaunlich vielen Kutschen fuhren durch die Stadt.

Vor einigen Tagen sind Flösse mit Kisten vom Hof gepackt abgegangen. Die Wägen im Hof zu Herzogmaxen . . . an der Zahl stehen noch.

Den 8. August ist wieder vieles schwere Geschütz bey der Stadt vorbeygegangen und demselben folgten die Artilleristen.

Durch die Stadt reisen fast unaufhörlich kaiserliche Officire, und die Kaufingergasse, wo ich wohne, ist davon angefüllt. Fast alle haben Frauenzimmer bey [sich], und einen oder wohl mehrere Bagagewägen.

Den 9. Aug. ist die verwittibte Churfürstin von Bairn¹⁾ abgereiset, und zwar diesen Tag nach Altötting, von wo sie nach Linz, dann nach Böhmen und Dresden reisen wird. Sie weinte nicht, sondern heulte. Da das Publicum von der eigentlichen Ursache ihrer Reise nicht unterrichtet worden, so nahm es auch wenig Theil. Auch die verwittibte Herzogin von Zweybrücken, welche hier war, reiste fort.²⁾

1) Maria Anna, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen.

2) Marie Amalie, die Wittve des am 1. April 1795 verstorbenen Herzogs Karl II. von Zweibrücken, war die Tochter des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen.

Den 10. Heut wurden wieder sehr viele Stücke . . . [kleine Lücke]. — Die 1796
Oesterreicher haben der Stadt Ulm ihre Artillerie weggeführt.¹⁾ Ich sah heute 15
grosse metallene Slunde, welche sie bis München geführt, und hinter dem Garten,
genannt Wiesenfeld, am Berg gegen Dachau postirt haben.

Den 11. August wurde im geistlichen Rath ein an alle Dicasterien ergangenes
Rescript gelesen, dass alle hiesige Einwohner im Fall, dass Armeen kommen sollten,
Quartiere tragen müssten, welches mithin auch alle Geistliche, Chorherrn, Benefiziaten,
treffen würde. Man würde den 13. August eine gemeinschaftliche Conferenz mit allen
Collegiis deswegen anstellen, und hatten jegliche Collegia zween Deputirte abzuordnen.

Wie es in der Schlacht zwischen Lauingen und Höchstädt eigentlich zugegangen,
haben wir nicht innen geworden.²⁾

Seit dem wissen wir, dass die Condeer Landsperg, die Oesterreicher aber Ingol-
stadt wenigst ein Thor besetzt haben. Unsere Garnison ist noch daselbst und thut
die Wachen.

Die Franzosen haben den rothen Berg besetzt.

Heute den 17. sah ich die Bagage unserer Garnison von Landsberg kommen.
Unaufhörlich kommen vom Neuhauser und Isarthor Fremde. Auch österreichische
Officier genug. Es müssen alle baierische Soldaten nach München.

Den 18., 19., 20., 21. u. 22. sind baierische Soldaten angekommen, und auf
das Lehel und in allen Vorstädten, dann in allen Klöstern der Stadt und bey den
Bürgern eingelegt worden. Da das bayerische Militär gegenwärtig . . . Mann be-
trägt, welche Summa die Hausherrn allein nicht unterbringen können, so heisst es,
dass alle Inwohner werden Quartiere tragen müssen.

Den 22. August in der Früh um 6½ Uhr ist der Churfürst Carl Theodor fort-
gereiset. Es waren 5—6 sechsspännige Wägen, welche heut bis Altötting kommen.
Wie wohl das hiesige Publicum gar nicht traurig bey der Nachricht war, weil man
hoffte, dass die zurückgelassenen Interimsregenten gegen die Bürger Achtung tragen
und die entsetzliche Vermehrung der Juden, die Vermehrung der Kafee- und Bier-
häuser, die Volksbevölkerung mit Lumpenleuten, das Lumpen und Tanzen und
Spazierngehen (welches alles unter Carl Theodors Regierung herrschend geworden,
weil er, was man ihm vorstellte, theils nicht geglaubt, theils davon anders gedacht
haben mag, und weil er diejenigen, welche eben eine Zeit lang Favoriten waren,

1) Es geschah auf Befehl des Erzherzogs Karl, nachdem die Stände des schwäbischen Kreises
sich von dem vom Oberrhein her vordringenden Moreau den Frieden erkaufte hatten.

2) Es wird das Treffen bei Neresheim vom 11. Aug., wodurch der Erzherzog sich den Marsch
nach der Donau und den Uebergang auf das rechte Ufer bei Donauwörth (13. Aug.) sicherte, ge-
meint sein.

1796 thun liess, was sie wollten; daher alles bergab gieng¹⁾) abstellen würden, so haben doch beym Anblick dieser Abfahrt, die in der That rührend war, einige Leute geweint. Auch mir standen Thränen in den Augen. Der Robespierre Lippert hat sich nicht mehr getraut, hier zu bleiben, und hat den Churfürsten nicht mehr ausgesetzt, bis er ihn mitnahm. Er ist also auch fort.

Dieser Lippert war schon Professor zu Ingolstadt, dann Hofrath, dann Hofkammerrath, Hofbibliothekar und geheimer Archivar, dann Landesregierungsath und geheimer Rath in geistl. Rathssachen. Er war (mit dem verstorbenen Prälaten von Polling Franz, und dem ehemaligen Hofbibliothekar v. Oefele) ein Erzdeclamator wider die Jesuiten; ist aber ein Renegat für dieselben geworden, und befand sich wohl dabei. Er gieng ehemals wie ein Betelmann in einem abgeschabten Kleide und kleinen Hütlein ungeachtet herum, und man hörte eben nichts schlimmes von ihm; aber seit er geheimer Referendär ist, war er ein grausames, hartherziges Unthier gegen die Geistlichkeit, ein grausamer Inquisitor, und wurde allenthalben gehasst. Seine Regierung kann die Regierung des baierischen Robespierre genannt werden. Er that alles unter dem Schein des Religionseifers.

Heute den 22. Aug. kam die Nachricht, dass die Oesterreicher bei Amberg geschlagen worden.²⁾ Auch zogen heute den ganzen Tag, so wie schon gestern und diese ganze Woche Condeer Husaren wie Fussgänger durch die Stadt von Osten nach Westen, Oesterreicher aber zogen von Westen gegen Osten. Es ist unter der österreichischen Armee eine lautere Verwirrung; die war aber in Oesterreich schon längst vorhanden; nur fehlte es an Gelegenheit selbe zu zeigen. Die Oesterreicher werden alles verlieren,

1) Besonders wurden immer drey Fester begangen. a) Wurden eine Menge neue Adeliche gemacht. b) Wurden die Dikasterien entsezlich übersetzt und neue Collegien errichtet. c) Sogar denjenigen, welche eben nicht gleich befördert werden konnten, wurden Titeln einer hohen Beförderung gegeben. Reiche bekamen den Titel von geheimen Räthen, Secretarien den Titel von Räthen, und Kancellisten oder Registratoren den Titel von Secretarien. Eben an dem Tag, an welchem der Churfürst abgereiset ist, stund in der Zeitung, das dem Registrator Schneider zu Landsbut (ein Neveu des berühmigten P. Francks) der Rathstitel gnädigst verliehen worden sey.

Ueber solche Sachen durfte Niemand eine Anmerkung machen, indem man es gleich so auslegte, als wollte man den Churfürsten einschränken, und seinen Majestätsrechten zu nahe treten. Daher hat man entweder geschwiegen, oder selbst mitgehalten. Die Mannheimer sind an diese Sprache schon gewöhnt, und von jeher so behandelt worden, welches sich auf sie um so leichter anpasste, als sie auf gar nichts denken als wie sie neue Aemter oder Titel erfinden, und dem Churfürsten (zu seinem und des Landes Nachtheil) schmeicheln können. Die Leute, welche mir keine Sittlichkeit und keine Religion, und überhaupt keine Seelenkraft zu besitzen scheinen, haben in München die Liederlichkeit erst recht herrschend gemacht; denn man darf thun, was man will; nichts wird geahndet, ja, die Liederlichkeit wurde oft belohnt, und es ist beynahe, als würde man für keinen weltläufigen Mann gehalten, wenn man nicht eine Maitresse hält, oder Schulden macht. An eine Lectür und Literatur wurde gar nicht gedacht. (Zusatz von W's. Hand).

2) Im Gegentheil begannen am 22. August die für die Oesterreicher glücklichen Gefechte bei Teining, denen am 24. die siegreiche Schlacht bei Amberg folgte.

nur ihren Verstand nicht; denn sie haben ihn schon längst verloren. Sie sind aus 1796
 biden Deutschen aus lauter Uebermuth zu einem faden, spöttelnden, erzsinnlichen
 und dummen Volk geworden, das nicht einmal das in Empfang genommene erhalten
 konnte. An Wissenschaften, und dass man etwas erlernen müsste, wenn man auch
 zehen Ordensbänder geerbt hätte, daran dachten sie gar nicht mehr.

Unsere baier. Soldaten, von welchen jezt die Stadt angefüllt ist, hassen die
 Oesterreicher, wie den Teufel. Gestern gieng ein rauschiger Grenadier bey meinem
 Fenster vorbey und er musste einem österreicher Husaren zu Pferd ausweichen.
 Wie er schon auf die Seite getreten war, fiel es ihm ein, dass er ausweichen musste.
 Er blieb also stehen, rief dem Husaren nach, und drohte ihm heftig, indem er aufs
 Herz schlug, dass er ein Baier sey.

Den 23. Heute kamen bey unserm Thor bey 80 verwundete und von den
 Oesterreichern gefangne Franzosen in einem höchst elenden Zustand an. Der Wechsler
 D'Allarmi schickte Chirurgos aus der Stadt und liess sie verbinden. Die Leute
 schenkten ihnen vieles Geld; allein sie sollen gesagt haben, dass es ihnen die Oester-
 reicher wieder abnehmen würden.

Den 24. Heute Nacht hörten die ausser dem Thor nach Moching und Dachau
 zu stehenden Schildwachen einige Stunden kanoniren. Es heisst, dass uns die Fran-
 zosen feindlich behandeln würden, weil unser Contingent noch bey den Oesterreichern
 steht. Man kann es aber nicht zurückziehen, weil es die Oesterreicher nicht würden
 abziehen lassen, und weil sie, die vorausrücken, von dem Augenblick an, da es ab-
 zöge, das Land feindlich behandeln würden. Wir befinden uns in einer traurigen
 Lage. Das Fahren, Reiten, Ziehen geht den ganzen Tag fort in und um die Stadt.
 In meiner Gasse ist ein ewiger Tumult.¹⁾

1797.

Den 21. August um 1 1/2 Uhr Nachmittag starb Benedict Stattler, ein berühmter 1797
 Exjesuit; er war nicht krank, ass zu Mittag mit vollem Appetit und trank darauf
 Kafee. Indem er die Schaale niedersezte, fing er an, zu wanken, wankte zu dem
 Zimmerfenster, das in die Küche gieng, wo die Magd war. Diese hatte sein Hin-
 und Herwanken bereits beobachtet, und stürzte herein ins Zimmer. Da sass Stattler
 in einem am Küchenfenster gestandnen Lehnstuhl bereits mit dem seitwärts gesenkten
 Kopf, und war todt. Requiescat in Pace! Er war ein ausserordentlicher Kopf, und

1) Weitere Aufzeichnungen liegen aus diesem Jahr nicht vor. Man sieht übrigens aus dem
 Wenigen, das W. die Situation ungefähr so beurtheilte, wie die Männer, welche an Stelle des ge-
 flüchteten Kurfürsten die Geschäfte führten und aus Argwohn und Hass gegen die Oesterreicher nicht
 minder als aus Furcht vor den Franzosen am 7. Sept. zu Pfaffenhofen von Moreau einen theuer be-
 zahlten Frieden erkaufte, als die Stellung des Feindes auf bayerischen Boden durch die in der Ober-
 pfalz eingetretene Wendung schon unhaltbar geworden war.

1797 ein Mann von eisernem, kühnem Fleiss.¹⁾ Er wurde den 24. Aug. um 4 Uhr auf dem Stadtgottsacker begraben.²⁾

1798.

1798 Der Churfürst Carl Theodor beehrte vom Pabst Pius VI. eine Bulle, begütete Klöster aufheben zu dürfen, indem er einer Summe von fünfzehn Millionen benöthigt wäre. Natürlicher Weise kam die Bulle bald an,³⁾ und nun wurde die Execution dem Stephan von Stengel und neben ihm dem Landesregierungsrath v. Dreer, dem Krenner, dem Hofkammerrath Thoma und Hofkammerrath aufgetragen.

Den 22. Dec. wurde im geistl. Rath publicirt, dass auch der Vicedirector Streber zu dieser Commission ernannt sey.

Den 23. Dec. bey einem grossen Schneegestöber musste ein Regiment von hier fortmarschiren nach Donauwört. Es hatte nämlich jemand den unendlich dummen (vielleicht eben so unendlich boshaften) Einfall, alle Regimenter im Land zu verlegen, und zwar plötzlich zu der schlimmsten Jahreszeit. Es müssen noch zwey Regimenter von hier fort, das Prinz Max. nach Neuburg, und die Heidelberger Dragoner nach Landshut. Sogar die Invaliden müssen fort, und zwar nach dem rothen Berg. Dagegen kommen Soldaten von Düsseldorf nach München, und 600 chevaux legers kommen um die Stadt. Diess alles geschieht wahrscheinlich, weil man dem alten Churfürsten (der im Stand so was zu glauben) immer vorsagt, die Münchner und die Baiern überhaupt wollen rebelliren, da doch die Baiern keinen Sinn für so was haben. Auch die Oesterreicher sagen laut, dass der Churfürst sie habe kommen lassen. Es sind gegenwärtig über achtzig tausend Oesterreicher in Baiern.

Bey uns hat ein gewisser Zetwitz, ein Böhme und Erzdummkopf,⁴⁾ das oberste Commando oder Feldmarschallamt jüngst erhalten. Wir werden gegenwärtig von lauter fremden Ministern dirigirt. Viereck ist zwar ein Baier, wuchs aber mit dem

1) Benedict Stattler, Professor der Gottesgelehrtheit in Ingolstadt, löste 1771 eine von der Akademie gestellte physikalische Preisaufgabe. Gesch. der Akad. I, 462 u. 463; vergl. eod. loc. p. 449.

2) Denselben Jahr 1797 gehört auch das Verzeichniss einiger Anekdoten den Adel betreffend an. Ich notire daraus: „Dem Adel wurden ao. 1796 im Juni die im beyliegenden Zettel specificirten Summen in der grössten Landesnoth aufgesagt. Hierauf hat nicht Einer geantwortet, ausser dem Gr. Preysing, der 17,000 fl. hätte bezahlen sollen, und sich erklärt hat, dass er pro nunc 7000 fl. erlegen wolle, und dass er, wenn man sie nicht annehme, dermal gar nichts bezahlen wolle. Das that also der Adel in der Landsnoth.“ — Eine andere Anekdote charakterisirt die Unmässigkeit des Adels auf Hofbällen.

3) Die Bulle vom 7. Septb. 1798; dass Geschäft selbst soll schon im Januar durch Lippert und den vom Hofe gewonnenen Nuntius Ziucci betrieben worden, die fragliche Geldsumme aber dem Fürsten von Bretzenheim und seinen Geschwistern bestimmt gewesen sein, Zschocke IV, 436.

4) Graf Franz Borgias von Zedtwitz, der an die Stelle des Grafen Rumford trat, stand in dem Rufe, ein treuer Anhänger Oesterreichs zu sein. Zschocke IV, 435.

Churfürsten in der Pfalz auf, und kam mit ihm hierher, Graf Leiningen, der alles 1798 thut, Bar. von Hompesch, ein Düsseldorfer, Baron Hertling, geheimer Kanzler, ein Rheinpfälzer, Graf Tattenbach, ein alter Idiot, der seine meisten Güter im Innviertel hat.

Den 27. Dec. bey einer erschrecklichen Kälte mussten Artilleristen nach Wasserburg marschiren.

Dietrich schrieb wider mich: „Bemerkungen über CXIX des allgemeinen litterarischen Anzeigers“; er theilte sie im Censurcollegio den aus. Ich habe diese elende Schrift¹⁾ geschenkt bekommen 1) von Graf Spreti, 2) von Sekretär von Schmeher, 3) von Hofrath v. Natterer, 4) von Director Schneider.²⁾

1799.

Den 16. Horn., welches ein Samstag war, wurde Vormittag der Churfürst 1799 für merklich besser ausgegeben,³⁾ aber um halb 2 Uhr befahl ihn ein wiederholter Schlag und er griff (gerieth?) in die sog. letzte Züge. Die Thore wurden sogleich wieder geschlossen. Die Ordonanzen eilten durch die Gassen, und alle Einwohner kamen in Bewegung. Alle Fenster wurden geöffnet, und es war eine allgemeine lautere Frage, ob es bald vorüber seyn würde. Ich gieng nach Hof, und erwartete den Ausgang im Herkulesaal, durch welchen bereits alle Minister, Generale, geheime Räthe nach den innern Zimmern eilten. Im Herkulesaal befanden sich mehrere Personen, die noch, ehe die Residenz geschlossen wurde, hierher gekommen waren, und unaufhörlich durch einander liefen, und unablässig sich einander fragten, wie es mit dem Churfürsten stehe. Trat Jemand aus den innern Zimmern, so wurde er sogleich umrungen und mit Fragen bestürmt. Es war ein seltsames und grässliches Schauspiel. Im Residenzhof standen die Pferde der baierischen Kourirs gesattelt, und vor dem Thor der Residenz sassen viele Ordonanzen zu Pferd. Die Spannung, Unruhe und Erwartung machte jedem die Zeit länger, als sie war. Ich, der ich doch ganz still und einsiedlerisch in einem Winkel stand, wurde öfters gefragt, zu sagen, was ich wüsste, und öfters rannte man zu mir her und erzählte mir, wie es stehe, wobey sich die Person, die mich anredete, augenblicklich wieder entfernte. Endlich ein Viertel und sechs Minuten nach drey Uhr verschied Carl Theodor. Sogleich öffneten sich die grossen Flügelthüren, und die Kouriers und mit ihnen eine

1) Nach der ich vergebens gesucht habe.

2) Ich füge noch eine andere literargeschichtliche Notiz bei, ohne die Zeit, der sie angehört, genauer bestimmen zu können. „In diesem Monat habe ich bey Lindauer herausgegeben: Abriss der deutschen Geschichte, Ein Lese- und Lehrbuch. Das meiste ist aus dem Calender 1790 u. 1791 genommen. Einige Bögen aber habe ich neu dazu gemacht, wie auch ein Register. Ich habe dafür nichts angenommen als 12 Exemplare.“

3) Karl Theodor war am 12. Febr. 1799 Abends um 9 Uhr vom Schlage getroffen worden.

1799 Menge anderer Leute stürzten im wilden Lauf heraus. Niemand sprach etwas, aber man sah, was es war. In diesem Augenblick fühlte ich mit Wehmuth für den Verschiedenen; er war zwar ein schlimmer Regent, aber doch auch ein Mensch, und seine bösen Rathgeber und höllischen Mannheimer tragen wahrlich auch einen grossen, vielleicht den grössten Theil der Sünden, die er wider uns Baiern begangen hat. Man läutete bey den Theatinern, und die ganze Stadt fieng endlich an, frey zu athmen; denn jedermann beklagte sich diese Tage, dass man vor innerer Unruhe und vor Furcht und Kummer, dass es wieder besser gehen könnte, nicht essen, nicht schlafen, und nichts denken könne.

Beym Hintritt des Max Joseph den 30. Dec. 1777 zerfloss die ganze Stadt und die ganze Nation in Thränen. Heute frolockte alles, und jeder wünschte dem andern Glück. Man erwartete mit Ungeduld die Proklamation des neuen Churfürsten Maximilian (IV.) Joseph. Diese geschah vor der Residenz und in verschiednen Gassen von 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, bis es Nacht wurde, und das Jubelgeschrey, und das Vivatrufen des Volks (nur bey der ersten Ausrufung vor der Residenz wurde geschwiegen) durchdrang die Wolken. Die Regimenter, die Dikasterianten wurden sogleich in die neue Pflicht genommen, und Bothen und Posten (von Seite Baierns nämlich; denn für andere wurden die Thore erst um acht geöffnet) giengen durch alle Thore. Am freudigsten gieng es heute in den Wirthshäusern zu. Man hatte heute nur Eine Gesinnung und man zerstiess sich taumelnd die Gläser in den Händen, um selbe recht zu bekräftigen. Den Mannheimern, die man überlaut hohnneckte, war anders zu Muth. Die meisten verdientens nicht besser, und sie haben uns seit 1779 arg genug mitgespielt.

Noch heute Abend wurden die Kassen und Rechnungen der Malteser im Haus des Brezenheim, dann des Malteserkanzlers obsignirt, ein Commissair nach Ebersperg etc. geschickt, und der Orden für aufgehoben erklärt.

Auch wurden bey verschiednen Leuten (v. g. bey Lippert), welche um geheime Sachen wissen konnten, die Papiere obsignirt.

Es ist höchst merkwürdig, dass den Churfürsten der Schlag gerade an dem Abend und bey dem Spiel traf, nach welchem er ein Dekret unterschreiben sollte, und auch unterschrieben haben würde, vermög dessen fünfzehnen tausend Baiern an die Oesterreicher hätten überlassen werden sollen.

Er starb, da er nicht mehr reden konnte, ohne Testament, und man versichert, dass er an gemünztem Gold und an Gold- und Silberstangen sechs und zwanzig Millionen hinterlassen habe.

Während seines viertägigen Kämpfen mit dem Tod erzählte man sich hier eine Menge Anekdoten, welche die allgemeine Verachtung und den bittersten Hass gegen ihn verriethen. Als man einem Bauern, der zum Thor hinaus wollte, zurief, dass das Thor gesperrt sey, schrie er: „Ihr Schuz [unverständlich]. Vor 21 Jahren hättet ihr das Thor sperren sollen, damit er nicht hineingekommen wäre.

Ein andrer erzählte, man habe nach der Mutter Gottes im Herzogspital geschickt und sie ersucht, nach Hof zu kommen; sie habe aber geantwortet, sie könne nicht kommen, denn sie hätte keinen Rock mehr anzulegen. — Das spielte auf die fünfzehn Millionen an, welche Carl Theodor vor Kurzen von der Geistlichkeit gefordert hatte.

Den 20. Febr. Abends um 7 Uhr kam der Churfürst Maximilian Joseph hier an. Der österreichische Erzherzog Carl hatte ihn in seinem Hauptquartier zu Friedberg prächtig empfangen und mit Stabsofficieren und Husaren begleiten lassen. In Friedberg waren auch Abgeordnete der Landschaft und der Stadt. Auch der Herzog Wilhelm war ihm schon den 19. entgegen gereiset.

Da Maximilian mit dem Gefolg bey dem Thor ankam, entstand ein solches Jubelgeschrey, dass einige Pferde an seinem Wagen scheu wurden und über die Rieme oder Zugstricke schlugen, daher man Halt machen und sie wieder auslösen musste. Er fuhr nach der Burg genannt Herzog Max, vor welcher das Volk noch anderthalb Stunden versammelt blieb, und unaufhörlich jauchzte und Vivat Maximilian rief.

Den 21. Horn. wurde die Leiche des Carl Theodor von der Residenz heraus über den Platz durch die äussere Schwabingergasse oder die sog. Weinstrasse zu den Theatinern getragen, wie in der Zeitung vorkömmt.

Den 29. Febr. Seit dem 20. Febr. haben sich eine Menge Aenderungen ergeben. Der päpstliche Nuntius ist abgedankt. So auch der berühmte Lippert¹⁾ und der Bücherzensurcollegii-Director Freyherr von Schneider; dieser mit sechs, jener mit tausend Gulden Pension. Auch die Minister von Vieregg und Leiningen, so wie der Zetwiz, ein Böhme von Geburt, welcher in den letzten Wochen des Carl Theodor das oberste Kommando des sämmtlichen Militärs überkommen hatte, sind von ihren Stellen entfernt. Man erzählt von hundert Einrichtungen und Aenderungen, welche mit den Dikasteriis und mit den Räthen vorgenommen werden sollen; allein noch ist nichts publizirt.

1) Auf Lipperts Entlassung wurden folgende von Westenrieder aufbewahrte und, wenn auch schlechte, so doch charakteristische Reime gemacht:

„Es sah einst am Gestad des Nils
Die Thränen eines Krokodills,
Das just am letzten Knochen frass,
Ein armes Weib mit Jammer an;
Denn der Gefressne war ihr Mann.
Auch die Empfindung hatt' man da,
Als man den Lippert weinen sah,
So wusste man die Ursach schon,
Das Ende der Inquisition,
Man sah ein ander fröhlich an,
Dankt Gott und Maximilian.“

1799 Es kamen diese Tage ein paar sogenannte Flugblätter, eines über die Oesterreicher und über den verstorbenen Churfürsten, dessen Schandthaten in einem erzählt seyn sollen, zum Vorschein, worüber der izige Churfürst billig sein grosses Missfallen bezeugte.¹⁾

Heute Vormittag war das erste Leichenamt mit einer Predigt bey den Theatinern. Nach dem Ende sagte der Churfürst, die Dikasterianten und Soldaten brauchten bey den folgenden Seelämtern nicht mehr zu erscheinen. Er selbst erschien bey der heutigen nachmittägigen Vigil nicht mehr; doch die zween folgende Tage erschien er wieder, und der Zug mit. Von den drey Leichenpredigten wurden die erste gehalten von einem Exreligiosen von Raitenhaslach, genannt Gailer, die zwote vom Franciscanerprediger, die dritte von einem Theatiner. Der Druck dieser Predigten wurde nicht erlaubt.

Den 4. März. Seit dem 29. Febr. sind wieder viele Aenderungen vorgegangen. Heute Abend kam der Exdirector Baron Schneider auf mein Zimmer, und bat mich, ich möchte nichts Schlimmes über ihn reden und (wie er sich ausdrückte) keinen Stein auf ihn werfen. Ich antwortete ihm, dass ich mir ganz gewiss die Mühe nicht geben werde, mich um einen Stein zu bücken.

Den 6. März. Heute Mittag sind die Kinder des Churfürsten, zween Prinzen und zwo Prinzessinnen, angekommen und bey Herzog Max, wo der Churfürst noch wohnt, abgestiegen.

Den 11. März um 10 Uhr reiste der französische Resident Alquier von hier ab; er hat sich während seines Hierseyns recht still, bescheiden und vernünftig betragen; er war sehr populär, sprach aber sehr wenig und bedauerte oft in rührenden Ausdrücken die allgemeine Unordnung; er hatte einige Truhen voll Bücher bey sich, und kaufte hier sehr viele; er las beständig.

Seit dem Anfang des März marschiren die Oesterreicher unaufhörlich über den Lech den Franzosen entgegen, welche bereits bei Breisach stehen.

Den 16. März ist der Graf Morawiczky von Rastadt, wo er nach der Abreise des Grafen Max Preising baier. Gesandter war, hier zu München wieder angekommen. Seine Stelle zu Rastadt vertritt izt der bisher zweybrückische Gesandte B. von Rechberg, Graf Morawiczky aber ist hier Minister der geistlichen Geschäfte.

Den 23. wurde bey der Auferstehung das erste Mal ein deutsches Lied, das Sailer (ein bekannter Exjesuit) verfasst, und der hiesige Kapellmeister Winter in

1) „Eines der Blätter führte den Titel: „Ein paar Worte an die Baier-Nation.“ Es enthält brausende Ausfälle auf die Oesterreicher, welche izt in Baiern 120,000 Mann stark, einquartirt sind. Also war es sehr unklug, wider sie zu schreiben“ (Anm. Westenrieders). — Dieses Flugblatt hat sich wenigstens theilweise in W's. Nachlass erhalten. Dem Titelblatt ist ein Zettel mit folgenden Worten von des Geschichtsschreibers Hand aufgeklebt:

„Diese Verse wurden nebst einem „„Gespräch im Reiche der Todten““, worin viele Schandthaten des Carl Theodors erzählt wurden, sogleich verboten. Im Febr. 1799.“

Musik gesetzt hat, in der Frauenkirche gesungen; es fiel aber nicht gut aus; theils 1799 weil die Zahl der Sänger zu klein, theils weil die Zeit, während welcher es gesungen werden sollte, zu kurz war.

Den 26. März war die erste Comödie im neuen Opernhaus. Es wurde neben dem Hauptstück ein allegorisches Stück aufgeführt, und in demselben das Bildniß des Churfürsten gekrönt. In dem Augenblick, da dies geschah, trat der Herzog Wilhelm von Birkenfeld in die Loge des Churfürsten, und umarmte ihn. Diess that auch die Herzogin bey der Churfürstin. Hierüber entstand im Parterre ein entsetzliches Vivatrufen, Klatschen und Schreyen. Es war aber auch ein Auftritt, der sich vielleicht seit der Zeit, als es zween wittelsbachische gab, nicht zugetragen hat.

Den 29. März liess mich der Minister Morawitzky zu einer Conferenz rufen, by welcher die zween geheimen Referendäre Baron von Branka und Zentner, der erst von Heidelberg kam, dann der geistliche Rathsvicedirector Streber, ich, und der geheime Sekretär Nemer gegenwärtig waren. Es wurde beschlossen a) dass die Schulcuratel den zween geheimen Referendären übertragen, übrigens aber ihren Namen beybehalten, b) dass das lateinische Schulwesen dem geistl. Rath überlassen, c) dass das Büchercensurcollegium unter dem Namen Büchercensurcommission eine bessere Form erhalte, d) dass die ohnehin einfache Decimationscommission, wie sie ist, verbleiben soll.

Den 2. April. Vermög eines von Max Joseph Churf. d. 2. April unterzeichneten Decrets wurde das ehemalige Büchercensurcollegium in eine Büchercensur-Specialcommission umgeändert, und ich zum Director dieser Commission ernannt mit den fünf Räthen 1) dem Münz- und Bergrath Flurl, 2) dem geistl. Rath Jos. Klein, 3) dem wirkl. Rath und geheimen Sekretär Jos. Marcus Babo, 4) dem Hofrath von Mann, 5) dem Prior der Augustiner Maximus Imhof.

Den 9. April. Heute war bey der Büchercensur-Specialcommission die Vorstellung in dem vorigen Zimmer im alten Hof.

Den 10. April. Heute war ich beym Minister von Morawitzky zu Gast, wo der Minister Montgelas, der geistl. Rathspräsident Graf von Seinsheim, die zween geheime Referendäre Zentner und Branka, dann die zween geistl. Rathsdirectors Kühreiber und Streber gegenwärtig waren.

Den 11. wurde im geistl. Rath ein churf. Dekret verlesen, dass die bisherige Schulcuratel cessiren, und dass das lateinische Schulwesen, neben dem geistl., dem geistl. Raths-Pleno einverleibt seyn soll. Zu Schulcommissarien des latein. Schulwesens wurde ich mit dem geistl. Rath Prentner, dann dem Schulrector Steiner, als Baysizer, gewählt.

Heute den 22. April erzählte mir der Oberlandesregierungssekretär und zugleich Kriegsdeputationssekretär von Schmögger, dass gestern Nachmittag die Gemahlin des Herrn von Bube, Spediteurs beym Büchercensurwesen (er ist ein Convertit, der hier 400 fl. Pension bekam) ein Billet an den Kriegspräsidenten geschrieben, und ihm

1799 darin gemeldet habe, dass sie eben zween ihr unbekannte Kerl in polnischer Sprache (sie versteht nämlich polnisch) habe berathschlagen hören, ob sie dem Churfürsten in der Residenz, oder im Hofgarten zu Leib gehen sollten. Der Präsident schickte sogleich eine Polizeyperson an die Mad. v. Bube ab und liess ihr den Arrest ankündigen. Zu gleicher Zeit ging der Präsident nach dem Hofgarten, und liess den Churfürsten das Billet lesen, welcher es aber dem Präsidenten mit Lachen wieder zurückgab, indem er sagte: „Lassen sie die Madame nur wieder los! Sie kommt ohnehin in ein paar Tagen wieder, wenn sie etwas braucht.“ Diese verdammte, aber zugleich erzdumme List war also auf eine Betteley angesehen.

Im Monat Mai wurde für den Herzog Wilhelm (welcher zu Georgi im ehemaligen Fuggerbau, worin anfangs die Akademie der Wissenschaften und dann, seit der Entstehung der Malteser in Bairn, der Fürst von Bretzenheim wohnte, eingezogen ist) auf dem ehemaligen Frauengottesacker in der Stadt ein Pferdestall gebaut. Die Köpfe und Gebeine der Verstorbenen wurden auf einen Hauffen gesammelt.

Den 17. Mai. Heute besuchte mich der lutherische Hofprediger der Churfürstin, Hr. Schmidt. — Nachmittag um 4 Uhr begrub man in die Kirchengruft der Kapuziner den emigrirten französischen Bischof. Voraus gingen Kapuziner und die Geistlichkeit der zwey Hauptpfarren. Nach der Barre, auf welcher Inful und Stab lag, giengen bey zweyhundert geistliche und weltliche Emigranten, unter welchen viele Vornehme mit stolzen Gesichtern waren.

Den 18. Juni. Heute erhielt ich das [die] churf. Dekretsabschrift, vermög dessen ich als geistlicher Rath in dem neuen Status bestätigt bin. Ich habe nun ein Dekret a) als Büchercensur-Director, b) als Landschulcommissär, c) als Localschulcommissär von München, d) als geistl. Rath. Für alles diess ziehe ich dreyhundert Gulden.

Heute den 19. Juni kam Abends Graf Spreti zu mir, und sagte mir, dass er gehört habe, dass meine Besoldung für so viele Aemter in 300 fl. bestehe. (Alle weltliche geistl. Rätthe bekamen immer 1200 fl.) Sehen Sie, sagte er, ich habe als ehemaliger geistl. Rathspräsident noch vom Schulwesen 600 fl. Hier sind die churf. Dekrete. Nehmen Sie sie. Ich cedire Ihnen meine sechshundert Gulden, doch mit der Bedingniss, dass man sie Ihnen lässt. Welche seltene Grossmuth! Ich nahm sie, da der Graf selbst wenige Einkünfte und viele Kinder hat, natürlicher Weise nicht an; aber es rührte mich, ich kann nicht sagen, wie sehr.¹⁾

Den 5. Juli kam ein russischer Botschafter nach Nymphenburg, welcher im Namen des Kaiser Paul die Wiederherstellung der Malteser in Baiern forderte.

1) Drei Tage später, am 23. Juni, richtete W. das von Gandershofer S. 55 bis 57 mitgetheilte Gesuch an den Churfürsten, worin er in edler Sprache unter Hinweis auf seine Arbeiten und Verdienste um eine Besserung seiner Stellung bat. Ihm wurde darauf die erste bei dem Chorstifte U. L. Frau in München vacante Präbende verheissen.

Den 21. Juli. Heute fuhr ich mit dem Kabinettssecretarius Käser nach Nymphen- 1799
burg zu dem Churfürsten.

Den 23. Juli Abends ist der Herzog Wilhelm (mit seinem Sohn) als Gesandter
nach Petersburg abgereist.

Den 9. Aug. wurde vom Minister Montgelas die neue Einsetzung des Malteser-
ordens dem versammelten Malteserkapitel eröffnet. Auch wird künftig die Kirche der
Theatiner (welche aufgehoben werden) zur Malteserkirche und das Kloster zur Wohn-
ung des Grosspriors (wozu für künftig ein bayerischer Prinz ernannt werden soll)
bestimmt werden.

Den 1. Sept. Heute war auf dem Rathhaus die Prämienvertheilung für die
Schüler der Feyertagsschule, welche durch mich, als ersten churf. Commissario, dann
dem geistl. Rath Prentner, als Commissario und zweien Stadträthen geschehen, und
bey welcher der Churfürst Max mit seinem Schwiegervater, dem Markgrafen von
Baden-Durlach Carl Ludwig, gegenwärtig gewesen ist.

Den 2. Sept. war die Prämienvertheilung auf dem Congregationssaal für die
Studenten. Sie geschah durch mich und Prentner, und der Churfürst Max war mit
seinem Schwiegervater ebenfalls wieder gegenwärtig.

1800.

Den 21. Jänner. Heute bin ich bey dem Herzog von Birkenfeld gewesen. Ich 1800
[sprach] verschiednes mit ihm von der Schuleinrichtung, vom Büchercensurwesen,
von der gleichen Austheilung der Pfarreinkünfte. Von den Schulen sagte ich, man
könne sie nicht auf Einmal herstellen. Von den Büchern, es sey pflichtwidrig und
schändlich, schlechte Bücher zu dulden. Von den Pfarrern: Es ist ungerecht und
unthunlich, die Einkünfte der Pfarren gleich zu machen. Er war meiner Meynung
und sagte mir beym Abschied: So habe ich mir Sie vorgestellt.

1801.

Den 21. Juli Nachmittag um 1 Uhr sind hier in dem kleinen Gässchen, wo 1801
man (von der Hauptwache herauf) nach der Frauenkirche gehen kann, zwey Hinter-
häuser, von denen eines reparirt, aber nicht genug unterstützt wurde, zusammenge-
stürzt, und haben einige Leute, welche in den Zimmern wohnten, unter ihrem Schutt
begraben. Augenblicklich wurde von allen Seiten Anstalt getroffen, den Unglück-
lichen zu helfen; selbst der Churfürst, welchen man es nach Nymphenburg meldete,
kam sogleich; allein man konnte unmöglich augenblicklich allen Schutt wegräumen.
Um 6 Uhr sah ich einen Buben von ungefähr 16 Jahren, den man soeben heraus-
gezogen hatte, auf der Gasse nach Hause führen;¹⁾ er hatte beyde Arme voll Blut

1) Der Gerettete war der später so berühmte Optiker Fraunhofer. Vergl. die Rektoratsrede
Jolly's (München 1865) über „das Leben Fraunhofers.“

1801 und wankte sehr; er sagte, er hätte seine Frau, eine Spiegelmacherin, lange winseln gehört. Diese Frau wurde erst den 29. Juli Abends 8 Uhr aus dem Schutt hervorgezogen. Sie war natürlicher Weise todt; ihre Arme, Beine und der Kopf waren zerschmettert.

In diesem Monat bekam der hiesige Magistrat von der Generallandesdirection einen Protestanten, der eines hiesigen Weinwirths Gerechtigkeit gekauft hatte, als Bürger anzunehmen. Die Bürgerschaft berichtete den Fall an die hiesige Landschaftsdeputirten, welche aber eine nichts entscheidende Antwort gaben.

Den 29. Juli schickte der Churfürst an den Magistrat ein Handbillet, worin dem Magistrat mit vielen Drohungen auf den Weigerungsfall befohlen wurde, den Protestanten allsogleich als Bürger anzunehmen.

In diesem Monat wurde die schöne kleine Insel am untern Ende des Hofgartens zerstört und die Bäume umgehauen. Auch wurden die Weyer, aus welchen die Statuen von Bronze bereits herausgenommen sind, eingefüllt, indem der Churfürst hier einen Exercier- und Paradeplatz anlegen und hier Kasernen bauen will.¹⁾

Den 19. Dec., als an einem Samstag, wurde im geistlichen Rath ein churf. Dekret, dass die hiesigen Carmeliter von München sich in andere Klöster des Landes entfernen sollen, abgelesen, indem die lateinischen Schulen (die besserer Hörsäle bedürftig wären) in das Kloster der Carmeliter versetzt werden würden. Die geistl. Rätthe Prentner und (wegen des Oekonomischen) v. Wolzika bekamen den Auftrag, den Carmelitern das churf. Dekret noch an gegenwärtigen 19. Dec. Nachmittag zu eröffnen, alles Wichtige zu versiegeln und die Obrigkeiten ökonomischer Aemter in churf. Pflicht zu nehmen.

Die bisher in der Christnacht um 12 Uhr Nachts gehaltene Mette, nachdem sie schon im vorigen Jahre wegen der Anwesenheit der Franzosen nicht gehalten werden konnte, wurde in diesem Jahr und für die Zukunft zur Zeit der Mitternacht aufgehoben und befohlen, dass sie um 5 Uhr früh gehalten werden soll.

1802.

1802 Im Monat Hornung wurde den Augustinern, Franciscanern und Kapuzinern durch churf. an alle Convente und Hospitien abgeordnete Commissarien bedeutet, dass sie aufgehoben, und bestimmt seyen, in einige Wohnorte versammelt zu werden, und daselbst abzusterben. Die im Ausland geborne wurden in ihr Vaterland geschickt. Alle klösterlichen Einkünfte, Hausgeräthschaften u. dgl. wurden aufgezeichnet. Es ist zu diesem Geschäft eine eigne Commission angeordnet, wovon der Graf v. Seinsheim (Präsident des geistl. Rathes) der Vorsteher, dann zween Rätthe der Generallandesdirection: nämlich der junge Graf Arco und der junge B. v. Leiden, ferner zween geistl. Rätthe, nämlich der junge Aichberger und der geistl. Rath und

1) Am 15. Oct. wurde zur Kaserne der erste Stein gelegt.

Can. Degen, ebenfalls noch ein junger Herr, Beysizer sind. Der Rechnungscommissionsrath Hausmann ist wegen Rechnungs- und Oekonomiesachen auch beygezogen. 1802

Den 4. Märzen in der Früh um 3 Uhr wurden durch Hofkutschen die hiesige Franciscaner von der Stadt weg und nach Ingolstadt geführt, wo sämmtliche Franciscaner des Landes zusammen kommen, und lebenslänglich (mit einer Pension von 150 fl. für jeden Kopf) bleiben sollen.

Den 4. März wurde in der Frauenstiftskirche ein Gemählde von Michael Angelo von Caravagio, die Geburt Christi vorstellend, ausgehoben, um in die churf. Gallerie versetzt zu werden. Dafür soll eine Kopie von Hauber eingesetzt werden.

Im Monat März wurde vom Isar- bis Sendlinger, ferner bis zum Neuhauser und bis zum Schwabingerthor eine doppelte Baumallee von Felbern gesetzt.

Den 27. März früh um 3 Uhr wurden die hiesigen Kapuziner mit Hofkutschen nach Rosenheim abgeführt, wo sie bleiben und absterben sollen. Auch die Kapuziner von Nymphenburg, welche gestern in das hiesige Convent sich herein begeben haben, sind mit abgeführt worden.

Den 8. Juni am Pfingstdienstag ereignete sich wegen der Zurückkehr einer Wallfahrtsprocession ein merkwürdiger Zufall. Die bürgerliche Congregation geht alle drey Jahre am Pfingstmontag nach dem Berg Andex wallfahrten, und kömmt am Dienstag zurück, und hält ihren feyerlichen Einzug. Da sie nun in diesem Jahr ihren Wallfahrtsgang wieder machte, wurde ihr bedeutet, dass sie zwar am Pfingstmontag als dem einem ordentlichen Feyrtag öffentlich, wie sonst ausziehen, am Pfingstdienstag aber, als an einem Werktag, feyerlich nicht mehr einziehen dürfe. Die Geistlichkeit und die ansehnlichen Bürger, so wie der Congregationsmagistrat hielten sich genau an jene Erklärung, und kamen einzeln, meist erst am späten Abend, nach der Stadt; allein ein Trupp der gemeinsamen Bürger, wozu sich andere niedere Leute gesellten, wollte schlechterdings öffentlich einziehen, und diese sammelten sich unter dem Sendlinger Thor, und begegneten dem Policydirector Baumgartner mit der grössten Ungezogenheit. Sie drangen weiter durch die sendlinger Gasse (in der Johanneskirche musste geläutet werden) bis zum Rufinithurm, wo sie eine Reihe Soldaten antrafen, welche die Gasse sperrten, und den ankommenden die Bajonette vorhielten. Die Menge drang durch, und rückte in Massa bis zur Hauptwache, wo einige drohend vorübergiengen. Hier sah ich sie von meinem Fenster aus. Sie waren noch in Massa und besezten mithin die volle Gassen; doch einige Häuser herab fiengen sie wieder an zween und zween zu gehen. Voraus hatten sie einen bekutteten Krenzträger, neben welchem zween Bürger giengen, von denen einer gleichsam schäumte. Es war ein grosser wohlgestalter Mann mit weissen Haaren; er dauerte mich, der Sache und der Folge wegen. Im Ganzen waren es ungefähr dreyhundert Köpfe. Sie rannten mehr, als sie giengen, und brüllten mehr, als sie betheten. Sie waren kaum die Hauptwache vorüber, als schon die (isenburgische) Kürassier vom Angerpiket zur Hauptwache [kamen]. Nach einigen Minuten kam

1802 schon Infanterie aus der Kaserne, und nach einer kleinen Viertelstund das ganze Kürassierregiment von der Isarkaserne. Sie postirten sich auf dem Plaz, und theilten sich augenblicklich gegen alle Hauptgassen. Voraus gieng eine die ganze Gassenbreite ausfüllende Linie der Infanterie, hinter welcher unmittelbar und so nahe an der Linie als möglich, die Kavalerie kam. Man drängte die Leute zurück, bis über den schönen Thurm zurück. Ein Nachzug der Infanterie besetzte die Eingänge aller Gassen, und neben den Häusern standen auf beyden Seiten zwey Linien. So wars in der Kaufinger Gasse. In kurzen Pausen zogen unaufhörlich starke Patroulen vorüber. So währte es die ganze Nacht. Einzelne Leute wurden nach der Hauptwache gebracht. Die Thore waren geschlossen.

Den 9. Juni. Als ich den andern Tag um 5 Uhr früh über den Plaz gieng, standen noch die paar Compagnien Infanterie und die Reiterordonnanzen auf dem Plaze. Als ich aber nach 1 Uhr Mittag und nach 7 Uhr Abends wieder vorüber gieng, war schon alles wieder besetzt. Heute mischten sich nämlich die Handwerksbursche in die Sache, und sie wollten bey dieser Gelegenheit verschiedene Beschwerden abgethan wissen. Der Churfürst kam selbst auf die Hauptwache, und sah der Sache zu. Man versprach den Burschen, dass auf ihre Forderung die nur möglichst ersinnliche Rücksicht genommen werden würde; allein das befriedigte sie gar nicht; sie wollten auf der Stelle alles schriftlich haben. Sie arbeiteten nichts, sondern waren auf der Herberge. Ich gieng Abends durch die ganze Sendlinger Gasse, wo die meisten Herbergen sind, und fand alles in einer düstern Bewegung. Viele starke Patroulen zu Pferd und zu Fuss durchkreuzten unaufhörlich die lange Gasse. Man hörte ein dumpfes Lautreden, und sah nichts als Staub und blizende Bajonette und Säbel. Heute waren die Thore geöffnet, aber überall standen Reiterwachen.

Die Bürger und Handwerker blieben still und ruhig. Sie waren heute alle auf dem Rathhause versammelt, kamen aber und gingen friedlich davon.

Vor Nacht wurde mittels Trompetenschall ausgerufen, dass man den folgenden Tag jene Handwerksbursche, welche nicht arbeiten und sich auf der Herberge würden antreffen lassen, militärisch behandeln werde.

Den 10. Juni. Als ich nach fünf Uhr über den Plaz gieng, sah ich noch die Ordonnanzen zu Pferd und zu Fuss stehen. Um sechs rückte Infanterie und bald darauf das ganze Kürassierregiment wieder nach dem Hauptplaz. Um sieben Uhr fieng man an mit dem Umritt der grossen Patroulen. Durch die Kaufinger Gasse zogen zwey Compagnien Infanterie, und hinter jeder derselben ein Schwädron Kavalerie. Diese durchsuchten alle Gasthäuser, und nahmen die Handwerksbursche, wo sie einige fanden, mit sich fort, und brachten sie erst auf das Rathhaus, dann nach der Reitschule. Um 10 Uhr sah [ich] eine Compagnie Infanterie, so geschwind sie laufen könnten, nach der Sendlingergasse eilen. Ihnen folgte eine Schwadron Kavalerie im Kaloppe (sic!) nach. Handwerksbursche fingen an, sich zu sezen. Man wechselte zu gleicher [Zeit] die bey der Hauptwache gestandnen Feldstücke mit grösseren Kanonen aus, und Artilleristen brachten Munition. Vor alle Thore wurden 2 Kanonen,

und nach dem Schwabinger Thor der Reitschule zu drey gebracht. Um 11 Uhr 1802 wurde bey Trommelschlag ausgerufen, „dass man, nachdem die hiesige Handwerksbursche sich nicht fügen wollen, genothiget sey, militärische Gewalt eintreten zu lassen. Jedermann möchte demnach also gleich sich nach Hause begeben, um in keinen Schaden zu kommen.“ Es giengen aber wenige Leute nach Haus; denn da vom ersten Augenblick an solche Massregeln durch das Militär getroffen worden waren, dass die Handwerksbursche niemals auf einen Haufen zusammen kommen konnten, so war vor einem gefährlichen Zusammenlauf niemand mehr bange. Die grossen Patroulen ritten unaufhörlich durch die Gassen, durch die Au und das Lehel, und brachten immerzu Arrestanten ziemlich viele miteinander. Sie mussten alle mit entblösstem Haupt gehen; keiner durfte einen Laut von sich geben. Die Soldaten waren im höchsten Grad erbittert. Man führte die Handwerksbursche nach der Reitschule, wo sie mit den Köpfen nach der Wand in einer Reihe stehen bleiben mussten.

Den 11. Juni am Donnerstag ¹⁾ war es ruhig und es wurde Nachmittag ausgerufen, dass den Handwerksburschen wieder erlaubt seyn solle, nach den Herbergen zu gehen, und dort bis 11 Uhr Nachts zu bleiben; doch sollten sie künftig keine Zusammenkunft ohne Beyziehung des Kommissari halten dürfen.

Am Freytag war alles ruhig.

Den 12. Juni am Samstag bekamen einige Handwerksbursche auf der Hauptwache derbe Prügel. Es sizen noch viele im Militärtaschenthurm. Die Sache war im Grund des Lärmens nicht werth, und verräth keinen Geist der Mässigung.

Den 15. Juni mussten die Nonnen der Carmelitinerinnen anfangen, sich von München in ein ander Kloster zu begeben. Die Nonnen auf dem Lilienberg sind schon vor ein paar Wochen in andere Klöster, Geisenfeld, Hohenwart u. s. w. versetzt, und ihre Sachen verkauft worden. Die Kirche der Nonnen wurde der lateinischen Congregation, welche ihren schönen Saal verlassen musste, das Kloster aber dem lutherischen sulzbachischen Buchhändler Seidl um 32 tausend überlassen, ungeachtet das Versazamt 40 tausend Gulden sogleich baar erlegt hätte. Nach einigen Wochen hat sich Seidl erklärt, dass er das Klostergebäude abtrette.

Vom 20. Juni bis 1. Juli u. w. wurden die Gräber bey den Franciscanern geöffnet und entsezlich (dumm und boshaft) gelogen, dass man unterirdische Gänge, geköpfte Skelete, Kinder u. s. w. gefunden habe.

Den 21., 22., 23. Aug. ist fast die ganze hiesige Garnison, grösstentheils an Inn (indem die Oesterreicher Reichenhall und Traunstein etc. besezen zu wollen Mine machen) theils aber auch nach Ulm abgezogen. Die hiesigen Bürger bezogen wieder die Wachen; doch stehen noch Artilleristen bey [der] Hauptwache und Kürassiere vor der Residenz. Den 22. sind von Baiern 60 Mann in Freysing eingezogen, welche

1) Der 11. Juni 1802 war in Wirklichkeit ein Freytag; der darauf folgende Samstag also nicht, wie W. angibt, der 12., sondern der 13. Juni.

1802 daselbst garnisoniren. — Im Monat August liess ich mich vom Kellerhofer portraituren, und bezahlte dafür dreyssig Gulden. Er nahm (da er sonst 6 Karolin für jedes Portrait fordert) aus Freundschaft nicht mehr.

Bey der Prämienvvertheilung der Studenten den 1. Sept. bekam ein Judenknab, Abraham Pirmasenger, von Weissenburg in Elsass, Studiosus der ersten Grammatik hier, das erste Prämium aus der (katholischen) Religions- und Sittenlehre.

Den 5. Sept., als an einem Sonntag, habe ich, mit Hrn. Revisionsrath Prentner, der weiblichen Feyrtagsschule zum ersten Male die Prämien ausgetheilt. Die ersten drey gab die Churfürstinn, die folgenden sechs zwey Prinzessinnen aus. Diss geschah auf dem Rathbause.

Den 6. theilte ich mit Prentner die Prämien auf dem Rathbause den deutschen Schulen, und den 7. Sept. den weiblichen Schulkindern, wobey auch die Kinder aus den Klosterschulen erschienen sind, aus.

Den 11. Sept. an einem Samstag früh um 7 Uhr ist der Lehrer der Feyrtagschule und ch. Schulinspektor Franz Xav. Kefer ¹⁾ an einem Lungengeschwür und Wassersucht eines geschwinden Todes gestorben.

Im September mussten die Paulanerinnen von hier fort, so wie einige Wochen zuvor die Nonnen auf dem Lilienberg fortgeschafft, und in andere Klöster auf dem Land vertheilt wurden.

Den 1. October wurden die Franciscaner von Weilheim, welche Ordre von hier aus bekommen, sich nach Dietfurt zu begeben, hier um die Stadt vorbey geführt. Sie stiegen bey dem Klezlgarten vor dem schwabinger Thor ab, und wurden nach einer halben Stund in vier Kutschen noch nach der kalten Herberg geführt. Sie durften nicht in die Stadt! Welche kindische, erzkleingeistige, höchst unbillige Vorsichtsmassregeln, zu einer Zeit zumal, wo man unaufhörlich von Humanität spricht!

Den 8. Oct. hat der geistl. Director Streber ein vom Churf. unterschriebenes Dekret im geistl. Raths-Pleno herabgelesen, dessen Inhalt war, dass der bisher bestandne geistl. Rath aufgehoben, dann der Generallandesdirektion einverleibt, das Schulwesen aber besonders bestehen, und dass der Director Streber, weil man keinen geistl. Direktor braucht, ferner Westenrieder, weil dieser ohnehin zu viel zuthun, und endlich der geistl. Rath Klein in die Ruhe, doch mit Beybehaltung ihres Gehalts, versetzt seyn sollen.

Den 7. Nov. in der Nacht wurden nach allen bairischen Abteyen Kommissarien abgeschickt, welche alles obsigniren, und dann alles inventiren sollten.

In der akademischen Session den 14. Dec. 1802 erzählte mir der hiesige Zeitungsschreiber, der Priester Lorenz Hübner, dass ihm der Polizeidirector Baumgartner eine Nachricht zum Einrücken in die Zeitung überschickt habe, in welcher Nach-

1) Vergl. oben S. 53 die Notiz zum 5. Juli 1795 nebst Anmerk. 1.

richt vorkam, dass die H. der hiesigen Stadt visitirt und unangesteckt befunden worden seyen; er Hübner habe hoher Orten angezeigt, dass er Bedenken getragen habe, eine solche Nachricht in die öffentliche Zeitung zu sezen; worauf dem Hübner, dass er recht gethan habe, bedeutet, dem Baumgartner aber eine Ahndung ertheilt worden.

Den 12. December sind die hiesigen Hieronimitaner [Hieronymiten oder Hieronymianer] zum ersten Mal in der Weltpriesterkleidung erschienen.

Den 18. December früh um fünf Uhr musste die erste Abtheilung der hiesigen Bitterichernonnen nach dem Kloster am Reitberg abwandern.

1803.

Den 5. Jänner wurde der hiesige Magistrat reformirt, so dass eine eigne Justizstelle, bey welcher nur approbirte Juristen seyn dürfen, angeordnet wurde. Auch soll bey allen bürgerl. Verhandlungen ein churf. Kommissär beywohnen, und von allen Dingen Einsicht nehmen.

Den 15. Horn. Abends um 8 Uhr wurde der noch nicht dritthalb volle Jahr alte churfürstl. Prinz Max Joh. Friedrich (er wurde den 27. Oct. 1800 zu Amberg gebohren) in der Theatinergruft beygesetzt.

Durch ein Generallandesdirectionsrescript d. 1. März wurden die Litaneyen auf dem grossen Plaz und bey Johannisbrunn in der Neuhausergasse abgeschafft.

März. Diesen Monat giengen an die baier. Abteyen Commissarien ab mit dem Auftrag alle Abteyen und alles dahin gehörige zu verkaufen. Die Prälaten bekommen des Tags 3 fl., die gemeinen Religiösen aber 1 fl. Pension.

Die Nonnen am Kloster Anger werden eben so gehalten. Die gemeinen bekommen des Tags 1 fl., die Abtissinn 3 fl.; wohin sie wandern müssen, ist noch ungewiss.

Vor einigen Tagen wurde das Kloster Bittrich hier verkauft.

Die Religiösen in den Prälatenklöstern bekommen vom 1. April angefangen täglich einen Gulden; der Prälat 3 fl.

Vermög eines Generallandsdirectionsrescripts d. 10. März 1803 wurden die Theater und Glaskugeln bey den hl. Gräbern abgeschafft.

Den 1. April, welcher der schmerzhaft Freytag war, wurde allen Klöstern die Aufhebung angekündigt.

Den 7. April am Gründonnerstag bey [der] Fusswaschung bey Hof bekamen diessmal die 12 Apostel eine neue Kleidung, nämlich einen grauen Rock und Kamisol, worüber sie einen dunkel violetenen Ueberrock, der wie ein Schlafrock gemacht und mit einer gelben breiten Binde um die Mitte zusammen gebunden war, anzogen, dann ein violetnes Biret auf den Kopf setzten. Der Rock wurde ihnen nebst Geld geschenkt. Den Ueberzug aber mussten sie zurücklassen. Der Churfürst, der Churprinz und der Herzog etc. sahen zu.

1803 Vermög eines Rescripts d. 28. April verboth die Generallandesdirektion alle Bruderschaftskutten, dann die Genios bey den Processionen, die Pilgrimstäbe bey den Kreuzgängen und Bruderschaften.

Den 6. May reiste der Churprinz nach der Universität Landshut. — Den 15. May starb Carl v. Eckartshausen alt 50 Jahre. — Den 16. May am Fest St. Joh. v. Nepomuk durfte in der Frauenkirche kein feyerliches Amt gehalten werden.

Vermög eines Rescripts d. 18. Juni wurde die Büchercensur aufgehoben.¹⁾

Im Monat Juli wurde das sog. Seelenhäusl oder die Capelle, welche auf Frauenfreythof stand, abgebrochen.

In diesem Monat Juli sagte mir der hiesige Antiquar Ehrenreich, dass von den Bibliotheken der Mendikanten und ständischen Klöstern unzählige Bücher zu Makulatur gemacht würden; er Ehrenreich habe für jeden Zentner 3—4 fl. gebothen, und er wolle auch fünf Gulden geben, und sich verbindlich machen, von den Büchern der Makulatur nichts im Land zu verkaufen. Man habe aber jene, zu Makulatur bestimmte Bücher dem Papiercottonfabrikanten zu München Kaut, dann dem Buchhändler Buchstädt zu Hals, und zwar jeden Zentner um fünfzig Kreuzer gegeben, mit dem Auftrag, aus Papier Pappendeckel zu machen.

Den 8. August um 11 Uhr wurde vom Commissär Xaver Ritter das den 29. Juli vom Churfürsten Max IV. unterzeichnete Aufhebungsdecret des hiesigen Collegiatstifts sämmtlichen anwesenden Kapitularen in der Kapitelstube abgelesen. Heute war demnach schon keine Vesper mehr.

Den 23. August wurde die Stiege beym Crucifix am Gasteigberg weggerissen.

Den 11. September in der Nacht wurde die Gruftkirche gesperrt und das Sanctissimum zu der Theatinerkirche in der Stille gebracht.

Den 30. Sept. Nachmittag wurde die hiesige Augustinerkirche, aus welcher das Mauthhaus errichtet werden soll (dieses stand ostwärts auf dem Paradeplaz, und war sehr schön, geräumig und bequem) gesperrt. Die Klostergeistliche müssen auch bis morgen das Kloster räumen, was diesen schon einige Tage zuvor angekündigt wurde. Diese Mönche waren bereits im 13. Jahrhundert zu München.

Das Züggelöckl, welches von den aufgehobnen Theatinern zu den Augustinern gekommen, wurde von diesen in die Frauenpfarr übersezt, und befohlen, dass man

1) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass W. als Director der Büchercensur-Spezialcommission zur Aufhebung derselben dadurch den Anstoss gegeben hat, dass er strengere Massregeln gegen die Verbreitung schlechter Schriften verlangte. Am 16. Juni 1803, also 2 Tage vor jener Massregel, wandte er sich noch in einer im Entwurf erhaltenen Eingabe (Archivconservatorium München) an das churfürstliche geheime Ministerialdepartement in geistlichen Dingen mit einer Vorstellung des Inhalts, dass viele Bücher- und Broschürensreiber sich einzubilden scheinen, dass die Büchercensur gänzlich verschwunden, und dass durch die Zügellosigkeit die Literatur verächtlich, die Sittlichkeit gefährdet, das Ansehn der Regierung geschwächt werde. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Aeusserrung W's. gegen den Prinzen Wilhelm vom 21. Jan. 1802 (s. oben S. 67) erhöhte Bedeutung.

ja mit der kleinsten Glocke läuten soll. (Natürlich, damit niemand in seinen Freuden 1803 gestört werde, dass er die Sterbeglocke hört).

Mit Anfang Oct. hat man angefangen, die herrliche hiesige Augustinerkirche zum Mauthhauss umzuverstalten. Alle Altäre und Geräthschaften wurden öffentlich in der Kirche verkauft.

Den 12. Oct. war die akad. Rede, den 13. Oct. reiste der Churprinz auf die Universität zu Göttingen, um dort zu hören, was er hier gerade in der nämli. Vollkommenheit hätte hören können.

Den 22. Oct. am späten Abend wurde das älteste Kirchlein der Stadt, die sogenannte Wieskapelle gesperrt, und wird also nächstens niedergedrückt werden.

Zu Ende des Monats Nov. nämlich den 30. Nov., welches ein Mittwoch war, dann den 2. Dec., an einem Freytag, wurden Abtheilungen der Nonnen oder Klarissen am Anger nach Dietramszell fortgeführt. Beyde Mal war eine äusserst schlimme Witterung.

Den 3. Dec., an einem Samstag, Abends gegen 5 Uhr ist der König von Schweden, Gustav Adolph IV., mit seiner Gemahlin, einer Schwester unsrer Churfürstin, nach München gekommen.

Den 17. Dec. an einem Samstagnachmittag um 2 Uhr kam der Churfürst von Würtemberg hier an; den 20. Dec. an einem Dienstag früh um 6 Uhr reiste er wieder ab.

Item im Monat Nov. et Dec. 1803 wurden die äussern Thürme der Stadtmauer gegen den Kapuzinergraben abgetragen, dann auch durch die innere Stadtmauer, wo der Gossgang war, eine Oeffnung gemacht, ferner ein darangebautes Haus gebaut, und für ein neues (höchst überflüssiges) Stadtthor Plaz gemacht.

Item zu Ende des J. 1803 kam ein Mandat heraus, dass überall Obstbäume gesetzt werden sollen; daher wurden die vor 30 Jahren um die Stadt gesetzten Maulbeerbäume niedergedrückt; ja der bürgerl. Magistrat zerstörte die schöne Weidenbaumallee, welche nach Ramerstorf führte, um augenblicklich Obstbäume zu setzen, welche doch, wie schon der gesunde Menschenverstand auch ohne alle Erfahrung lehrt, hier niemals vorkommen [fortkommen] werden.

1804.

In diesem Monat Jänner wurde auch die Seminarkirche gesperrt.

1804

Den 30. Jänner Nachmittag um 1 Uhr ist der König Gustav Adolph IV. von Schweden, nachdem er seit dem 3. Dec. 1803 hier war, wieder nach Baden abgereiset.¹⁾

In der akademischen Session den 13. März beklagte sich Maximus Imhof über mich, dass ich ihn, in seiner Abwesenheit, in Beyseyn von 5 Arbeitern oder akade-

1) Am 23. Aug. d. Js. notirt W. die Abreise des Königs nach Schweden, nachdem er wieder einige Zeit mit der Königin in Nymphenburg gewesen.

1804 mischen Tagelöhnern einen Bartl am Rindermarkt gescholten, auch gesagt habe, er sey hier in der Akademie kein Pater Prior mehr. Welche kleine Seele setzt es voraus, eine solche Klage an einem solchen Ort vorbringen zu können!

Den 16. April wurde der schöne Brunnen, welcher auf dem geräumigen Platz vor der Jesuitenkirche und in dessen Mitte eine von Roman Boos verfertigte Statue des h. Johann von Nepomuck stand, zerstört.

Den 31. Mai wurde der Gang der Frohnleichnamsp procession abgeändert, indem man nicht mehr durch die Zwinger gieng, noch die Evangelien bey den vier Stadthoren hielt, sondern das 1. wurde vor einem Eckhause bey der St Peterskirche, das 2. vor der Theatinerkirche, das 3. vor der Frauenkirche, das 4. vor der Jesuitenkirche gehalten; worauf man wieder nach der Frauenkirche, von welcher die Procession in diesem Jahr ausgieng, zurückkehrte.

Den 9. August schenkte ich der Barbiersfrau Betschin, weil ihre Mutter meine Firmgothin war und, mir als Studenten, (da mir ein Groschen gar wohl that) manche Groschen schenkte, die bey dem Lindauer aufgelegte Geschichte von Baiern.

Im vorigen Monat hat sich ein halb närrischer Klostergeistlicher hier vom Fenster herabgestürzt; in diesem Monat August hat sich im Schwabinger Bach ein Stadtmädl ertränkt, und ein Handwerksgesell die Gurgl abgeschnitten. Die Moralität wächst nach dem Zeitgeist gewaltig.

In diesem Sommer wurde der Kapuzinergraben und Wall grösstentheils von Soldaten und Tagwerkern abgegraben und der grosse feste runde Thurm niedergeworfen.¹⁾

Den 14. Septb. ist der Churprinz wieder von Göttingen hier angekommen.²⁾

Den 15. Sept. marschirten bey acht tausend Mann bey dem Isarthor herum durch die Stadt nach dem Lager bey Nymphenburg u. Schleissheim; die andere Hälfte à siebentaussend Mann kam vom Westen u. Norden.

Den 27. und 28. Sept. geschahen ausser dem Lager grosse Marsche und Schiessereyen, den 29. Nachts war eine Beleuchtung des ganzen Lagers. Die Soldaten mussten in Front stehen, und als der Churfürst vorüberfuhr, Vivat rufen. Ich habe nichts gesehen. Heute den 29. Septb. ist das Lagerwesen geendigt.

Den 14. Nov. an einem Mittwoch ist die verwittibte Churfürstin Maria Leo-

1) Dafür ward das neue Thor gegen die Prangergasse (jetzt Prannerstrasse) gebaut. Den ganzen Sommer und Herbst „wurde an der Niederreissung des Walls und der Pasteyen von Herzog Maxresidenz hinaus angefangen bis zum Schwabinger Thor inständig gearbeitet.“ „Im Monat Juli und September wurde zwischen dem Schwabinger und Karlsthor i. e. Neuhauserthor gleich bey der neuen Brücke das erste Haus mit Arkaden gebaut und der auf der Stadtmauer von einer Residenz zur andern einst bedeckte Gang, der Hofgang genannt, zerstört.“

2) Den 12. Nov. hat er „seine Länderbereisung angetreten in Begleitung des geheimen Raths von Kirschbaum, des ch. Kämmerers Reichsgraf von Seinsheim, und seines Leibmedici. Die Reise gieng zuerst nach Salzburg.“

poldina mit einem jungen Grafen von Arco im Hause des hiesigen Stiftpfarrers von diesem Pfarrer Joseph Darchinger vormittag copulirt worden. Der General Hertling und der geheime Staatsminister und Commenthur zu Eßing Peter von Salabert waren Zeugen. Nach 12 Uhr reisten die Getrauten ab. 1804

1805.

Den 1. Jänner wurde das, von der Kaiserin Amalia eingeführte ewige Gebeth, welches in dem Monat Jänner in den Kirchen zu München, und dann während des Jahrs im ganzen Land gehalten worden ist, nur noch in der Frauen- und Peterspfarr zu München Einen Tag gehalten. 1805

In einer akad. Session d. 12. März 1805, da von den herrschenden Neuerungen gesprochen und von einem gefürchteten Mitglied der Zeitgeist in Schutz genommen wurde, sagte ein andres furchtsames Mitglied ganz in der unbegreiflichsten Geistesabwesenheit: „Ist doch schon recht, dass man von Zeit zu Zeit ändert. Man weiss wohl, dass man in allen Dingen etwas besser machen kann, und vielleicht würde Gott, wenn er heute wieder die Welt erschüfe, auch manches andres machen.“ Aber (wollte das caput ineptum sagen) was zu viel ist, ist zu viel. Quanta stupiditas!

Den 16. April liess mich der H. v. Zentner zu sich kommen, und nachdem er mir eröffnet, dass der künftige akad. Präsident, General Graf Rumford, hier angekommen sey, verlangte er, ich möchte ihm meine Gedanken über die schicklichste Art, wie das Kunstfach mit dem wissenschaftlichen vereinigt werden könnte, schriftlich aufsetzen.

Den 17. April liess er mich wieder zu sich rufen, und verlangte zum künftigen, wegen der neuen akademischen Organisation zu verfassenden Generale einen Auszug alles dessen, was die Akademie gethan hat. Auch kündigte er mir an, dass binnen vierzehn Tagen eine feyerliche Sizung bey der Akademie werde gehalten werden, bey welcher der Churfürst erscheinen wird. Ich sollte bis dahin eine in Druck zu legende Lobrede auf die Verdienste der drey Churfürsten Max III., Carl Theodor und Max IV. um die Akademie machen.

Den 19. April um halb 9 Uhr vormittag kamen die zu Heidelberg beygesetzten Fürstenleichen an, welche von Heidelberg bis München auf ganz gemeinen Fuhrwägen ohne alle Begleitung, und ohne die geringste Ceremonie hierher geführt wurden. Sie wurden hier in der Jesuitengruft beygesetzt.

Den 3. Mai in der Früh starb zu Starnberg Zimmermann, welcher mit dem bekannten Cook nach den Südseeinseln geschicket und zu Otahite gewesen ist; er war Schiffmeister zu Starnberg, und wurde Capitain genannt.

Im Juni wurde ein hier verfertigtes Kupfer in gross Regalformat angekündigt, das ein Ehrendenkmal auf die Thaten des izigen Churfürsten genannt und dem Churprinzen dedizirt wurde. Ein Genius nämlich zeigt dem Churprinzen auf das Portrait seines Vaters, des Churfürsten, anzuzeigen, dass er die Thaten seines Vaters nach-

1805 ahmen soll. Unter diesen Thaten wurden unten die vom Churfürsten gestürzten Dinge, als Intolerantismus, Bigotismus, Obscurantismus etc. angezeigt, unter dem Wort Obscurantismus stand: Religion Jesu. Der Churfürst hat diese Unbesonnenheit mit Unmuth aufgenommen, und das Kupfer verbothen. Es kostete 11 fl. für die Subscribenten.

Den 27. Juni an einem Donnerstag war auf der Harmonie, vermög meiner Veranstaltung, das erste akademische Dinée, bey welchem fünfzehn akademische Mitglieder erschienen sind.

Den 18. Juli in der Früh um 1½ Uhr starb in seinem Gartenhause vor dem Neuhauser oder Carlsthor der Hofbischof Reisach, ein ehemaliger Theatiner, und ehm. geistl. Raths-Präsident.

Den 8. Septb. Heute fieng mit Einem Mal der neue Kriegslärm an. In der Nacht gieng der Churfürst und die ganze Familie fort.¹⁾

1806.

1806 Den 1. Jänner (Mittwoch) um 10 Uhr wurde durch den Landesherold der Churfürst Maximilian zum König von Baiern auf den Hauptplätzen der Stadt ausgerufen. Der Herold wurde von der bürgerl. Kavallerie und ihren Trompetern, dann von Hoftrompetern begleitet.

Nachmittag wurde von 3 bis 4 Uhr in den Pfarrkirchen geläutet (ohne dass, nach dem Zeitgeist, ein Gebeth oder sonst ein Zeichen, dass man auf Gott denke oder mit Gott anfangen wolle), und während dieser Stunde wurde auch mit Kanonen geschossen. Auf die Nacht wurde eine Beleuchtung angesagt, welche aber etwas ärmlich ausfiel, theils weil sie zu spät angesagt, theils weil mit der Ankündigung von der Ankunft französischer Truppen und sohin mit Einquartierung gedroht wurde.

Heute hieng der Kaiser²⁾ unserm Kronprinzen einen Degen um, mit den

1) Da der für die vorliegende 1. Abtheilung bestimmte Raum die Aufnahme der umfangreichen Nachrichten über die Kriegsvorgänge aus den 4 letzten Monaten des Jahres nicht gestattet, so sollen dieselben nebst den auf den Krieg von 1809 bezüglichen Tagebuchsnotizen als ein selbständiges Ganze der 2. Abtheilung (den Briefen W's.) angereicht werden.

Nur folgende zu den Kriegsnachrichten nicht passende Bemerkung aus dem Sept. 1805 mag hier noch eine Stelle finden:

„Zum 15. Septb. muss ich noch nachmerken, dass hier in der Stadt und ausser derselben eine Freynacht war. Wiewohl es nun scheint, dass in den honetten grösseren Weingasthäusern keine Musik war; so war darum der Lärm aus den niedrigen Gasthäusern, und das tobende Gassendurchjodeln des Gesindels die ganze Nacht durch desto auffallender, zu einer Zeit, wo der Landesfürst genöthigt ist, abwesend zu seyn, und wo der Zustand der Dinge so unabsehlich ist. Ich bemerke diess als ein Zeichen der Zeit und als eine besondere Erscheinung, dass hier nämlich das Gesindel schon seit den letzten Jahren des Churf. Karl Theodors und noch mehr seit 1799 ausserordentlich und auf eine recht sonderbare Weise vermehrt, begünstigt und aufgemuntert wurde.“

2) Napoleon war, nachdem er schon früher wiederholt angekündigt worden, am 30. Dec. 1805. in München angekommen.

Worten: „Mein Sohn! Dieser Degen enthält keine Kostbarkeit; allein mit diesem Degen habe ich in der Schlacht bey Austerlitz commandirt. Erinnern Sie sich dessen, und bedienen Sie sich desselben zur Vertheidigung Ihrer Gerechtsamen und Ihres Vaterlandes.“ 1806

Den 2. Jänner, Donnerstag. Heute wurden 21 baierische Fähnen und 29 baierische Kanonen, welche sich im Zeughause zu Wien vorfanden, mit grösster Feyerlichkeit zum Isarthor hereingebracht. Die Fähnen wurden von Cadeten getragen erst nach der Frauenkirche, wo ein Te deum laudamus abgesungen wurde, dann wieder zurück über den Plaz nach der Residenz, wohin auch die mit Buschwerk und baier. Fähnlein gezierten, mit 6—10 schön gepuzten Pferden bespannten Kanonen geführt, und endlich im Zeughause abgesetzt wurden. Das ganze bürgerl. Militär paradierte, und auf dem Plaz war die sämmtl. Schuljugend versammelt.

Den 2. Jänner ist der Churerzkanzler angekommen.

Den 4. Jänner kam der Churfürst von Trier hier an; den 5. reiste er wieder ab.

Den 8. Jänner um 11 wurde in der Frauenkirche für die in diesem Feldzug umgekommenen Soldaten ein feyerliches Requiem gehalten, welchem unser König und der Kronprinz beywohnten. Auf dem Chor waren drei Piramiden, auf deren jeder ein ganzer Harnisch aufrecht gerichtet, und um denselben die von Wien gekommenen baierischen Fähnen zu sehen waren.

Den 9. Jänner. Heute fiengen die jungen Leute fast allgemein an blau und weisse Kokarten (sic!) zu tragen.

Den 10. Jänner, Freytag. Heute nach 10 Uhr bin ich mit einer akademischen Deputation beym Kaiser Napoleon gewesen; ¹⁾ er sprach mit uns lauter allgemeine Sachen, z. B. wie viele Klassen die Akademie hätte, wie viele Sessionen, ob sie auch jettons ²⁾ hätten. In dem Augenblick, da er uns verabschiedete, trat der Prinz Eugen, Vicekönig von Italien und Bräutigam unserer Prinzessinn Augusta herein, nachdem er eben hier in München angekommen war.

Den 14. Jänner, Dienstag. Heute war der Trauungstag des Vizekönigs Eugen von Italien mit der ältesten Tochter unsers Königs u. Churfürsten, Augusta. Alle bürgerl. Korps rückten Abends aus. Von halbe acht Uhr Abends bis acht Uhr wurde mit allen Glocken der Stadtpfarren geläutet, und ausser der Stadt mit Kanonen geschossen. Während dieser Zeit nahm der Churerzkanzler, Churfürst und Erzbischof von Regensburg, Dalberg, die Trauung vor, welcher der kaiserl. französ. und der königl. baierische Hof beywohnte. Die Trauung geschah in der Hofkapelle. Die

1) Nach einer an einer andern Stelle niedergelegten Notiz nahmen an der Audienz, die bis 11 Uhr dauerte, ausser dem Sekretär W. der akademische Präsident Graf Seefeld, der Vicepräsident B. v. Aretin, und die beiden Directoren v. Sutner u. Flürl theil. „Ich habe dem Kaiser, setzt W. hier hinzu, meinen Abriss der baierischen Geschichte gegeben. Nach dem Kaiser giengen wir zum Erzkanzler und Churfürsten von Regensburg, welcher ebenfalls sehr gnädig mit uns sprach.“

2) Unter jetons versteht man kleine in Akademien an die Mitglieder ausgetheilte Medaillen.

1806 ganze Stadt war beleuchtet. In der Mitte des Kaiserhofes war von Holz ein über die Residenz beynahe hinausragender Thurm erbaut und ganz beleuchtet. Auch die Kugel des St. Petersthurm war beleuchtet.

Den 17. Jänner, Freytag. Heute vor 12 Uhr Mittags reisten der Kaiser Napoleon und Josephine die Kaiserin durch das schwabinger Thor von München ab nach Augsburg. Es war ein recht heller warmer Tag. Man läutete alle Glocken in den Pfarren, und schoss mit Kanonen.

Eine halbe Stund nach dieser Abreise kamen einige tausend Franzosen an, welche zum Schrecken und zur Plage der hiesigen Einwohner unverzüglich einquartiert wurden, und es stand auf keinem Billet, wie lange sie bleiben würden.

Den 21. Dienstag. Heute um 10 Uhr reiste der Vizekönig von Italien mit seiner Gemahlin ab; er nahm den Weg zum schwabinger Thor (denn [er] fuhr heute nach Benediktbeuren), so dass die in der Stadt aufgestellten Bürgergarden zum Sendlingerthor eilfertig marschieren mussten, aber daselbst zu spät ankamen. Man sagte, der Vicekönig habe der Prinzessinn das Weinen ersparen wollen, in welches sie ausgebrochen seyn möchte, wenn sie die Leute in den Gassen das letzte Mal gesehen hätte.

Den 22. Jänner, Mittwoch. Heute um fünf Uhr früh waren schon alle Gassen voll von Trommelschlägern und Franzosen, welche einen Lärmen hatten, als wären wilde Thiere aus einem Thiergarten entkommen. Ihr Geschrey und die . . . [verwischt] desselben zeugen von einer tiefen Rohheit. Um 7 Uhr marschirten die Regimenter ab, welche am Freytag angekommen und den Einwohnern lästig genug waren.¹⁾

Den 4. April als am Charfreytag musste auf Befehl der Landesdirection bey dem Oremus in der Hofkapelle das bisher üblich gewesene „Oremus et pro christianissimo Imperatore“ etc. ausgelassen und dafür pro christianissimo Rege nostro Maximiliano gesungen werden.

Den 11. April besuchte der Director der kgl. Bibl. Frhr. Christoph v. Aretin (mit dem Grafen von Arco, Obersthofmeister der Churfürstin Wittve) den Frhrn.

1) Wie W., nachdem er zum 24. Januar des festlichen Einzugs dreier bayerischer Regimenter und zum 25. der Abreise des Kronprinzen nach Paris gedacht hat, weiter erzählt, erliess der französische Kriegsminister Berthier nach seiner Ankunft ein scharfes Edict, wonach alle in München Einquartirte sich sogleich entfernen sollten. Der Befehl wurde zwar, als er kaum an verschiedenen Orten eben angeheftet war, sogleich wieder herabgenommen, hatte aber die Wirkung, dass die Franzosen sich des andern Tags entfernten, und dass diejenigen, die es nicht thaten, von baierischen Soldaten in ihren Quartieren aufgesucht und dem franz Commandanten zugeführt wurden. Indess fehlte es auch in den nächsten Wochen an lästiger Einquartierung nicht. Am 10. Febr. kamen ungefähr 2500 Franzosen, welche mehr als hundert Wagen mit österreichischem Gelde begleiteten, und andere erschienen mit den zahllosen, Oesterreichern und Russen abgenommenen Geschützen und den vielen Munitionswägen, die meistens von baierischen Bauern gratis at coacto geführt wurden. Die Franzosen wurden, wie W. noch einmal klagt, „täglich einbilderischer, übermüthiger und lümmelhafter.“

und jüngst erwählten akademischen Vizepräsidenten [Moll] auf seinem Zimmer und forderte ihn auf einen Zweikampf mit Pistolen heraus, weil ihm titl. von Moll in der akad. Sigung d. 10. April nachdrückliche Erinnerungen, aber ohne alle persönliche Beleidigung, gesagt hatte. Als der Herausgeforderte dem Herausforderer sagte, dass bey jedem Duell, wenn er (sic!) angenommen werden sollte, eine Beleidigung oder Beschimpfung eines Theils vorausgesetzt werden müsste, dass eine solche bey der akad. Session nicht vorgekommen sey, als sich von dieser Wahrheit selbst der Sekundant Graf v. Arco überzeugt fand, als titl. v. Moll seinem Herausforderer sogar eine schriftliche Versicherung ausstellte, dass er ihn niemals habe beleidigen wollen, so wurde die Spann auf der Stelle amicabiler beygelegt. Diess erzählte mir Frhr. v. Moll heute persönlich auf meinem Zimmer.

Den 15. May, Auffahrtstag. Heute bin beym französischen Kriegsminister Berthier gewesen, um ihm in einem Verschlagn die akademischen Bücher zu übergeben, welche von der Akademie an das Institut zu Paris geschickt wurden. Ich wurde ausserordentlich höflich empfangen, und der Leibadjutant brachte mir aus dem innern Zimmer sogar einen Sessel, dass ich mich setzen sollte. Dieser Adjutant führte mich auch dem Minister vor und machte den Dollmetscher, indem der Minister weder Latein noch Deutsch verstand. Der Minister wollte durchaus, ich sollte französisch sprechen; ich entschuldigte mich aber damit, dass mein Accent nicht der beste wäre. Cela n'importe, sagte er, parlez seulement! Der Adjutant begleitete mich wieder bis zur Stiege. Da er mir anfangs sagte, dass ich die Gefälligkeit haben sollte, ein wenig zu warten, so führte er mich zu den anwesenden Offiziren, die aber abzogen und abbehielten. Da ich nach einer kleinen Weile auf die Uhr sah, sagte der Adjutant: „Sie sind pressirt,“ und gieng gleich zum Minister, es ihm zu melden, der mich hierauf unverzüglich kommen liess.

Den 30. Sept. wurden von der Landesdirection in den Pfarrkirchen zu St. Peter und h. Geist die Vespren eingestellt.

Den 20. Octob. Vormittag kam hier der Courier an, dass die Preussen den 14. Oct. bey Jena von den Franzosen empfindlichst geschlagen, 30,000 bis 40 tausend gefangen genommen, bey 20,000 tausend getödtet oder verwundet, 300 Kanonen erobert, der Herzog von Braunschweig getödtet und die ganze preussische Armee in Unordnung gebracht worden sey.

Den 21. Oct. kam die Nachricht, dass von den Franzosen die Festung Erfurt, darin 6000 Preussen, nebst dem in obiger Schlacht verwundeten Feldmarschall von Möllendorf und dem Prinzen von Oranien, auch 120 Kanonen genommen worden sey.

Im Oct. sind alle Kirchweihen der Pfarren im Land auf den 3. Sonntag des October verlegt worden.

Auch ist der uralte Niklasmarkt abgebracht, und anstatt dessen ein Christmarkt nach Protestantenart auf den 22. Dec. verlegt worden.¹⁾

1) Am 6. Dec., wo zum ersten Mal der „uralte Nicolaimarkt“ nicht mehr gehalten werden
Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XVI. Bd. II. Abth.

1806 Auch die Feste der Landespatronen dürfen künftig nur an Sonntagen gefeyert werden.

Den 20. Oct., Corbinian. Heute durfte das Corbinianfest zum ersten Mal nicht mehr gefeyert werden.

Den 23. Nov., Sonntag. Heute war wegen des Kriegsglücks, vermög dessen Deutsche von Deutschen geschlagen wurden,¹⁾ Te deum in der Malteser oder ehem. Jesuitenkirche, wozu der König mit seinem ganzen Hofstaat in dem feyerlichsten Aufzug unter der Paradirung der Hof- und Bürgermiliz gefahren und beym Hochamt gegenwärtig gewesen und von seinen Dienern umgeben unter dem Baldachin gestanden ist. Der Probst hielt das Amt; ich war Subdiacon.

Den 8. Dec., Mariä Empfängnisstag. Heute, nachdem zur 12. Mittagsstunde das Ave Maria in der uralten Altenhofkirche geläutet worden war, wurde diese von dem Vater des Kaisers Ludwigs zu seiner Residenz, genannt der alte Hof, erbaute Kirche gesperrt, um auch eingerissen zu werden.

Nachtrag.²⁾ In der münchenerischen Staatszeitung den 27. Dec. 1806 stand p. 1246: „Versteigerung. Nachdem Se. königl. Majestät mittels allerhöchster Entschliessung vom 7. dieses allergnädigst beschlossen, dass die Kostverpflegung der Pfründtner im kgl. St. Joseph-Hof-Spital allhier in Akkord und zwar mittels öffentlicher Versteigerung an den Wenigstnehmenden gegeben werden soll; so wird solches hiemit vorläufig öffentlich mit dem Anhang bekannt gemacht, dass diese Versteigerung durch eine kgl. Landesdirectionscommission Samstag den 10. künftigen Monats Jänner Morgens um 10 Uhr in dem kgl. Josephspitale in der Wohnung des königl. Spitals-Kassiers und Rechnungsführers Schiffelholz unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung vorgenommen werden wird.“

Auch das Herzogspitale (so wie vor ein paar Monate das grosse und schöne Semargebäude und die Kirche) wurde, jenes, das Spital nämlich, um 31000 verkauft.

1807.

1807 Zum 5. Januar. Heute besuchte mich der Prälat von Prüfling, Rupert Kormann, und drang mir wegen meines ihm von mir geschickten 8. Bandes meiner histor. Beyträge zwey Souveraind'or zum Andenken, wie er sich ausdrückte, auf.

Zum 15. Januar. Alle milden Stiftungen im Land bekamen Befehl, ihre Capitalien anzuzeigen, indem man sie zu einem höheren Zweck verwenden wollte. Dieser höhere Zweck ist, wird versichert, die Besoldung der neuen Akademisten hier, dann des Bibliothekspersonals und der Künstler und der unzählbaren Aufseher etc.

durfte, und am 22. Dec., wo die neu eingeführte „Christdult nach protestantischer Sitte auf dem Residenz- oder Maxplatz“ zum ersten Mal stattfand, gedenkt W. wiederholt der Sache.

1) Eine bemerkenswerthe deutsch-patriotische Aeussung.

2) Aus dem Januar 1807.

Dieser Tage [nach dem 26. Januar] bekam Mastiaux, ein schwäbischer Domherr und Brausekopf (der vor ungefähr einem Jahr nach München berufen und bey der Sektion der geistl. Dinge sogleich Director geworden ist), dann der regensburg. Domherr Bar. Frauenberg, welcher seit der Aufhebung des geistl. Rath's Chef der Schulen war, ein unbärtiger Schwachkopf, ihre Entlassung, welche sie als hofärtige Narren selbst wiederholt verlangt haben.

1. Febr. Heute predigte der Prediger an der Frauenkirche, Jais (was er schon die 2 vergangenen Sonntage gethan hat) heftig für die Aufhebung des Cölibats. Ein rasender Jüngling!

2. März. Heute wurden zum erstenmal neue Laternen angezündet, welche in Mitte der Kaufinger und herinnern Schwabingergasse (also nicht mehr an den Wänden der Häuser) an Stricken, welche über die Gasse gezogen und an entgegengesetzten Häusern befestigt wurden, festgemacht waren. In der ganzen Kaufinger Gasse waren nur drey Laternen. Es war ein Bild des Zeitgeists, voll elender Verlegenheit, und Mangel an Licht, wo das Licht seyn sollte.

6. März. Heute Abend wurden die neuen Laternen nicht mehr angezündet. — In diesem Monat wurde der beym Isarthor hinaus linker Hand stehende Thurm, genannt Lueg ins Land von einem Nagelschmid, der ihn vom Magistrat gekauft, abgetragen, das ist, der Anfang mit dem Abbrechen wurde gemacht.

9. März. Auf die neuen Laternen, welche Niemanden gefielen, wurden folgende Verse gemacht:

Sie kosten viel, und leuchten wenig,
Sie sind auch von Schlampampen her.
Drum lieber guter König,
Mach sie zu Akademiker!

NB. Es wurden um diese Zeit eine Menge Ausländer, fast lauter Protestanten, mit grossen Besoldungen, zu Akademiker in München berufen.¹⁾

31. März. Heute wurde das Abbrechen des uralten, und noch überaus festen „schönen Thurmes“ damit angefangen, dass man die doppelte, auf jeder Seite des

1) Dahin gehören A. H. F. Schlichtegroll, der Numismatiker, und Friedrich Jacobs, der Philolog, beide aus Gotha. Dagegen waren die drei Württemberger F. W. J. Schelling, J. F. Niethammer (Philosoph und Pädagog) und K. W. F. Breyer (Historiker) schon in bayerischen Diensten, ehe sie nach München berufen wurden, und zwar der Erstere als Professor in Würzburg (bis dasselbe 1806 unter den Grossherzog von Toskana kam), Niethammer als Consistorial- und Schulrath zu Bamberg und Breyer als Professor an der Universität Landshut. — Ein Protestant war auch der Präsident der Akademie J. F. Jacobi, aber als Düsseldorfer unter Wittelsbachischem Scepter geboren und schon 1779 vorübergehend in München angestellt. Zum zweiten Male kam er nicht 1809, sondern schon 1804 hierher. Der um dieselbe Zeit aus Leipzig nach München übersiedelnde Historiker P. P. Wolf, der ebenfalls 1807 an der reorganisirten Akademie mit Gehalt angestellt wurde, war geborener Münchener und Katholik. Friedrich Thiersch aber wurde erst 1809 nach München berufen und 1813 in die Akademie aufgenommen.

1807 Thurmes angebrachte Uhr zerstörte, welche den Einwohnern der Neuhausergasse und denen der Kaufinger Gasse vortreffliche Dienste geleistet hatte.

6. April. Diese Woche wurde bekannt gemacht, dass der sogenannte Markt in den hl. Geist Hof versetzt, und dass nicht nur die in jenem Hof anwesenden Benefizienhäuser, sondern auch im Thal das Haus, wo die Krammerinn Nicola Donis wohnt, zusammengerissen werden sollen.¹⁾ Man sprach auch vom Zusammenreißen der hl. Geist Kirche und des Thurms. Aus der Kirche soll ein Waghaus gemacht werden.

20. April. Diese Woche wurde mit den neuen Gebäuden am Freythof bey St. Peter angefangen.

23. April. Heute wurden zwey und zwanzig Fahnen, welche unsre Leute von den Preussen erbeutet hatten, feyerlich aufgeführt.

27. April. Heute wurde mit dem neuen Seitenpflaster am Eckhaus der Rosengasse die Kaufinger Gasse herauf angefangen. Auch die Vorlesungen des Dr. Galls über die Schädellehre fiengen heute den 27. Apr. an. Er kündigte an, zehn Vorlesungen zehen Tage nacheinander von 5—7 Uhr Abends lesen zu wollen, wofür der Kopf zwey Caroline bezahlen musste.

25. May. In dieser Woche u. fort wurde der Dechanthof bey St. Peter, den ein Kafeesieder kaufte, zusammen gerissen. Mit dem nächst daran stehenden Hause geschah diess schon einige Wochen früher.

3. Juny. Heute habe ich ein vom König unterzeichnetes Rescript gelesen, dass hier zu München die theologischen Schulen künftiges Jahr aufgehoben werden würden. — Auch wurde vor Kurzem die Auflösung des Servitinnenklosters und des Instituts der engländischen Fräulein beschlossen. — Die bisher gewöhnliche Antlasoctavprocession ist von der Landesdirektion abgeschafft, vom König aber wieder erlaubt worden. Bei dieser Procession, so wie vor acht Tagen, giengen zum erste Male burgerliche Soldaten im neuen dunkelblauen Uniform mit.

7. Juny Sonntag. In diesem Monat wurde das vor einigen Jahrhunderten geschlossene Angerthor (ohne alle dringende Ursache) wieder eröffnet. Ferner wurde den engländischen Fräulein, den barmherzigen Schwestern, dann den Nonnen zu Nymphenburg der Stab gebrochen.

Den 11. Juni wurde für die unversorgten Geistlichen des ganzen Landes ein sogenannter Concurs (ein Concurs war es freylich, nämlich ein Zusammenlauf) auf dem bürgerlichen Rathhaus gehalten. Commissarien waren Herr v. Obernberg, Degen und . . [Lücke]; die sogenannten Examinatoren Salath, Nemer und Michel. Die Candidaten mussten auch auf dem Bürgersaal, jeder einige Minuten predigen, und zwar bey geöffneter Kirchenthüre, so, dass der [Saal] voll Gesindl war, welches lachte und spottete. Die Landgeistlichen giengen in ihren Kleidern auf die Kanzel.

1) Zum 7. Juni: die Häuser im h. Geisthof wurden niedergerissen, „damit, wie man vorgab, der Markt mit dem Geflügel, Eyern etc. Platz habe.“

Den 11. Juni wurde der Landschaft, nämlich der Kassa etc. von kön. Kommissarien die Sperr angelegt und das Personal in kön. Pflicht genommen.

Item den 11. Juni wurden aus der Kirche St. Peters Gottsacker die Stühle herausgebracht, und die Kirche gesperrt.

25. Juni. Heute wurde die Sebastianikirche im Krotenthal gesperrt; aber den andern Tag wurde wieder auf einige Tage ein Aufschub bewilligt; doch den 23. u. 24. Juli gieng die endliche Beschliessung vor sich.

28. Juni Sonntag. Heute wurde wegen angekommener Siegesnachrichten wieder ein Te Deum in der Malteserkirche gefeyrt; wozu die kön. Soldaten und Bürgermilizen aufgefordert, dann alle Glocken geläutet und Kanonen losgebrant wurden.

29. Juni. Heute den 29. Juni wurde den königlichen Trabanten (dieser uralten Leibwache) die Auflösung angekündigt. Einige derselben wurden unter die Hartschire gestossen, den übrigen blieb ihre Pension.

2. Juli. Seit urdenklichen Zeiten wurde vor das Haus, worinn jemand gestorben war, ein Kreuz von Stroh und auf dieses ein rother Ziegelstein gelegt, bis der Verstorbene fortgetragen wurde. Dieser uralte Gebrauch wurde diese Woche abgeschafft.

11. August. In diesem Monat wurde mit der Zerstörung des prächtigen Hofstalles und mit der Umänderung desselben zum Münzgebäude angefangen. Der Hofstall wird ins Zeughaus versetzt; das Zeughaus aber nach Augsburg.

16. August. Heute war ein ausserordentl. Hochwasser, das bis zum Raththurm gieng.

3. Sept. Heute wurde endlich das lezte Gewölß des schönen Thurm durchbrochen. Auch ist das an den Thurm gebaute kleine Uhrmacherhaus bereits fast ganz niedergerissen, was auch mit einem Theil der nächsten Häuser geschicht.

7. Sept. Heute um Mittag ist der Kronprinz Ludwig wieder aus dem Felde zurück in Nymphenburg angekommen. Es sind ihm einige Reiter von Minucikürassier und einige Bürger zu Pferd entgegen bis Schwabing geritten.

8. October. Wegen der im August eingetretenen ausserordentlichen Wärme und dann erfolgten warmen Regen haben die Bäume wieder angefangen, zu treiben. Ein Kastanienbaum z. B., welcher zwischen dem Haus des Dechants zu u. l. Fr. und dem Albert Weinwirthshaus auf der Gasse steht, stand diese Woche in voller Blüthe.

11. Oct. Heute durfte die Frauenkirchweihe zum ersten Male nicht mehr am bestimmten heutigen Tage, sondern sie musste am folgenden Sonntag den 18. Oct. gehalten werden.

28. Oct. Die bürgerlichen Zünfte sind zwar durch kein ausdrückliches Mandat aufgehoben; allein man lässt von Seite der Landesdirektion Professionisten heurathen, ohne dem noch scheinbaren Magistrat davon eine Nachricht zu geben.

12. November. Heute nachmittag um ½ Uhr ist der Hofgerichtskanzler Carl von Vachiery im 62. Jahr am Nervenschlag gestorben.

22. Nov. Heute ist der Kronprinz Ludwig —

23. Nov. Heute ist der König Max mit Königin nach Mailand verreiset.

1808.

- 1808 13. Januar. Heute kam die königliche Familie von Mailand wieder zurück, wohin selbe den 22. Nov. 1807 verreiste.
21. Januar. Heute ist der König mit der Princessinn Charlotte Augusta nach Neuburg gereiset, wo sich der Kronprinz von Württemberg einfinden wird.
8. Februar. In diesem Monat wurde die Mauer der Augustiner, der Jesuitenkirche gegenüber, niedergerissen.
22. Februar. Heute führte der Generalsecretär Schlichtegroll den Hamberger zu mir, den neuen 2. Bibliothekär nämlich.
7. März. Heute wurde mit dem Abtragen des sogenannten Blauenten (sic!) oder Ruffinithurm der Anfang gemacht.
25. März, Mariä Verkündigung. Heute wurden in der lateinischen Congregation die Formeln geopfert. Abends wurden sie von einem Abgeordneten der Kirchen-güteradministration obsignirt.
8. April. Heute ist der württembergische Gesandte, Graf von Görliz bey Hof um 2 Uhr aufgefahren, um für den Kronprinzen von Württemberg um die (den 8. Horn. 1792 gebohrne) Princessin Charlotte Augusta zu werben.
25. April. In diesem Monat wurde mit den Gebäuden auf der Strasse nach Nymphenburg allgemein gebaut.
30. April Samstag. Heute wurde die Stadtmauer von den Theatinern an bis zum Herzogspital, bey welcher Mauer ein gedeckter Gang war, verkauft. — Auch sollten heute die Maurer und Zimmerleute zum ersten Mal keinen Feyerabend machen, sondern bis 6 Uhr, wie an andern Tagen, arbeiten. Da sie es nicht thaten wurden sie durch Soldaten zusammengefangen und auf die Polizey geführt.
10. May. Heute erhielt ich vom Lindauer für ein von mir für seinen Verlag geschriebnes Schulbuch: „Nützliche Kenntnisse für die Jugend ein Lehr und Lesebuch 1808“ welches Buch 26 Bogen hat, 39 fl., mithin für den Bogen 1 fl. 30 kr.
13. May. Heute sind die barmherzigen Brüder von hier abgereiset, und an ihre Stelle weltliche Diener gekommen. O ihr Eseln und Stocknarren!
16. May. Heute vormittag wurden die Deputirten der Landschaft zusammenberufen und die Auflösung der Landschaft publizirt.
20. May. Heute ist der König mit seiner Familie nach Insbruck verreiset.
26. May Himmelfahrt Christi. Heute Abend brachte man mir den Civil-Kronorden wider alle meine Erwartung.¹⁾
3. Juni. Heute nachmittag ist der König mit seiner Familie wieder von Insbruck hier angekommen.

1) Den Civil-Verdienst-Orden der bayerischen Krone stiftete König Maximilian Joseph am 19. Mai 1808. Am 1. Juli 1813 wurde L. v. Westenrieder in die Adelsmatrikel eingetragen.

4. Juni. Heute um 2 Uhr nachmittag ist der Kronprinz von Wirtemberg angekommen. 1808

8. Juni. Heute am Quatembermittwoch wurde in der sogenannten grünen Gallerie der Residenz der württembergische Kronprinz Friedrich Wilhelm Carl mit der baierischen Prinzessinn Charlotte zwischen 6 u. 7 Uhr Abends unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen vermählet, und zwar so, dass zuerst der lutherische Pastor und hernach unser hiesige katholische Pfarrer zu u. l. Fr. die Trauung vornahm.

11. Juni. Item den 11. Juni Abend um 7 Uhr sind in der Neuhausergasse zwey neugebaute Häuser, nachdem heute der Dachstuhl auf sie gesetzt worden, zusammengestürzt, wodurch viele Leute beschädigt und so gequätscht wurden, dass ein Seilermeister, dem ein Haus gehörte, und dem die Arme und Füsse abgeschlagen worden, nach ein paar Tagen gestorben ist.¹⁾

13. Juni. Heute um 1 Uhr nachmittag ist die baier. Princessinn, mit ihrem Gemahl, dem Prinzen von Würtemberg nach Hause gereiset.

23. Juni. Heute durfte zwar die hergebrachte Fronleichnams-Procession gehalten werden; allein es gieng weder ein kön. Deputirter (allzeit wurde sonst ein zeitiger Hofkammerpräsident abgeschickt) noch ein Deputirter vom Stadtmagistrat mit: wie leicht zu erachten aus Furcht, zu missfallen dem Zeitgeist.

1. Juli. Heute um 6 Uhr nachmittag starb der Exjesuit Michael Steiner; er war hier als Jesuit Magister, wurde dann Professor, dann nach dem Bichelmayr deutscher Schulrektor, dann Schulrath, endlich Landsdirektionsrath und Schulcommissär; er war nicht 2 Tage krank.

10. Juli. Heute ist zu München ein Gesandter vom König aus Persien mit einem grossen Gefolg nach Paris durchgezogen.

25. Juli. Heute wurde bey dem für die Chirurginn Böschinn bei St. Peter gehaltenen Seelamt zum ersten Mal ein neues Policeyregulativ, vermög dessen bey Seelämtern nur ein einziger Opfergang seyn darf, da bisher zwey waren, in Erfüllung gesetzt.

10. August. Heute hat man den hiesigen Zeitungsherausgeber und Akademisten Peter Philipp Wolf aus der Isar todt herausgezogen; er ist seit einigen Tagen närrisch geworden und in der närrischen Weise mehr als einmal ins Wasser gegangen, doch immer wieder herausgeführt worden; aber das letzte Mal kam niemand dazu.²⁾

1) Auf diesen Vorfall wurden folgende auf einem Blättchen von W's. Hand erhaltene Verse gemacht:

„Die alten Häuser reisst man nieder,
Die neuen fallen selbst ein,
Drum, König, lass's beym Alten wieder
Und sprich zu jedem Neuen dein Nein
oder lasst's seyn!“

2) Vergl. meine Abhandlung „zur Erinnerung an P. P. Wolf“ in den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Classe.

1808 17. August. Heute erhielt ich von der akadem. Kassa für die Correctur und Revision des XVIII. Monumentenbandes, welcher aus 94 Bogen bestehet, vier und neunzig Gulden.

20. August. Nachdem vor Kurzem der Befehl ergangen ist, dass drey Lager geschlagen werden sollen, eines bey Plattling, das andre am Lechfeld, das dritte bey Nürnberg (jedes zu 10—12 tausend Mann), so ist heute eine Abtheilung der hiesigen Garnison ganz in der Stille fortgezogen, und die Bürger haben wieder die Hauptwache, die Residenzwache und andere Wachten besetzt.

29. August. Heute mussten vom Pfarrer bey unser Frau die erst vor einem Menschenalter gebauten und ausnehmend schönen Kirchen bey den barmherzigen Brüdern und Schwestern exconsecrirt werden, worauf man sogleich anfieng, sie zu Krankenzimmern umzubauen. — Im Monat August wurde der Malteserorden, welchen Karl Theodor im Jahr 1781 eingeführt und mit den ehemal. Jesuitengütern versehen worden war, aufgehoben.

Den 30. August um 1 Uhr nachmittag wurde hier die Königin glücklich mit einer Princessin, welche der Ordensbischof, Graf von Portia, taufte, entbunden, was der Stadt um halbezwey Uhr nachmittags mit Kanonen angekündigt wurde.

1. October. Heute ist unser König nach Erfurt zum Kaiser Napoleon abgereiset.

17. Oct. Heute um halb eilf Uhr vormittags ist der König von Erfurt wieder angekommen.

16. November. Da die St. Sebastians-Hofkapelle in dem Krotenthal verkauft worden, so wurden in der heutigen Nacht, id est den 16. huius von der Policey die in der Gruft gestandne zinnerne Sargen (. . . an der Zahl) worinn die Gemahlinn des Herzogs Ferdinand, ihr erster Sohn der Cardinal u. a. ruhten, nach einem Keller im Armenspinnhause auf den Anger gebracht, und noch in der Gruft geöffnet, bis auf eine Sarge, welche ich heute den 17. Nov. selbst öffnen sah.

25. December. Was seit vielen Menschenaltern eingeführt war, dass man (ehemals um 12 Uhr Nachts, seit einigen Jahren aber, da die Mette um 12 Uhr Mitternachts aufgehoben und dafür der Gottesdienst um 5 Uhr früh anfieng, auch um 5 Uhr geschah) mit Kanonen schoss, das wurde heute zum ersten Mal unterlassen.

1809.

1809 Den 11. Jänner paradirten die hiesigen Protestanten bey dem Leichenbegängniß des — durch die Kaufingergasse: Voraus giengen die Begleiter; dann folgte die Leiche auf dem neuen, dem Policeydiener Swobata gehörigen Wagen, neben welchem die gewöhnlichen sechs Träger mit Windlichtern giengen, und dann folgten zwey Kutschen. (Wiewohl seit 1800 schon sehr viele Leichenzüge der Protestanten gesehen wurden, so hatte doch dieser Zug etwas besonders Neues und Besizergreifendes. Es war diessmal kein katholischer Priester mehr dabey, der sonst als Zeug dabey seyn musste).

Nach dieser hl. drey König Dult sind den fremden Kaufleuten wieder zwey 1809 Tage (was nun das 2. Beyspiel ist) zum Nachhandeln gegönnt worden, was sonst niemals geschehen ist.

In dieser Fastnachtzeit durfte der Schaflertanz wieder aufgeführt werden. — Auch das Brunenspringen der Metzger durfte vor sich gehen. — Und in der letzten Fastnacht-Dienstag durfte wieder bis zum Morgen des Aschermittwochs gelumpt werden.

In der ersten Fastenwochen sind die Franzosen wieder in Baiern eingerückt, und haben in Augsburg, Landsberg, Aichach etc. Standquartier genommen.¹⁾

Den 7. April. Heute Abends wurde den barmherzigen Schwestern, was auch den Brüdern schon geschehen, der förmliche Abschied gegeben; Schwestern dürfen noch 12 bleiben; müssen aber weltliche Kleider tragen und leben von Pensionen.

Heute den 28. April erhob ich von der akademischen Kasse die mir für die Verfassung der akademischen Geschichte bewilligt geweste hundert fünfzig Gulden.²⁾

Den 16. August. Heute mussten die sogenannten engländischen Fräulein auseinander.

Unter den neuen Gebäuden, welche auf der Vorstadt vor dem Carlsthor zu stehen kommen sollen, sind per decretum festgesetzt worden ante aliquot dies a) ausser dem schon früher bewilligten botanischen Garten, ein akadem. chemisches Laboratorium und ein Gebäud pro anatomia, ferner ein Haus für die Kadeten, ein Haus für vier-tausend Invaliden, endlich eine Kaserne für 2500 Mann. Die Strasse, welche bisher nach Nymphenburg führte, und 1766 mit Bäumen besetzt wurde, wird abgewürdigt und werden in der Vorstadt neue Strassen errichtet.

Den 3. Oct. an einem Dienstag erhielt der König die Nachricht, dass der Friede geschlossen sey.

Während der Nacht vom 18.—19. Oct. ist der Graf Sigmund Spreti ehem. geistl. Rathspräsident etc. plötzlich gestorben.

Den 21. Nov. liess mich der Kronprinz zu sich rufen, und verlangte von mir ein Verzeichniss grosser verstorbener Baiern.

Den 9. Dec. Heute nach neun Uhr Vormittags ist der Finanzminister Hompesch, ein Domherr, und Sohn des vor einigen Jahren aus der Welt gegangnen Finanzministers von Hompesch, gestorben; und wurde den 11. Abends 5 Uhr ohne Feyerlichkeiten nach Berg am Laim geführt.

Den 14. Dec. Heute um 4 Uhr früh ist der König nach Paris abgereiset; die Königin ist schon gestern vorausgefahren.

Den 30. Dec. Samstag. Heute Nachts, wie schon die vorgehende Samstagnacht

1) Die weiteren auf den Krieg von 1809 bezüglichen Nachrichten folgen gleich denen aus dem Jahre 1806 in der zweiten Abtheilung dieser Abhandlung aus dem schon oben S. 78 Anm. 1) angegebenen Grunde.

2) Der 2. Theil der Gesch. d. Akad. (1778—1800) erschien schon Ende des Js. 1807.

1809 war bey einem Gesandten wieder Soupée und Ball. Dieser wegen der Samstagnacht, als der Vornacht des Sonntags ärgerliche Ball hat bey den Gesandten und unsern Ministern schon im vorigen Jahre Statt gehabt. Unser kleine 15jährige Prinz Carl wohnte gestern und vor acht Tagen diesem Ball bey.

1810.

1810 Im Monat Jänner ist (wie überall erzählt wird) der Comissär des Illerkreises, ein Graf Reisach, lutherisch geworden, um sich von seiner Frau scheiden lassen und eine andere heirathen zu können.

Im Monat Jänner hat man angefangen, die Hauptthürme beym Sendlinger- und Neuhauserthor abzubrechen, nachdem man bey dem ersten schon im vorigen Herbst angefangen hat, die Durchbrechung des Walles vorzunehmen.

N. Wenn izt zu einem Kranken das Venerabile getragen wird, so geht die, bisher gewöhnliche Patrouille von 3 Mann nicht mehr mit.

Den 17. Hornung stellte ich in der akademischen Abendgesellschaft in Gegenwart des akademischen Präsidenten den Schulrath Niethamer, einen norddeutschen Protestanten ¹⁾ sehr ernstlich darüber zur Rede, dass in unsern niedern deutschen oder bürgerlichen, und in den niedern Studentenschulen kein katholischer Cathecismus (sic!) eingeführt sey, nachdem doch ja die protestantischen Schüler in ihrem Dogma fleissig unterrichtet würden. Niethamer antwortete, die Schulordnung befehle ausdrücklich, dass auf die Glaubenslehre sorgfältig gesehen, und dass dreymal in jeder Woche der Unterricht ertheilt werden soll. Hr. Weiler ²⁾ habe darüber seine Instruktion. Ihm Niethamer sey übrigens die Besorgung der katholischen Religionslehrer nicht zum Antheil seiner Schulgeschäfte gemacht, sondern das gehe den Schulrath Hobmann, der

1) Wie schon oben S. 83 Anm. 1) erinnert wurde, war Niethamer im Württembergischen (zu Beilstein) geboren. Als einen Norddeutschen konnte ihn W. nur insofern bezeichnen, als er vor seiner Berufung nach Würzburg fast 10 Jahr lang als Professor an der Universität Jena gewirkt hatte; übrigens wurden, wie H. Thiersch in dem Leben seines Vaters Fr. Thiersch I, 70 mit Recht bemerkt, die Württemberger in München regelmässig den Norddeutschen zugezählt. Nur in Beziehung auf den klassisch gebildeten Juristen Friedrich Roth, welcher, ebenfalls ein protestantischer Württemberger, aus Nürnberg nach München kam, machte W. eine Ausnahme; Beide waren, wie auch die oben S. 30 Anm. 1 schon erwähnte „Lobschrift“ Roth's auf W. zeigt, verwandten Geistes. Andere „Berufene“ gehörten zu den entschiedenen Anhängern des Neuen, welche, mit H. Thiersch zu reden, nicht immer mit wünschenswerther Schonung und Bescheidenheit auftraten, wie es auch richtig ist, dass die Neuberufenen mit verantwortlich gemacht wurden „für die Excesse der aufgeklärten Staatsverwaltung.“ Der bei H. Thiersch I, 53–55 abgedruckte Brief Baronoffs vom 8. Juni 1808 ist dadurch so interessant, dass er zeigt, wie unbefangene und unbetheiligte Beobachter die feindselige Stimmung gegen die „Aufklärer“ ansahen.

2) Caj. Weiller, ein Geistlicher, aber warmer Verehrer Kants, konnte bei aller Strenge seines Charakters nicht als guter Katholik gelten.

ja doch selbst ein katholischer Pfarrer sey, an; er wolle diesem sogleich darüber 1810 Vorstellungen machen.

Den 19. Hornung ist die Nachricht, dass der Kaiser Napoleon eine kaiserl. Princessin von Oesterreich, genannt Louise oder Ludovika 19 Jahre alt, heirathen werde, hier allgemein, und den 20. Hornung ist sie bestätigt worden.

Den 19. Horn. Abends (kam) der Rath Niethamer zu mir, und las mir eine Schrift vor, von welcher er das Original so eben dem Hrn. g. R. von Zentner übergeben hat, um ihn von meinen Erinnerungen in Kenntniss zu setzen. Ich sagte, dass alles abgethan seyn würde, wenn er es dahin brächte, dass wirklich ein katholischer Cathecismus vorgeschrieben würde.

Den 21. Horn. schickte Hr. g. Rath von Zentner den Schnlrath Hobmann zu mir, und liess sich erkundigen, was an meiner Aeusserung, dass über die Vernachlässigung des katholischen Dogma in den Schulen geschrieben werden sollte, wäre. Ich antwortete, dass ich das nur vermuthete, aber nichts davon wüsste. Ich wiederholte, was ich gestern dem R. Niethamer gesagt hatte, dass alles auf der Einführung eines katholischen Kathecismus beruhe, welche Einführung ja alle Augenblicke geschehen könnte. Titl. Hobmann gab zur Antwort, es sey in den gymnastischen Vorbereitungsschulen schon ein Cathecismus eingeführt, der von Mutscheller. Ich erwiderte, gehört zu haben, dass keiner vorgeschrieben worden sey.

Den 27. Hornung, welcher ein Dienstag war, kam Abends der Kronprinz von Hildburghausen wieder hier an, wohin derselbe vor einigen Wochen (nach der Abreise des Königs nach Paris) abgegangen war.

Den 3. März, einem Samstag, ist vor 11 Uhr Nachts die Königin, den 5. März aber am Fastnachtmondtag ist vor 11 Uhr Nacht der König von Paris angekommen.

Den 8. März, einem Donnerstag, kam die Königin von Neapel hier an.¹⁾

Item nach elf Uhr zog ein sehr starkes und überaus wohl gekleidetes Kürassierregiment mit dem ganzen Kürass, dann mit Paucken bey den Trompetern hier durch.

Das geschah auch den 9., 10. u. 11. März, da zahlreiche Korps von Kürassiers durchritten. — Den 14. März (Quatembermittwoch) um 11^{1/2} Uhr ist die Königin von Neapel durch das Isarthor ab, und der jungen Kaiserinn entgegen gereiset.

Den 17. März, welcher ein Samstag war, abends um halbe acht Uhr ist die neue französische Kaiserinn, die österreichische Princessin Ludovica, unter dem Geläute aller Glocken, und dem Donner der Kanonen, hier von Wien angekommen. Unsere und französische Cavalerie haben sie begleitet. Man hatte in der Stadt eine prächtige Beleuchtung veranstaltet; allein Wind und Regen haben alles zernichtet.

Den 19. März, am Josephitag, welcher ein Montag war, ist die Kaiserinn

1) Karolina, die jüngste Schwester Napoleons, seit 1800 mit Joachim Murat vermählt, welcher ihr den Thron von Neapel verdankte (seit 1. Aug. 1808).

1810 Braut durch die Kaufingergasse nach Frankreich abgereiset, unter dem Geläute und Kanonenfeuer. Sie wurde von unsrer Cavalerie und von einigen Compagnien französischer Kürassier begleitet, welche mit den unsrigen in Einem Glied, und zwar linker Hand ritten. Der Kutschen waren ungefähr zwölf, und die meisten waren mit acht Pferden bespannt. Die Kutsche der Kaiserinn wurde von acht Schimmeln gezogen. Nebenher ritten viele vornehme Herren, Baiern und Franzosen. Es regnete unaufhörlich.

In der letzten Hälfte des Märzmonats wurde der unvergleichliche kleine Thurm auf dem Gebäude der abgeschafften engländischen Fräulein ¹⁾ abgebrochen. Auf diesem Thurm war eine Uhr, welche der ganzen Nachbarschaft zu Statten kam.

Weil bey dem neuen Sendlingerthor, wo die Wälle abgerissen werden, die neue Strasse mit der alten in einer etwas geraden Linie verbunden werden soll, so müssen einige Häuser weggerissen, mithin den Eigenthümern ihre Häuser abgekauft, oder mit andern vergütet werden. Dem Eigenthümer des sogenannten Eberlstadl, mit welchem von jeher ein Wirthshaus verbunden war, giebt man ein in der Nähe liegendes, für die Elisabethinerinnen anfänglich erbautes schönes Klösterlein, wobey auch ein sehr schöner Garten ist.

Das Sendlingerthor ist nicht das einzige, welches heuer gebaut wird; sondern von der Josephspitalgasse wird [die] Kaserne durchgebrochen und ebenfalls ein Thor hinausgemacht.

Die vom Churfürsten Maximilian I. gebaute Kaserne haben die hiesigen Maurermeister gekauft, welche die Kaserne demnächst abreißen, und die Steine nach einem, vor dem Isarthor rechts liegenden, den engländischen Fräulein ehemals angehörigen, Garten bringen lassen werden, auf welchem Garten eine neue Kaserne gebaut werden soll.

Den 18. April oder einen Tag vorher wurde ein landsbutischer Jurist, Schultes, ein Sohn des hiesigen Raths, in den neuen Thurm gesperrt, weil er beschuldigt wurde, wider einen Norddeutschen einen (akademischen) Muthwillen aut verbis aut scripto geübt zu haben; diess geschah den 18. April auch einem gewissen Pütter, Professor der 3. Klasse am hiesigen Gymnasio ob eandem causam.²⁾

Item vor einigen Wochen hat der katholische Hofprediger, Gail, auf der Kanzel gesagt, das Christus, der Herr, seine göttliche Lehre ohne Lärm, ohne alle Absicht zu glänzen etc. verkündigt habe, indem es eine Lehre wäre, die jedermann lieben müsste, wer sie hören und verstehen würde; so sey bekannt, dass grosse wahre Gelehrte, wahre Künstler ihre Kunstwerke ohne einigem Geräusch, ohne einige Bemüh-

1) Heute das k. Polizeigebäude.

2) Die Spannung zwischen den Altbayern und den „Norddeutschen“, welche in einer Schrift Christophs v. Aretin als Feinde des Kaisers Napoleon denuncirt wurden, hatte seit dem Jahre 1809 den höchsten Grad erreicht. Die Schmähungen bayerischer Blätter veranlassten damals den neu berufenen Friedrich Thiersch zur Veröffentlichung des Schriftchens: „Ueber die angenommenen Unterschiede zwischen Süd- und Norddeutschland.“

ungen, zu gefallen, an das Licht stellen. Den 18. April liess der Obrist-Kammerer 1810 Bar. von Rechberg den Hofprediger zu sich kommen, und eröffnete ihm, dass er von dem König den Befehl erhalten habe, ihm zu bedeuten, dass er, wenn er wieder wider den Zeitgeist predigen würde, ohne weiters abgedankt seyn sollte. Man muss daraus schliessen, dass die oben geführten Worte solchen Leuten missfallen haben, welche nicht eine Hand bewegen, ohne es rühmen zu lassen, welche nicht eine Zeile schreiben, ohne sie in allen Zeitungen und Journalen ausposaunen zu lassen, was bekanntlich, schon seit mehr als Einem Menschenalter, der Zeitgeist der Nord deutschen war.

Item Sr. Majestät der König schenkten dem Feuerbach (izt geheimen Rath) eine beträchtliche Summe Gelds, um eine Erholungsreise machen zu können.¹⁾

Den 4. May in der Früh um 3 Uhr starb der, ausserordentlich geschickte, Prof. Ulrich Schiegg. — Item eodem die in der Früh um 7 Uhr starb der Dechant zu St. Peter hier Franz Paul Kumpf.

Im Monat April und May mussten die, zum Theil sehr schönen, marmornen runde Pfeiler, welche vor den grössern und ansehnlichen Häusern und Pallästen vor Jahrhunderten gesetzt, und zum Theil (was ein Vorrecht altadeliger Familien war) mit schön gearbeiteten Ketten zusammengehängt waren, weggenommen werden, ungeachtet einige Familien dagegen wichtige Gegenvorstellungen gemacht hatten.

Im Monat März wurde der mittlere, hohe Thurm des Neuhauser oder Carlsthor in der Mitte mit einem Gerüste umgeben, indem er abgebrochen werden sollte. Dieser Thurm hat vor einigen Tagen wieder Pardon erhalten, und das Gerüst wurde bey der Nacht weggebrochen, damit die Leute nicht spotten konnten.

Den 21. Juni am Fronleichnamstag reiste ich abends um sechs Uhr mit dem hiesigen Stadtpfarrer und Canonicus Darchinger, dann dem Medizinalrath Schubbauer nach Gastein, wo ich den 23 Juni Abends nach sechs Uhr ankam, dann vom 17. [27. ?] Juni angefangen bis den 14. Juli täglich zweymal badete, hernach an 14. Juli um 4 Uhr früh wieder abreisete, und den 16. Juli, welcher ein Montag war, nach 3 Uhr nachmittag wieder eintraf.²⁾

Den 14. Aug. in der früh um 6 Uhr ist nach einer kurzen Krankheit der Justizminister Graf Morawizky gestorben.

Den 15. Sept. welcher ein Samstag war, reiste ich mit dem hiesigen Postwagen (wofür ich 5 fl. 48 kr. bezahlen musste) um 12 Uhr Mittags nach Regensburg, kam

1) W. setzt nicht hinzu, dass die Veranlassung zu dieser Gnadenbezeugung die „Bübereien“ waren, die an dem Reformator der bayer. Justiz, Anselm Feuerbach aus Frankfurt a/M., zu derselben Zeit verübt wurden, als der Präsident der Akademie Jacobi durch die Polizei vor den Insulten der aufgehetzten Menge geschützt werden musste. Vergl. A. v. Feuerbachs biographischen Nachlass veröffentlicht von Ludw. Feuerbach 2. Aufl. I, 198 ff. u. Fr. Thiersch's Leben v. H. Thiersch I, 80 ff.

2) Vergl. „Briefe über und aus Gastein“ von Lorenz v. Westenrieder (aus den Jahren 1810 bis 16), München 1817, zuerst abgedruckt im 10. Bde. der „Beyträge“ in demselben Jahre 1817.

1810 nach fünf Uhr zu Freysing, um 8 Uhr zu Mosburg, um 11 Uhr zu Landshut, um 5 Uhr des Sonntags früh zu Ergoltsbach, um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Buchhausen, wo ich in einer elenden Filiale Messe las, um 11 Uhr zu Eglofsheim an, wo der Prälat von Prüfling, Rupert Kormann, mit seiner Kutsche auf mich wartete, und mich mit sich nach seinem Wohnort Kumpfmühl führte. Abends fuhren wir durch die Brandstätte von Regensburg bis nach Stadt am Hof und dann wieder zurück, wo ich im Vorbeykommen die Harmonia besah. Den andern Tag besuchte ich mit dem Professor Schenkl von Amberg, welcher bey den Prälaten von Prüfling (seinem ehemaligen Prälaten) in der Vakanz ist, den Herrn Placidus Heinrich und Roman Zirngibl zu St. Emmeran, fuhr mit dem letztern und dem Schenkl nach Kumpfmühl und dann von da mit dem Rupert Kormann nach Mintraching, wohin mich der dort wohnende Fürst von Emmeran mit dem prüflinger Prälaten, dem Zirngibl und dem Schenkl eingeladen hatte. Der Fürst Coelestin (Steiglehner) war mir durch den Wald entgegen gegangen und führte mich beständig im Arm herum; er zeigte mir vor dem Tisch seine schönen gemmas oder geschnittne klassische Steine etc. Abends fuhr ich nach Kumpfmühl zurück, wo mich Abends, da es schon Nacht war, der Präsident Graf von Thurn in einer Chaise besuchte.

Den 18. Sept. am Dienstag führte mich der Prälat von Prüfling durch die schönen Umgebungen der Stadt nach dem Posthaus, wo ich um 10 Uhr vormittag wieder den Postwagen bestieg, und den 11. Sept. vormittags vor 11 Uhr Mittags zu München wieder anlangte.

Den 10. Oct. um halbe 7 Uhr Abends ist die Princessinn Theresia von Hildburghausen, Braut unsers Kronprinzen Ludwig hier angekommen mit ihren Eltern; ohne alle Ceremonie. — Den 11. war düstre Ruhe. — Den 12. Oct., welcher ein Freytag war, wurde Abends von 7 Uhr bis 8 Uhr bey den Pfarren geläutet. Da wurde in der Hofkapelle vom Probst v. Törring et Pfarrer Darchinger praesente die Einsegnung vorgenommen. Geschossen wurde ebenfalls eine Stunde lang.

Den 13. Oct. war Abends die Beleuchtung der Stadt und Tanz auf dem Paradeplatz. Einige Häuser waren ganz mit Lichtern bedeckt. Auf dem Rathhaus stand: *Connubia Augustorum, felicitas publica.*

Den 16. Oct. sind um 12 Uhr zum Neuhauserthor herein von Augsburg und Straubing Bürger zu Pferd in Nationaluniform mit Trompetten zur Feyer des Pferderennen eingezogen.

Den 17. Oct. Mittwoch war nach zwey Uhr nachmittag auf der sendlinger Wiese das Pferderennen mit einer nie gesehenen Pracht gefeyert. Um 12 nämlich zog die hiesige, augsburgische und straubingische Nationalgarde durch das Neuhauser- oder Carlsthör auf die sendlinger Wiese hinaus. Die Rennpferde und vor ihnen die Fähnen mit den Preisen waren in der Mitte. Nahe an dem Sendlinger Berg war für den Hof ein Zelt aufgeschlagen, von welchem aus die ganze Rennbahn übersehen werden konnte. Um diese ganze Rennbahn, welche $\frac{3}{4}$ Stunden betrug und dreyimal durchlaufen werden musste, stand das Volk, womit besonders der ganze Berg von

Sendling, wie ein Wald bedeckt war. Man schätzte die Volksmenge auf mehr als 1810 vierzig tausend Menschen. Abends kam der ganze Zug wieder nach der Stadt.

Den 19. October sind um Mittag die fremden Nationalgarden wieder abgezogen.

Den 21. Oct. Sonntag hat der Prälat von Prüfling Rupert Kormann bey mir mit dem Hrn. geh. Rath von Käser gegessen.

Den 26. Oct. Freytag sind der Kronprinz mit seiner Frau nach Inspruck, der Herzog von Hildburghausen mit seiner Familie auf dem Wege nach Regensburg abgereiset.

Den 27. October wurden auf Befehl des französischen Kaisers alle sogenannte Colonial-Waaren mit dem grossen Zoll belegt. Der Zenten Kafee z. B. so wie der Zenten Zucker müssen a dato an hundert Gulden, oder einen Gulden das Pfund, bezahlen. In der politischen Münchner Zeitung liest man d. 29. Octob. das Verzeichniss der besonderen Mautabgabe für alle besondere Artikel. — Den 29. Oct. wurden auch den Tuchkaufleuten die Gewölber gesperrt. — Den 1. Nov. kam eine gedruckte Vorladung heraus, vermöge welcher alle diejenigen, welche Colonialwaaren haben, aufgerufen wurden, vor einer Commission auf dem Rathhaus zu erscheinen und den Betrag genau anzugeben. Erst den 16. Nov. wurde der Verkauf wieder erlaubt, doch muss für das Pfund des Cafees und Zuckers ein Gulden Import bezahlt werden.

Den 12. Nov. bin ich auf schriftliche Einladung der hiesigen königl. Polizeydirektion, abends um sechs in die Fürstengruft zu u. l. Fr. hinabgestiegen, um daselbst einem Versuch bey zu wohnen, ob sich von einem Behältniss, worinn Kaiser Ludwig der Baier ruhen soll, nichts entdecken lasse. Der Policeydirector von Stetten hatte einige Maurer bey sich, welche alles untersuchten, überall klopften und an einer Stelle wirklich durchbrachen, aber nichts entdeckten. Der Pfarrer Darchinger war auch gegenwärtig, und ich habe die Herren Direktor Streber und Bar. von Moll dazu eingeladen.

Den 1. December an einem Samstag nachmittag sind vor dem Carlsthor englische Tücher von der Policey, jubente id Napoleone, verbrannt worden.

Im December wurde die Rosenbuschische Stiftung aufgehoben.

1811.

Den 15. Jänner brachte mir Herr Arnhard sechs Gemälde als Geschenke auf 1811 mein Zimmer.¹⁾

Den 25 Horn. am Fastnacht Montag wurde der Prof. Dirsch [Thiersch] um 8 Uhr Abends beym Hineintreten in die Vorthür seiner Wohnung im Schulgebäude

1) W. war ein eifriger Sammler von Gemälden und Kupferstichen; manches kaufte er, noch mehr scheint ihm geschenkt worden zu sein. Die hierüber in den Tagebüchern enthaltenen zahlreichen Notizen konnten bei dem Abdruck nicht berücksichtigt werden.

1811 von einem Meuchelmörder¹⁾ rücklings mit einem Stilet durch den Hut in den Hals gestochen, aber [nur] und zwar nicht gefährlich, verwundet.

Den 11. März wurde das Tabackrauchen in der Stadt verboten.

Den 14. März wurde die sogenannte kleine Fürstengruft in der Frauenkirche durchgebrochen, weil man meynte, der Chor würde gewölbt und darinn etwas zu finden seyn. Es zeigte sich aber, dass alles mit Kies angefüllt sey. Bey dem Akt waren zugegen, der kön. Oberbaucommissär Dirigogne, der akad. Generalsekretär Schlichtegroll, Günther Seb. von Tegernsee, ein Policeysubjekt u. ich.

Den 22. März kam um 11 Uhr Vormittag ein Courier mit der Nachricht an, dass dem Kaiser Napoleon ein Prinz gebohren worden sey. Er wurde gebohren den 20. März morgens um 9 Uhr.

Im Monat März fieng man an, das Gartenhaus und den Garten, welchen die engländischen Fräulein vor dem Isarthor rechts im Hinausgehen, dem Magazinstadt gegenüber hatten, weg zu schaffen, indem dahin eine Caserne gebaut werden soll.

Nachdem ein Projekt, vermög dessen der grosse Gottsacker vor dem Sendlingerthor hätte rasirt und ein neuer Gottsacker auf der Sendlingerwiese, wozu man die Heuänger hätte kaufen, und eine neue Kirche und Mauer hätte errichten müssen, gemacht, und schon weit zur Bestättigung geführt, und eingeleitet worden war, so gab das Pferderennen, welches bey der Hochzeit des Kronprinzen auf der Sendlingerwiese gehalten wurde, jemanden den Gedanken zu einem neuen Projekt, dass diese Sendlingerwiesen zum beständigen Rennplatz bestimmt werden sollten, und dieses letztere Projekt wurde auch bestätigt, und mithin das einfältige Projekt eines neuen Gottsackers verworfen.

Vermög allerhöchster Entschliessung d. 3. März h. a. wurde der Gemeinde Oberammergau kön. Landgerichts Schongau die Bewilligung zur Aufführung eines Passions-Schauspiels erlaubt. Die hiez zu bestimmten Tage sind der 3. 4. 10. 23. und 30. Juni dieses Jahrs.

In der ersten Hälfte des Maimonats wurde durch einen Cabinetsbefehl der bisherige Schulrath Wismair zum Kirchenrath (so nennt man izt auf norddeutsche Art die geistlichen Rätthe), der ehm. Freysingische Canonicus und seit einigen Jahren Kreisschulrath zu Ulm, seit einigen Monaten als Kirchenrath zu München, angestellte Clement Bader zum Kreisschulrath zu Salzburg ernannt.

Den 6. Juni nachmittags zwischen 3—4 Uhr (genau um 3½ Uhr) ist der letzte Dechant des aufgehobnen Hochchorstifts zu u. l. Fr. Jos. Felix von Eifner, gestorben. R. I. P.; er wurde am ersten Sonntag nach Pflugsten, welcher der 9. Juni war, nachmittag um 5 Uhr auf dem äussern Gottesacker begraben, im 77. Jahre seines Alters, und war der Tag seiner Begräbniss sein Geburtstag.

2) Nach der Ueberzeugung von Thiersch und Feuerbach war der Thäter kein Verrückter, sondern ein Fanatiker. S. Fr. Thiersch's Leben I, 75; Feuerbachs biogr. Nachlass I, 203.

Am Frohnleichnamfest, den 13. Juni, wurde von den bürgerlichen Tambouren 1811 zum ersten Mal (natürlicher Weise auf Ordre) das Herumtrümpeln unterlassen.

Gastein. Den 17. Juni bin ich mit dem hiesigen Stiftspfarrer Darchinger und dem Doktor der Chirurgie Wilhelm nach Gastein gereiset, und den 17. Juli bin ich zu München wieder angekommen.

Den 13. Sept. erhielt ich vom Lindauer acht Exemplare des 9. Bandes meiner Beyträge. Denselben Tag schon, da Lindauer von dem Daseyn dieses Bandes noch nichts bekannt gemacht hatte, schickte der Policeydirector von Stetten um ein Exemplar, und den Tag darauf den 14. Sept., welcher ein Samstag war, liess derselbe mir, durch den Buchdrucker Lindauer, welchen er hatte rufen lassen, sagen, das Buch dürfte nicht ausgegeben werden, weil darinn der Staat compromittirt würde. Sub dato 23. Sept. erhielt der Lindauer ein Schreiben mit der Unterschrift des Policeydirectors, in welchem ihm Lindauer angekündigt wurde, dass vom § VIII angefangen alles Folgende verbothen sey.

Den 28. Sept. besuchte ich den Präsidenten Jacobi, welcher mir erzählte, dass er mit dem Herrn v. Schenk, Utzschneider, v. Krenner dem ältern etc. bey dem Minister Grafen v. Montgelas gespeiset, und dass er dem Minister leise von meinem Buch zu sprechen angefangen, und ihm gesagt habe, wie das Buch aus diesen und jenen Gründen, nicht verbothen bleiben sollte; der Minister habe aber sogleich laut gesprochen, und sey darauf beharret, dass das Verboth bestehen müsste. Kein einziger von den Gegenwärtigen, welche doch alle drey ein Exemplar von dem Buch erhalten, und es gelesen haben konnten, nahmen sich auch nur mit Einem Worte um das Buch an. Der König, sagte mir Jakobi, sey besonders mit der Vorrede übel zufrieden, welche einer Aufhezerey gleich sähe.¹⁾

1) Aus einem der wenigen noch vorhandenen Exemplare der unterdrückten Ausgabe, welches die k. Universitätsbibliothek besitzt, möge die kurze Vorrede des 9. Bandes hier eine Stelle finden:

„Wenn dringende Nothfälle dem Vaterlande drohen, die Gefahr komme dann vom Feinde, vom Mangel, von Seuchen, vom Feuer, oder von Fluten: so kommt jede Kraft der Hände, der Einsichten, der Erfahrungen, der entschlossenen Rathschläge in Bewegung; und wenn dann das Vaterland im Gefühle des gerechten Stolzes und einer gegründeten Zuversicht sich erklärt, dass es siegen will: so sieget es; so versetzt es Berge; so dränget es tobende Meere zurück in ihre Gestade, an deren Ufer es sich Denkmäler des gerechten Ruhmes errichtet, der höhern Tugend zur Ermunterung, den Völkern der Nachwelt zur Erinnerung.“

„Das Vaterland bedrohet izt noch eine solche Gefahr, fürchterlicher als selbst Feinde von aussen, als Mangel und Seuchen, als Feuer und Fluten; — das gegenwärtige Gemisch, meyne ich, von Ansichten und Grundsätzen, vom Aufrichten und Niederreißen, von Ordnung und Gewühl, vom Ueberzeugen und Beschwazen, von Lachen und Grinzen, so dass, wer Augen hat, in einem heftigen Kampfe und Gedränge erblickt die Trugschlüsse der Zeit mit Ueberzeugungen der gesunden Beurtheilungskraft, leichtsinige Einbildungen mit gegründeter Selbsterkenntniß, weise Schnelligkeit mit blindzufahrenden Uebereilungen, Aufbrausereyen und Frechheiten mit kühnlicher Entschlossenheit, und (um alles zu sagen) die aufgeregte Thorheit mit der herausgeforderten Weisheit. Dieser Kampf kam vermöge der Natur der Dinge und Eigenschaften, welche sich gegenüberstehen, durch keine Uebereinkunft ge-

1811 NB. Diese Vorrede spricht ja einzig von Dingen, welche in das Gebieth der Ansichten und Meynungen gehören. Der Präsident zeigte seine Unzufriedenheit über die Note wegen des Aventins S. 33. 34, wo ein nicht collegialischer Anfall auf den Collega Breyer vorkommen sollte.¹⁾ S. 378 wären unter den von mir getadelten Wörtern einige, welche schon per usum eingeführt wären;²⁾ auch könnte er nicht mit einstimmen, dass vor Jahren diejenige Religionstoleranz in Bayern gewesen sey,

schlichtet, kann durch keinen Vertrag, bey dem beyden Theilen Vortheile verbleiben könnten, beygelegt; er kann nur dadurch, dass ein Theil obsiegt, entschieden werden.“

„Wenn ein Unfug, ein Vorurtheil, eine irrige Meynung öffentlich ihre Stirne erhebet, so gebühret dem Dank und Ehre, welcher öffentlich, in einem Tone, womit er beweiset, dass er die Sache und nicht eine Persönlichkeit suchte, einen weisen Widerspruch einlegt, und durch seinen Widerspruch die Nothwendigkeit herbeyführt, nach den Eigenschaften der bestrittenen Sachen Forschungen anzustellen, und gesunden Begriffen und rechtlichen Ueberzeugungen den Eingang zu verschaffen. Es stehet dann in keines Menschen Macht, einen Unfug noch ferner in Achtung zu erhalten, wenn wir einmal bewirkt haben, dass man den Unfug für einen solchen erkennt, oder die Wahrheit zu verläugnen, wenn wir von ihr alle jene Umgebungen, welche sie verhüllt haben mochten, entfernt, und verschlossene Augen geöffnet haben.“

„Diese Absicht leitete, und ermunterte mich bey den Aeusserungen, welche ich über manche wichtige Angelegenheiten der Gegenwart an den Tag gelegt habe; mit der freudigen Zuversicht, dass sie den glücklichen Erfolg haben werden, in Ueberlegung genommen, und vielleicht hie und da mit einem guten Erfolge belohnt zu werden.“

1) Breyer hatte einige Jahre zuvor „über Aventin, den Vater der bayerischen Geschichte“ eine Rede in der Akademie gehalten und dieselbe veröffentlicht (München 1807). W. sucht in der fraglichen Anmerkung die übertriebenen und ungerechtfertigten Lobsprüche, die dem auch von ihm hochgeachteten Aventin gesendet werden, einzuschränken. Er spricht dabei, ohne Namen zu nennen, von Lobrednern „welche ihn vielleicht nicht einmal gelesen, noch weniger geprüft haben,“ und sagt weiterhin: „An einigen heutigen Lobrednern des Aventins sieht man, ausser den Flecken ihrer historischen Unwissenheit, noch eine hässliche Mackel, diese nämlich, dass sie an dem biedern Manne vor allen Dingen das loben, was sie an ihm entschuldigen sollten,“ nämlich seine Bissigkeit, sein Poltern und Stürmen gegen die damalige römische Curie und die damalige Geistlichkeit. — Da seit Jahren nur Breyer über Aventin sich öffentlich ausgesprochen hatte und zwar in derselben Akademie, der auch Westenrieder angehörte, so konnte man einen so deutlichen und zugleich beleidigenden Hinweis auf ihn allerdings nicht collegialisch nennen.

2) In dem Aufsätze „von einigen Kennzeichen des verfallenden wissenschaftlichen Geschmacks“ eifert W. S. 378 gegen die „ungereimten und ekelhaften Barbarismen,“ die man in die Nationalsprache aufnehme, wie z. B. collective, Intelligenz, Formation, paralisiren, purificiren, Communal, Anomalie, Civilisation etc. etc. Er klagt, dass Niemand diesem Unfuge auch nur die geringste Aufmerksamkeit widme, und sieht darin das erste und untrüglichste Kennzeichen des Verfalls alles wissenschaftlichen Geschmacks. — Aber sicher erregte nicht sowohl diese Polemik gegen die Fremdwörter, als der weitere Inhalt des Aufsatzes höheren Ortes Anstoss. W. rügt nämlich als ein ferneres Zeichen des Verfalls des wissenschaftlichen Geschmacks „die fürchterliche Fadheit und Charakterlosigkeit sovieler der heutigen Gelehrten, die kein Vaterland haben, die alles sind, was man will, und um Geld überall, wo und wohin man sie haben will, zu miethen sind“; die ferner nur auf „Renomé-Sucherei, auf eine unbeschreibliche Hättschelei ihres werthen Selbst und auf eine ewige Geniesserey“ ausgehen, alle Wochen ein paar Lustparthien machen, einigen Dinés und Soupés beiwohnen, Spektakel, Concerte etc. besuchen, überall verlangen, dass man ihren Scharfsinn, ihre Gelehrsamkeit und ihr ganzes Thun bewundern

welche S. 346 angerühmt wird.¹⁾ Uebrigens scheint der Präsident sich meiner aufrichtig anzunehmen, was auch Schlichtegroll thut. Ich sagte dem Präsidenten, dass ich die Vorrede, bey welcher ich wahrlich nichts arges dachte, da ich sie schrieb, augenblicklich unterdrücken würde, und ich sprach auch den Lindauer sogleich darüber. 1811

Zur Michaeli-Zinszeit wurde ich um 60 fl. im Zins gesteigert; ich gebe also von nun an 200 fl. Hauszins.

Weil der neunte Band der Beyträge das, eben erzählte Schicksal gehabt, so habe ich a) eine neue Vorrede, b) eine Umänderung der Nota S. 33 (weil sich Hr. Breyer dadurch beleidigt gefunden), c) von Seite 326 angefangen zwey neue Abhandlungen drucken lassen.²⁾

In der Octoberwoche vom 18. Pfingstsonntag angefangen wurde a) dem geistl.

und ihnen etwas Schmeichelhaftes sagen soll, dann alle Jahre eine Lustreise ausser Landes machen, und sich allenthalben veneriren lassen u. s. w. Wer hiemit gemeint war, wusste in München Jedermann. Was dann gegen die Vermehrung der Buchhandlungen, die Bücherfabrikation, die Leih- und Lesebibliotheken, die „sogar das unterste Gesinde liest,“ gesagt wird, mochte man hingehen lassen, nicht aber den Spott, den W. über die „ewige Aenderung u. Verzerrung der Schuleinrichtungen,“ so wie über die hoch gesteckten Unterrichtsziele ausgiesst.

1) In dem ursprünglichen Aufsatz: Erinnerungen auf die Aeusserungen eines denkenden Mannes „über die Hindernisse der baierischen Industrie und Bevölkerung“ hiess es S. 340 u. a.: „Was die Religionstolleranz betrifft, so kenne ich kein Land, worinn der Geist der Duldung von jeher mehr geherrscht haben sollte, als Baiern. Hier in München lebten unter dem allerkatholischsten Fürsten, Churfürsten Maximilian III. mehrere Protestanten, im innigsten Freundschaftsverbande mit den Eingebornen, und man hörte hier überhaupt in Gesellschaften nie eine Sylbe von Religionsstreitigkeiten. Wenn die Bürgerschaft unter dem Churfürsten Carl Theodor, da die Frage war, ob hier ein Protestant das Bürgerrecht erhalten könne, erinnerte, dass die bis dahin bestandene Verfassung die Protestanten von jenem Rechte ausschliesse: so that sie, solange der Verfassungsbestand vorhanden war, ihre Schuldigkeit, die Erinnerung vorzubringen, und in welcher norddeutschen Stadt wäre das nicht geschehen?“ Jetzt sei vielleicht nur noch zu wünschen, dass auch die katholische Religion nach Gebühr in Ehren gehalten werde.

2) Es waren die beiden Abhandlungen „über die Entstehung der Namen“ und „ob Herzog Tassilo II. schreiben konnte.“

Dass W. die Demüthigung, die er erfahren, nicht mehr vergass, ist begreiflich. Als er im J. 1816 durch Kochsternfeld, Aretin, Stumpf u. Belli eingeladen wurde, sich an der neuen „Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder“ zu betheiligen, antwortete er mit folgender Bemerkung auf dem Circular:

„Mir hat das Verboth, welches über einige bereits gedruckte Bogen im 9. Band meiner historischen Beyträge (von Seite 326 bis zu Ende des Buchs) höchst unerwartet verhängt worden ist, auf immer jenen Muth benommen, mit dem man beseelt seyn muss, wenn man etwas Würdiges schreiben will.“

Auch von seinen „Beyträgen“ gab W. nur noch einen Band (X) im J. 1817 heraus, obwohl er mit dem 9. eine neue Serie eröffnet hatte. — Als er im J. 1824 noch einen ersten Band „historische Schriften,“ veröffentlichte und weitere in Aussicht stellte, that er es, wie er in der Vorrede sagt, „zum Theil nicht für seine Zeitgenossen, sondern für die ruhigen Nachkommen, welche in diesen Schriften bisweilen herumblättern und dann diess und jenes (zwar oft nicht ohne einem stillen Lächeln, aber mit einem schonenden Wohlwollen) wahrnehmen und beherzigen werden.“

1811 Rath und Pfarrer beym hl. Geist, Anton Klein, bedeutet, dass er auf eine Pfarr im Bambergischen versetzt zu werden bestimmt sey. b) Dem Cooperator bey St. Peter Deisenrieder wurde bedeutet, dass er auf eine Cooperatur zu Spelt in der Oberpfalz, und dann c) dem Prediger bey St. Peter wurde befohlen, dass er sich nach Ingolstadt begeben soll. Schon in der vorigen Woche wurde ein Benefiziat bey St. Peter Franz Grundmair nach Passau in das Priesterhaus geführt. Dieser letztere soll, erzählte man, für den Pabst eine Sammlung angestellt haben, was freylich gar zu einfältig gewesen seyn würde. Jene aber haben sich täglich beysammen in einer Abendgesellschaft beym Pfarrer Klein eingefunden, und das soll, meynt man, nicht gut genommen worden seyn. Herr v. Rittershausen, ehm Theatiner und Professor, dann geistl. Rath wurde von der Policey aus nach Bayreuth geführt; er war ebenfalls von der Gesellschaft.

Die Pfarr zum hl. Geist wurde zu einer Filial der St. Peterpfarr gemacht, welche nunmehr dem Pfarrer zu Abensberg, Xav. Stoll, welcher vor Jahren beym Grafen v. Preysing Hofmeister war, verliehen, auf die Pfarr zu Abensberg aber der hiesige Prediger zu u. l. Fr. verschickt wurde.

Den 13. Oct. welcher der 19. Sonntag nach Pfingsten war, wurde um 12 Uhr das Pferderennen, unter einem beständigen Sturmwind und heftigem Regen gehalten. Um 2 Uhr nachmittag hellte es sich auf und wurde der schönste Nachmittag.

Den 14. Oct. oder am folgenden Montag wurde auf der Wiese, wo gestern das Pferderennen war, die von dem ökonomischen Verein angeordnete erste Viehbeschau gehalten.

Vorgestern den 12. October legte der Minister, Graf von Montgelas, zur neuen Bogenhauserbrücke, wozu der geheime Rath von Wiebeking den Plan angab, den ersten, 268 Centner wiegenden Grundstein. Die Brücke besteht aus 3 Bogen, jeder zu 120 Fuss Weite. Jeder der 2 steinernen Mittelpfeiler ruht auf 33 Grundpfählen, und jedes der 2 Wiederlager auf 47 solcher Pfähle, die mit einem 1220 Pfund schweren Ramm-Klotze eingerammt wurden.

Den 26. Oct. welcher ein Samstag war, wurde zum neuen Theater am Maxplatz¹⁾ der erste Stein vom Kronprinzen gelegt. Dieses neue Theater wird vorzüglichst

1) Unter dem neuen Theater ist das jetzige k. Hof- und Nationaltheater zu verstehen, das, am 12. Oct. 1818 feierlich eröffnet, am 14. Januar 1823 aber durch Feuer zerstört, in noch grösserer Pracht neu aufgeführt und am 2. Jan. 1825 wieder eröffnet wurde. Vergl. das Gedenkblatt auf die Säcularfeier des k. Hof- und Nationaltheaters in München von Ernst von Detouches (Festnummer der Gemeindezeitung 12. Oct. 1872) S. 4.

Dies „neue Theater“ erhielt seine Stelle neben dem jetzigen Residenztheater, das als neues Opernhaus am 12. Oct. 1753 eröffnet, anfangs nur für die grosse Oper benützt wurde (Westenrieder, Beschreibung von München S. 293), bis es 1799 auch dem deutschen Schauspiel gewidmet und als „Hof- und Nationaltheater“ erklärt wurde.

Als Westenrieder 1782 die Beschreibung seiner Vaterstadt verfasste, diente für das Schauspiel noch das alte Opernhaus, welches (von dem Frauengottesacker und dem Gebäude der Theatiner

dadurch gebaut, dass sich diejenigen, welche bleibende Logen haben wollen, sich diese 1811 Logen um einige tausend Gulden kaufen, und zwar als erbliches Eigenthum für sich und ihre Familie.

Den 4. Nov. habe ich den Cometstern um 7 Uhr Abend von meinem Winterfenster aus, das in den Hof geht, recht schön gesehen.

Den 15. Novemb. welcher ein Freytag war, starb in der Früh um halbe drey Uhr Stanislaus Schlichtinger, mein Stiefvater, in einem Alter von vier und achtzig Jahren.¹⁾

Den 26. November wurde, nachdem hier schon zwey Theater sind, nämlich das sogenannte Nationaltheater und Vorstadttheater noch ein drittes Theater, genannt das Volkstheater, bey dem Metzgerbau im Thal eröffnet, und darauf als Anfangsstück eine Farce, der Pumpernickel, aufgeführt.²⁾

Den 28. November, welcher ein Donnerstag war, wurde dem Kronprinzen Ludwig hier in der Residenz ein Prinz geboren; nachmittag 10 Minuten nach drey Uhr. Um $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr hat man in allen Hauptkirchen zum Gebeth geläutet, und um $3\frac{1}{2}$ Uhr wurden Kanonenschüsse gehört.

Den 30. November, welcher ein Samstag war, wurde der neugebohrne Prinz in einem Zimmer bey Hof vom ehml. Probst, Grafen v. Törring, im Beyseyn des Pfarrers Darchinger, um $5\frac{1}{2}$ Abends getauft mit dem Namen Maximilian. Der Taufpathe war der König. — Dann war bey dem Minister Montgelas Souper und Bal.

Den 9. Dec., welcher ein Montag, sind die hiesigen Kerzlerinnen (arme alte Weibsleute, welche das Recht hatten, kleine Wachskerzen zu verkaufen, welche Wachskerzlein von den Käufern, meistens Weibsleuten, vor einem Altar auf einen eisernen

eingeschlossen (Westenrieder S. 83) hinter der Salvatorkirche im J. 1654 durch den Kurfürsten Ferdinand Maria für die italienische Oper errichtet worden war.

1) Er hatte in seinem Testamente unserem W. 10 alte Thaler vermacht und in einem Beutelchen zusammen gelegt; eben so viel erhielt die Schwester Helene. Es waren aber noch 8 Thaler übrig, die ebenfalls unter beide Geschwister vertheilt wurden. W. wechselte von der Schwester die ihr zugefallenen 14 Thaler zu dem von dem Münzamt berechneten Werthe von 35 fl. 31 kr. aus. — Zu der Genauigkeit, womit W. diese Dinge behandelt, stimmt auch die Notiz zum 1. Januar 1810: „Item habe meiner Schwester Helene meine alte goldene Repetiruhr um 45 fl. verkauft.

2) Das Vorstadttheater, dessen hier W. gedenkt, scheint dasselbe zu sein, das er weiter unten (Juni 1813) als Theater bei einem Bräu in der Sendlingergasse bezeichnet. Letzteres befand sich im Faberbräu. Nach Westenrieders Stadtbeschreibung S. 293 wurden daselbst vor 100 Jahren regelmässig in der Fastenzeit von den Stadtmusikern „geistliche Stücke“ gegeben. Es diente aber 10 Jahre früher schon dem gewöhnlichen deutschen Schauspiel und bildete hierfür die erste Bühne in München, die am 10. Nov. 1771 durch Nieser eröffnet wurde. S. Grandauer, Chronik des k. Hof- und Nationaltheaters in München (1878) S. 5.

Das Vorstadttheater beim Metzgerbräu im Thal scheint nur kurze Zeit bestanden zu haben, da es W. im Juni 1813 nicht mehr erwähnt. Dagegen wurde im J. 1812 das Isarthortheater vollendet, so dass W. ein Jahr später dasselbe neben dem Hoftheater (Residenztheater) und dem Theater in der Sendlingerstrasse aufführen konnte.

1811 platen Leuchter gesteckt und verbrannt wurden) vor die Policey gerufen und der Verkauf dieser Kerzlein verbothen worden. Den 20. December darauf wurden diese Kerzlerinnen wieder erlaubt, und an diesem Tage erschienen sie wieder.

1812.

1812 In der Münchner politischen Zeitung Donnerstag (Nr. 26) 30. Januar wurde S. 120 angekündigt: „An die Mitglieder des Musäums. 171. (3. a) „die Mitglieder des Musäums werden benachrichtigt, dass der zur Feyer des Namensfestes Ihrer Majestät der Königin veranstaltete grosse Ball, wegen eingetretenen Hindernissen, erst Sonnabends den 1. Febr. (also einem Samstag und an dem Vorabend eines Frauentags) gegeben werden kann. Da die höchsten Herrschaften dieses Fest durch ihre Gegenwart zu verherrlichen gnädigst geruhen wollen; so werden sämtliche Mitglieder ersucht, nebst ihren Familien vor 7 Uhr Abends im königl. Redouten-Saal versammelt zu seyn.“

Eadem pagina wurde vom Antiquar Steyrer öffentlich zum Verkauf angekündigt. „Natürliche Geschichte des grossen Propheten von Nazareth.“ Zweyte verbesserte Ausgabe. Bethlehem 1806. 4 Bände. Octav 8 fl.

Den 6. Febr., welcher ein Donnerstag war, starb Vormittag um halbe neun Uhr, im sieben und achtzigsten Jahr seines Alters, Hr. Anton Clemens, Reichsgraf von Törring zu Seefeld, Obersthofmeister und ehemaliger Präsident der k. Akademie der Wissenschaften an den Folgen eines Falles auf der Gasse.

Den 15. Horn. ist der grösste Theil des hiesigen Militärs fort nach dem im Norden zu eröffnenden Krieg marschirt, worinn es hauptsächlich den Russen gilt.

Den 8. May lud ich den Titl. Sambuga¹⁾ auf ein Mittagsmahl ein, zu welchem ich den geheimen Rath v. Käser, und den Canon. Imhof eingeladen hatte. Den ersten Augenblick freute sich Hr. Sambuga meiner Einladung, aber einige Augenblicke darauf sagte er, dass er denn doch in Verlegenheit wäre. Er müsse sagen, bey wem er esse. Nun könnte es also dem König gesagt werden, dass er bey mir esse. Ich entsetzte mich über diese Rede, antwortete aber (mit einer Kälte, mit welcher ich alles Befremdende an den Menschen von jeher aufnahm, weil ich von jeher wusste, was von den Menschen zu erwarten sey) dass ich nicht darauf gedacht hätte, dass ihm meine Einladung wegen des Königs unangenehm seyn könnte, und dass ich also meine Einladung vollkommen zurücknähme. Wir sprachen nicht weiter über diese mir unbegreifliche Sache (denn ich kann dem König in keinem Stücke verdächtig, und ihm, wenn gleich in seinen Augen vielleicht ein Obscurante, nicht verhasst seyn), und wir giengen als die besten Freunde auseinander. Der Hr. geheime Rath von Käser und Canon. Imhof speisten bey mir.

1) Der geistl. Titular-Rath Sambuga war der Religionslehrer der kurfürstl. Kinder.

Den 10. May am Pfingstmontag bin ich mit dem Hrn. Professor Fuchs und 1812 dem Josef Mock nach Wolfrazhausen gefahren, um dem Zimmermann daselbst das Legat a hundert Gulden, welches Stanislaus Schlichtinger jenem Zimmermann, Joseph Berger, seinem Stiefbruder, vermacht hat, zu überbringen.¹⁾

Wie in den öffentl. Zeitungen angekündigt wurde, hat man zu ²⁾

„Gott erhalte den König und dessen rechte Hand, den Minister!“ ³⁾

„Was machtest du Magnificenz,

Dem König für ein Reverenz?

Als du gesagt, im Staat und Land

Sey Montgellas sein' rechte Hand.

Drey Hände hat er nicht, du Tropf,

So wenig, als du einen Kopf.“

In diesem Jahr fieng die Jakobidult den 16. Juli an, und das viertelstündige Läuten, welches sonst von den beyden Pfarren zum Zeichen der eröffneten Freyheit zu handeln, am Vorabend nach 12 Uhr vorgieng, wurde diessmal um 7 Uhr morgens den 16. Juli vorgenommen. Die Dultleute legen izt an Sonntagen, wie an den Werktagen schon um 7 Uhr aus; da sie bey der alten Ordnung erst nach dem Amt und der Predigt auslegen durften.

Den 27. Juli 1812 früh um halb 1 Uhr starb auf dem Schloss zu Oberndorf in Allgäu Clemens Wenzeslaus ehml. Churfürst und Erzbischof zu Trier, Bischof zu Augsburg im 73. Lebensjahr.

Im Monat Sept. wurde die neue Strasse nach Sendling zu Stande gebracht; auch das neue Universalkrankenhaus wurde vollendet.

In diesem Monat September wurde der Bogen beym äussern schwabinger Thor, der noch unter Carl Theodor wieder neu von Quader gemacht worden ist, eingerissen.

December. Bisher wurde am Weihnachtstag eine feyerliche Stille in der Nacht beobachtet, und aus Ehrfurcht gegen das hohe Fest mit allem, was lärmt, belustigt, arbeitet, innegehalten; aber hoc anno wurde am Weihnachtstag zum ersten Mal ein Schauspiel im Vorstadttheater aufgeführt, betitelt: Salomos Urtheil.

1813.

Am 1. Hornung Montag, als am Lichtmessabend, war Komödie am Isarthor- 1813 theater, dann abonirter Ball, und die Strassen waren mit Masken erfüllt.

1) Vergl. die Notiz zum 15. Nov. 1811 oben S. 101.

2) Ob und wie diese nicht zu Ende geführte Zeile, die einer gleichgültigen Notiz vom 15. Juni folgt, mit der folgenden Zeile in Zusammenhang steht, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

3) Dieses Ausdrucks scheint sich Jemand bei einer öffentlichen Gelegenheit bedient zu haben, worauf die nachfolgenden Verse gemacht wurden.

1813 Den 9. Hornung früh um 6 Uhr starb in einer Unpässlichkeit unvermuthet der geheime Referendär und Vorstand der kirchlichen Gegenstände Hr. Max von Branka.

Im Monat April hat man den Thurm der alten Hof-Residenz, wo Kaiser Ludwig der Baier wohnte, von der Burggasse her, am Löweneck, abgebrochen.

Den 28. April Mittags ist das Leibregiment wieder vom russischen Feldzug angekommen, etwa 150 Mann.¹⁾ Von denen aber, welche vor einem Jahr fortmarschirt sind, sind nicht mehr dreyssig zurückgekommen, dabey war noch Ein Offizier. Der Oberste, Bar. Ströl, ist als General schon im Winter verwundet angekommen, und ist izt Stadtcommandant.

Den 7. May sah ich zum ersten Mal, dass bey dem Leichenbegängniss einer Köchinn im Thal der ganze Condukt der Pfarrclerisei und die ganze Musik beyder Pfarren mitgegangen, wie bey den Adelichen, nämlich bey der Frauenparr gieng in Person der Pfarrer, bey St. Peter der Dechant im Pluvial mit, und an der Seite des Hauptklägers, nämlich des Koches, gieng ein Klagpriester, ein Cooperator im Klagmantl.

Den 16. May sah ich bey dem Leichenbegängniss eines Bierbrauers im Thal ebendenselben Aufzug, und der Hauptkläger, ein Bürger, gieng in der Kugl, was bisher allein bey den Adelichen und Siglmässigen üblich war.

Den 7. Juni am Pfingstdienstag fiengen die hiesigen und ankommenden Truppen an, ein in der Gegend von der Georgenschweig errichtetes Lager zu beziehen; es waren 21000 Mann, meistens erst vor 2 Monaten ausgehobne Leute.

Den 17. Juni mussten alle im Lager anwesenden Truppen (es waren zwanzigtausend Mann) nach der Stadt marschiren und paradiren.

Auch wurde heuer befohlen, dass alle königliche Beamtete und alle Dikasterianten mit der Procession nach der Ordnung des Staatscalenders gehen sollten. — Die Soldaten sind nach der Procession nach Hof vor dem König vorbeyst, und dann wieder nach dem Lager marschirt.

Den 23. Juni abends um 9 Uhr am St. Johann Bapt. Vorabend ist der ehm. geistl. Rath und Canonicus Franz Xav. Mutscheller gestorben im 78. Jahr seines Lebens.

Den 5. Juli um 9 Uhr vormittag ist der Canonicus u. geistl. Rath Philipp Jakob von Huth, Edler von Desendorf gestorben.

Der Lorenzoni spielte in seiner hölzernen Bude vor dem Carlsthor schon im Juni, da wir also zu gleicher Zeit vier Theater hatten. a) Das Hoftheater, b) das Isarthortheater, c) Ein Theater bey einem Bräu in der Sendlingergasse d) das Lorenzonitheater.²⁾

Den 13. September, welcher ein Montag war, hat sich auf der äusseren 1759 vom Juli bis Juli 1760 gebauten Isarbrücke ein grosses Unglück ergeben. Es war

1) Schon am 22. Januar war der König von Neapel ganz incognito, so dass er, ohne auszustiegen, nur frisch vorspannen liess, mit vier Kutschen von der Armee aus Russland durch München nach Neapel zurückgereist.

2) Vergl. die Notiz zum 26. Oct. u. 26. Nov. 1811 oben S. 100 und 101.

nämlich seit vielen Tagen ein Hochwasser, welches sich so gewaltig nach der Au 1813 hinum wälzte, dass es den Grund einiger nahe am Ufer erbauten Häuser ausspülte, und sie zusammenstürzen machte. Nun befanden sich, so wie den ganzen Tag, so auch am Abend auf der äussern Isarbrücke viele Leute von der Stadt, welche dem Unheil zusahen; andere gingen eben nach ihren Wohnungen zu Heidhausen, als um 6 $\frac{1}{2}$ einige Bögen der gemauerten ungeheuer dicken Brücke hinab in das Wasser stürzten. Niemand wurde gerettet, als ein Chevauleger, welcher gut schwimmen konnte. Es sind mehr als 100 Menschen umgekommen.

Den 10. Oct. wurde die Frauenkirchweihe wieder, wie sonst, gehalten, und vermög eines jüngst erschienen Rescripts dürfen im ganzen Königreiche die Kirchweihen wieder, wie ehemals gehalten werden.

1814.

Den 8. April schickte ich dem Herrn geh. Rath Hubert von Pfeffel, da er als 1814 bayer. Gesandter nach London gieng, die zwey Bände „Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk“ vom Jahr 1785. Ich schrieb dazu das Billet: „Da Eure Excellenz von Ihrer Reise eine geraume Zeit nicht mehr zurückkommen dürften: so gebe ich mir die Ehre, Eure Excell. diese beyliegende Geschichte, welche ich 1785, noch bey Lebzeiten des Herrn Vaters,¹⁾ mit dessen Rath und Anweisung herausgegeben habe, zum Andenken zu senden; der ich mit der grössten Ehrfurcht und mit der unumschränktesten Ergebenheit stets bleiben werde Eurer Excellenz gehorsamster Diener.“

Den 8. April, (welcher der Charfreytag war,) kam ein Courir mit der Nachricht, dass die Allirten den 31. März in Paris eingerückt seyen. Abends wurde darüber ein Extrablatt der Zeitung ausgegeben. — Den 10. April am Ostersonntag wurde zwischen 11—12 Uhr te deum laudamus in den beyden Pfarren gehalten, auch Kanonen abgefeuert.

Den 1. May wurde in der Frauenstiftskirche, dann den 3. May bey St. Peter auf Befehl des Königs für die Befreyung des Pabsts ein Dankamt gehalten.

Den 7. May hörte ich auf dem Bürgersaal zum ersten Male eine deutsche (wohl ausgefallne) Vesper.

Den 7. Juni 10 $\frac{1}{2}$ ist das Leibregiment wieder angekommen.

1) Christian Friedrich Pfeffel aus Paris, welcher sich in München so vollständig eingebürgert und mit der bayer. Geschichte so vertraut gemacht hatte, dass er Jahre lang als Director der historischen Classe der Akademie fungirte, verschiedene „Abhandlungen zur älteren bayer. Geschichte schrieb und die Klosterurkunden für die ersten Bände der Monumenta Boica sammelte. Auch nachdem er 1768 „auf Befehl seines Königs“ nach Paris zurückgekehrt war (Westenrieder, Gesch. d. Akad. I, 177), blieb er der Akademie sehr zugethan. W. stand mit ihm in einem regen noch ungedruckten Briefwechsel.

1814 Den 9. Juni. Als es am heutigen Fronleichnamstage regnete, wurde die Procession in der Frauenkirche gehalten, damit sie am künftigen Sonntag (wie bisher immer üblich war, wenn es am Fronleichnamstage regnete) nicht mehr gehalten zu werden brauchte. Dieser war seit Jahrhunderten der erste Fall, dass darum, weil es am Fronleichnamstage regnete, die Hauptprocession nicht mehr gehalten wurde. Weil man bey Hof geglaubt hat, dass der Kaiser Franz II. hier angekommen seyn, und mit der Procession gehen würde, so wurde der Weihbischof Wolf von Regensburg per Staffeten gerufen, der dann auch heute in der Frauenkirche das Venerabile getragen hat.

Heute den 9. Juni Nachmittag um 3 Uhr kam der Kaiser Franz II. nach Nymphenburg, unter Loslassung der Kanonen am Kugelfang.

Den 10. Juni fuhr der Kaiser mit dem König von der Nymphenburgerstrasse herein sogleich durch das Schwabingerthor nach dem Hofgarten, wo er die Gallerie besah, dann nach Biederstein, und dann wieder nach Nymphenburg, wo eine offene Tafel war. Abends fuhr Er herein, um eine Oper, Numa Pompilius, zu sehen, und dann durch die schöne Stadtbeleuchtung nach Nymphenburg.

Den 11. Juni um 6 $\frac{1}{2}$ früh reiste der Kaiser durch die kaufinger Gasse und den Plaz wieder fort. Dass man geläutet und geschossen hat, versteht sich.

Den 13. Juni an einem Montag bin ich mit dem Buchhändler Lindauer und dem Buchdrucker Hübschmann nach Gastein gereiset.¹⁾

Den 12. Sept. abends nach sechs Uhr ist die Kaiserinn von Russland in Nymphenburg angekommen Die Lunae.

Den 23. Sept. Die Veneris nach 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittag ist sie von der hiesigen Residenz aus wieder fortgefahren. Man hat mit allen Glocken der Stadt geläutet; was auch geschah, da sie einmal von Nymphenburg Abends nach dem Hofschauspiel Hause fuhr; man hat auch beyde Male geschossen.

Den 12. Octob. wurde in der Kreuzkirche in der Kreuzgasse wieder zum ersten Mal ein Gottesdienst gehalten.

Den siebenten December, welcher ein Samstag war, war Abends und die Nacht durch bey dem Hrn. Minister Montgellas ein Soupee und Baal.

1815.

1815 In der Augsburger Ordinaire Zeitung 1815 N. 8 den 10. Jänner stand: Zu München „wurden vom 1. Octob. 1813 bis lezten Sept. 1814 gebohren 1958, worunter 1061 Eheleiche, und 786 Uneheliche. Gestorben sind 2433, also 475 Menschen mehr gestorben, als gebohren.“

1) Mit Nachtquartier in Rosenheim, Traunstein, Golling. Den Rückweg nahm W. am 5. Juli über Salzburg, Laufen, Titmanning, Burghausen, Altötting, Mühldorf, Ampfing, Haag und kam den 8. Juli wieder in München an.

Den 9. April am 2. Ostersonntag um 11 Uhr ist der König vom Congress zu 1815 Wien zurückgekommen. Auch der Prinz Carl kam an.

Wetterläuten. Das Läuten zu einem Donnerwetter ist schon seit vielen Jahren verbothen. Nun wird um 5 Uhr nachmittag täglich zum Rosenkranz in der Frauenpfarrkirche geläutet. Wenn aber um diese Stund eben ein Donnerwetter eintrifft, was heut den 9. May 1815 geschehen ist, so darf nicht zum Rosenkranz geläutet werden, damit die Leute nicht meynen, man läute zum Donnerwetter. Der Tollkopf, welcher diesen rasenden Einfall vorschlug und durchsetzte, gehört auf drey Tage ins Irrenhaus nach Giesing.

Den 27. May, welcher ein Samstag in der Antlasoctav war, ist der Kaiser von Russland, Alexander, hier um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends angekommen, und gleich nach Nymphenburg gefahren.

Den 28. May war im Isarthortheater Bal, wozu man auch mir ein Billet schickte.

Den 29. May, an einem Montag, ist abends um halbe 7 Uhr der Kaiser von Oesterreich, Franz II., hier angekommen, und nach Nymphenburg gereiset. Man hat wieder, wie bey dem Russen, geläutet und geschossen.

Den 30. May besahen die zwey Kaiser mit unserm König die Akademie um 12 Mittags. Ich war dabey. Nachts wurde die Stadt beleuchtet.

Den 31. May sind die zwey Kaiser, nachdem sie in Biederstein gespeiset haben, zu ihren Armeen abgereiset, und zwar der Kaiser von Oesterreich um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, der Kaiser von Russland um 11 Uhr Nachts.

Den 1. Juni zahlte mir Lindauer das Honorar für den zwanzigsten und letzten Jahrgang des histor. Calenders (jeden Bogen zu 5 fl. 24 kr.) mit vier und zwanzig Kronenthalern.

Den 5. Juni, welcher ein Montag war, ist um 11 $\frac{1}{4}$ Mittags, der Religionslehrer der königl. Kinder, Joseph Sambuga (Titular-Geistl.-Rath) zu Nymphenburg gestorben. Den 7. Abends um 6 Uhr ist er zu Neuhausen begraben worden. Er war in jeder Rücksicht ein ganz vortrefflicher Mann.

Den 26. Juni bin ich mit Prof. Günther und dem Sekretär Werndl nach Gastein gereiset, den 25. Juli bin ich wieder in München angekommen.

Den 29. Juli an einem Samstag fuhr ich mit dem Joseph Mock über Freysing nach Landshut, wo ich übernachtete.¹⁾

Den 30. August liess ich mein Studirzimmer grün ausmalen; kostete zwölf Gulden.²⁾

1) Die Reise ging weiter nach Pfarrkirchen und Straubing, dann zurück nach Pfarrkirchen, wo W. seinen Neffen Joseph Mock („welchen ich viele Jahre bei mir hatte“) bei dem Bräu Scheffelsperger in der Lehre liess, und über Vilsbiburg, Erding zurück nach München. — Im September unternahm W. noch einen dreitägigen Ausflug nach Weyern, Miesbach, Tölz, Holzkirchen.

2) W. wohnte bis an sein Ende im Hause Sabadini an der Kaufingergasse und zahlte von Michaeli 1811 an (S. oben S. 99) eine Miethe von 200 fl.

1816.

1816 Den 24. Jänner um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Nacht ist der Kronprinz unvermuthet nach Mailand abgereiset.

Den 12. Hornung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts ist der Kronprinz von Mailand wieder hier angekommen.

Im Frühjahr haben die hiesigen Juden in der Gegend nach Thalkirchen einen Begräbnissplatz für sich angelegt.

Den 23. April wurde vom Kronprinzen zum Antiken und Büstensaal der erste Stein gelegt sine solennitatibus.¹⁾

Den 20. May hat man angefangen, die alte Hofkirche nieder zu reissen, um ein neues Gebäude an deren Stelle zu sezen.

Den 1. Juni ist mein Vetter Joseph Schlichtinger wegen des juridischen Concourses hier angekommen. Wie unnöthig und zwecklos sind solche Concourse, dann ebenfalls die Concourse der Geistlichen!

Den 13. Juni † famulus meus Andreas Stock hora 4^{ta} matutina. War der Antlastag.

Den 22. Juli an einem Montag reiste ich mit dem Baron von Proffs (sic!) nach Gastein, und den 22. August, an einem Donnerstag kam ich wieder nach München.

1817.

1817 8. Januar Mittwoch. Heute abends um 7 Uhr † Anton Bucher nat. Monachii 1745 den 11. Jänner.²⁾ Sepultus den 11. Jänner hora 4^{ta}.

11. Jänner Samstag. Abbrechung fortgesetzte des Bräuhauses im Kloster Anger zur Erbauung einer Frohnfeste.

26. Januar. Heute habe ich im Vorzimmer des Kronprinzen um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Messe gelesen. Der Kronprinz wurde von seinen Kammerdienern auf einem mit einer grünseidenen Decke gezierten und mit Kopfküssen versehenen Ruhbette in das Vorzimmer getragen oder geschoben, nahe an dem, eigens unter einem Baldachin errichteten Altar. Nach der Messe rief er mich bey meinem Name, und sagte mir: „Mein Kopf ist vollkommen gut, aber meine Füße wollen mich nicht tragen.“ Er fragte mich darauf: „Und was macht ihr Zahnschmerz.“ „„Es ist immer das Nämliche.““ „Haben Sie dann auch die hiesigen Aerzte gefragt?“ „„Alle.““ „Nun gewiss sonderbar!“ Sagte er. „„Aber, sagte ich, mein Kopf leidet nicht.““ „Nun das ist einzig, und ich freue mich über dieses Glück, das von oben kömmt.“ etc. etc. etc.

1) Die Glyptothek, von dem jugendlichen Klenze im Stile edlen griechischen Tempelbaus entworfen, wurde erst im J. 1830 dem Besuche des Publikums geöffnet. Vergl. Heigel, Ludwig I. von Bayern. S. 55.

2) S. oben S, 13 Anm. 4.

1. Februar. Samstag. Den 1. Horn. nach Ein Uhr Mittags kam der König 1817 wieder von Wien zurück.

2. Februar Mariä Lichtmess. Heute bekam der Minister Montgellas seine ehrenvolle Entlassung.

5. Februar Mittwoch. Heute war ich, Nomine Academiae, bey dem Minister Montgellas cum Schlichtegroll.

Heute gaben einige Akademiker den morgen nach Brasilien abreisenden doct. Spix und Martius ein dinee bey dem Weinwirth Thaler in der Weinstrasse.

9. Februar. Heute war [ich], im Namen der Akademie, mit demselben Schlichtegroll bey dem neuen Minister des Innern Grafen Thürrheim.

20. Februar Donnerstag. Heute fieng man an, bey dem Schwabingerthor abzubauen. Das Wachthaus, dann die drey Thürme des Thors, das Haus der Edelknaben, dann ausser dem Thor verschiedne Häuser, ferner das grosse Reitschulgebäude, dann ein noch stehender Theil des Walls sollen weggerissen werden.

Den 9. März am Samstag war auf der Harmonie wieder Musik und Tanz.

Den 12. März wurde im Regierungsblatt die neue Einführung der Magistrate bekannt gemacht.

Den 12. April am Schranuensamstag wurde das Schäffl Weizen um vier und sechzig Gulden verkauft. Geradeso auch an dem nächsten Samstag den 19. April.

In der Samstagsschrane den 3. May kostete das Schäffl Weizen ein und sechzig Gulden. — Den 17. May kostete das Schäffl Weizen auf der Schrane 75 fl. das Schäffl Korn 65 fl. das Schäffl Gerste 50 fl. das Schäffl Haber 20 fl.

Den 24. May kostete das Schäffl Weizen auf der Schranne 76 fl.¹⁾

Den 26. May wurde im militärischen Magazin vor dem schwabinger Thor eine neue Capelle eingeweiht, vom Prälaten von Weltenburg.

Den 26. May am Pfingstmontag kam die erste Lieferung russischen Getraids auf fünfzig Wagen an, und wurde in der Reitschul abgeleert.

Den 1. Juni, als am hl. Dreyfaltigkeitssonntag durfte von der deutschen Bürgercongregation die seit 1803 eingestellte nachmittägige Procession wieder gehalten werden.

Diesen Sommer fieng der Vizekönig von Italien (izt Herzog von Eichstädt) seinen Pallast nächst der kgl. Residenz zu bauen an.

1818.

Den zweyten Febr., da der Lichtnesstag gefeyert wurde, wurde erlaubt, dass 1818 am Vorabend, welcher der Fastnachtssonntag war, die ganze Nacht getanzt werden durfte. Ich hörte noch, da ich nach fünf Uhr früh am Montag (dem Lichtmess-tag) ausgieng, tanzen.

1) Den 7. Juni kostete der Schäffl Weizen sogar 86 fl., den 25. Oct nur noch 60 fl.

1818 Den 25. April nachmittag an einem Samstag, † Hr. Hofr. u. Prof. Dr. Carl Friedr. Wilhelm von Breyer, Ritter des kön. baier. Civil-Verdienstordens.

Den 26. May nachmittag um 3 Uhr wurde unter dem Geläute aller Glocken und unterm Kanonenfeuer in verschiednen Gassen die Erscheinung einer neuen Constitution durch einen von Kabalerie begleiteten Herold kund gemacht.

Den 8. Juli an einem Mittwoch reiste ich mit dem Präsidenten von Sedelmaier, dem Ministerialrath von Musinan, und dem Wechselgerichtssecretär Werndl nach Gastein. — Den 7. August an einem Freytag sind wir Abends wieder angekommen.

Den 25. Oct., den 24. Sonntag nach Pfingsten wurde vom Dechant Stoll zu St. Peter der neue Kirchhof eingeweyht.

Den 30. Oct. in der Nacht ist der Nuntius papalis hier angekommen.

1819.

1819 In diesem Monat Jänner wurde nicht nur in der ehm. Jesuitenkirche der vor dem Chor in der Mitte vorhanden geweste Cosmae und Damiani Altar, sondern auch das herrliche hohe Crucifix von Bronze nebst der Magdalena, dann oben der stehende, in Mannsgrösse vortreflich gezeichnete und grosse Engel mit dem marmornen Weihbronnkessel (Zierden dieser Kirche) weggenommen und auf die Seiten gestellt.

In der lezten Maywoche wurde die vom Churf. Max I. ao 1638 auf dem hiesigen Hauptplaze aufgerichtete Statue von Bronze (die Beatissimā vorstellend) wieder gepuzt oder renovirt samt der Saule; doch die ehemaligen Schriften auf dem Schildlein wurden weggehoben.

Den 16. Juni, am Bennotag, ist durch das Isarthor ein Kreuz mit hohen Fähnen nach der Frauenkirch gezogen.

Den 30. Aug. an einem Montag reiste ich mit dem Accessisten Jos. Schlichtinger über Mühldorf, wo wir übernachteten, nach Altötting, wo wir schon um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr ankamen, dann nachmittag wieder zurückkehrten, das Nachtquartier zu Ampfing nahmen, und den 1. Sept. schon nach 5 Uhr nachmittag wieder zu Hause ankamen.

1820.

1820 In der Münchner-Politischen Zeitung N. 5. Jänner 6. pag. 28 stand:

„An die verehrlichen Mitglieder des Musäums. Während des Monats Januar wird jeden Samstag, vom 8. diess angefangen, Ball im Museum statt finden. Der Anfang ist um 7 Uhr, das Ende um 2 Uhr. München den 4. Jäner 1820. Die Vorsteher.“

Den 1. October sind die, seit einigen Jahren hier eingeführten Bordelle aufgehoben worden.¹⁾

1) Vergl. S. 72 unten. Am 15. Juli 1814 war noch, wie W. mit Unwillen berichtet, ein von der k. Polizeidirection genehmigter Plan erschienen, nach welchem die noch bestehenden Häuser ge-

Den 12. October ist auf dem Anger (in einem Theil des ehemaligen Nonnenklosters) der erste Stein zu einer neuen Frohnfeste gelegt worden.

Den 12. Novemb. an einem Sonntag bin ich mit dem Vetter Josef Mock,¹⁾ und geh. Registrator Schmid nach Augsburg gereiset, um meinen kranken Vetter Joseph Schlichtinger zu besuchen. Ich kam um 5 Uhr abends an, aber der Vetter Joseph war bereits um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags verschieden im 27. Jahr seines Alters, als Assessor des Stadtgerichts. . . . Er endigte sein kurzes mühevolltes Leben [in Folge eines Unglücksfalls, indem er, um einem Wagenpferde auszuweichen, mit dem Kopfe heftig an die Mauer eines Eckhauses stiess] im schönsten Lauf desselben, denn er würde längst binnen einem halben Jahr nach München als Stadt- oder als Appellationsrath versetzt worden sein.

Hoc anno wurde in der Sendlinger Gasse und im Hackergassl der unterirdische Kanal gemacht, welcher, wie es heisst, nach und nach in allen Gassen gemacht werden soll.

Hoc anno wurde bey Herzog Max der vor der Residenz gestandene, mit Wasser-röhren versehene schöne Brunnen weggeschafft.²⁾

duldet und behandelt werden sollten Die erste Zeile hiess: „Freudenhäuser zu halten, ist gesetzlich nicht erlaubt — sie werden nur geduldet.“ Die Zahl derselben wurde auf 6 fixirt mit je 4 bis 8 Opfern.

1) Der Sohn einer Halbschwester W's., für welchen derselbe eine väterliche Sorgfalt an den Tag legte, wie die noch erhaltene Correspondenz zeigt. Vergl. o. S. 107 Anmerk. 1), wozu nachträglich noch die Notiz, dass die Mutter Anna Maria „Mockinn“, geborne Schlichtingerin, Wittwe des den 13. April 1804 verstorbenen Joseph Mock, am 22. Febr. 1807 mit Tode abgieng; „ich glaube, wie W. hinzusetzt, wegen der von der unsinnigen Concurrenz zu Grunde gerichteten Brandweincreyen.“

2) Aus den folgenden Jahren bis 1826 liegen nur noch die mit grösster Sorgfalt geführten Hefte von je 10 bis 20 Blättern vor, worin W. von Tag zu Tag über die Witterung und in der Regel auch über sein Befinden Bericht erstattet. In den 3 letzten Heften bemerke ich nur Witterungsangaben, mit Ausnahme des 13. bis 18. Oct. 1825, wo folgende Notizen über das Ableben und die Be-stattung des Königs Maximilian Joseph Platz gefunden haben:

„Den 13. Oct. Donnerstag. Hodie mane Rex Maximilian in lecto mortuus repertus est Nymphenburgi.“

„Den 14. Oct. Heute um 4 Uhr nachmittag wurde die Leiche des Königs nach München mit vielen Kutschen und mit einem grossen Geprang abgeführt. Beym Burgfrieden wurde [er] von der gesammten hiesigen Geistlichkeit und von allen Hofstäben, Ministerien und Dikasterien feyerlichst nach der Hofkapelle begleitet, wo er auf eine hohe Tumba gesetzt wurde.“

„Den 18. Oct. Dienstag. Hodie post prandium Rex sepultus est bey den Theatinern.“